Die Nordamerika...

James Fenimore Cooper

Digitized by Google

Die

Nordamerikaner,

geschildert

von

einem reisenden Junggesellen.

Aus dem Englischen

des

Amerikaner Cooper,

Verfasser des „Spions."

Vierter Theil.

Stuttgart.
Gebrüder Franckh.
1828.

Alb/50/305

Digitized by Google

Gedruckt bei Heinrich Mäuller jun.

Digitized by Google

Acht und zwanzigster Brief.

An Sir Edward Waller, Baronet, ꝛc. ꝛc.

Washington, — —

Als ich mich gestern mit Cadwallader an den Ufern des Potomac erging, sahen wir eine Truppe Gentleman's, in deren Mitte wir La Fayette mit seinen lebhaften Zügen unterschieden, ein Dampfboot besteigen, das ihrer gewartet hatte, und nach einigen gewechselten Erklärungen schlossen wir uns der Gesellschaft an, die Washingtons Grab besuchen wollte.

Mount Vernon, eine Herrschaft, die der Held von einem älteren Bruder geerbt, liegt ungefähr zwei Meilen von der See entfernt am Flusse. Im Boote befanden sich mehr Leute, als bei dem Zweck der Reise wünschenswerth war, aber die Umstände ließen uns keine Wahl. Auf dem Wege kamen wir über die kleine Stadt Alexandrien, und erreichten ziemlich bald den Ort unserer Bestimmung.

Die Herrschaft Mount Vernon kam nach dem Willen des letzten Besitzers an seinen Neffen Mr. Bushrod Washington, der lange Zeit Beisitzer bei dem obersten Gerichtshof der vereinigten Staaten war. In der Nähe des Wohngebäudes ist die Gegend stark mit Gehölz bewachsen, und nicht sonderlich eben. Das Haus steht auf einer steilen Anhöhe, die mehr als hundert Fuß

Digitized by Google

über der Wasserfläche liegt. Das Ufer des Flusses ist hier sehr abschüssig, gegen Norden und Süden aber flacht es sich mehr ab. Das Gebäude liegt auf dem höchsten Punkte, so daß zwischen ihm und dem Anfang des Abhangs nur ein schmaler freier Platz liegt. Gegen hinten ist der Boden eine Strecke weit eben, und an den hinteren Hofraum stößt ein ziemlich geräumiger Garten.

Das Wohn-Gebäude auf der Herrschaft Mount Vernon ist aus einem hölzernen Gerüste aufgeführt, dessen Zwischenräume mit Backsteinen ausgemauert sind. Von aussen ist es mit Planken bedeckt, die durch gut angebrachte Farbe in geringer Entfernung das Ansehen haben, als wären sie behauene Steine. Die innere Einrichtung ist wie die bei einem anderen Hause besserer Art. Die Länge des ganzen Gebäudes kann nicht viel über hundert Fuß betragen; die Breite nicht ganz fünfzig; dabei ziehen sich aber zwei halbkreisförmige Reihen von Wirthschafts-Gebäuden auf beiden Seiten gegen den Hintergrund, wodurch das Gebäude vom Garten aus viel größer aussieht, als vom Flusse her betrachtet. Gegen Osten (dem Flusse zu) befindet sich ein Säulengang, der einen Altan, eine Fortsetzung des Hauptgebäudes trägt. Die Pfeiler sind höchst einfach, dabei aber doch der Anblick einer so hohen, langen Säulenreihe sehr überraschend, und im Ganzen drängt sich der Gedanke auf, daß das Haus seines schlichten aber berühmten Besitzers nicht unwürdig gewesen.

Das Innere des Gebäudes ist sehr unregelmäßig, jedoch nichts weniger als unbequem. Ich hatte volle Muße, mich genau in demselben umzusehen, während eine feierliche Scene am Grabmal statt hatte. La Fayette, nur von den nächsten Angehörigen beider Familien begleitet, durfte die heilige Stätte besuchen, mir dagegen wurde aus besonderer Gunst verwilligt, auf einem an-

Digitized by Google

deren Wege die Anhöhe zu besteigen und mich in der Wohnung und ihren Umgebungen umzusehen.

Das Haus hatte nur einen großen Saal, ein Gesellschafts-Zimmer, das die ganze Breite des Hauses und einen angemessenen Theil der Länge einnahm. Die übrigen Zimmer waren klein und ihre Einrichtung gab zu erkennen, daß man sie zu einer Zeit gebaut hatte, wo der Herr des Hauses noch nicht gewohnt war, mehr Gäste bei sich zu sehen, als ein gewöhnlicher Privatmann. Die meisten Möbeln waren aus der Zeit des Helden, äusserst einfach, doch wie mir schien, in ihrer Form gut genug für ein Landhaus. Das Hauptgesellschafts-Zimmer sah mehr einem Empfang-Saale gleich, als die übrigen, die bequem und in ländlichem Geschmack eingerichtet waren. Die Bibliothek, die man in Europa bei einem nur etwas bedeutenden Manne für sehr klein halten würde, gilt in Amerika für ziemlich bedeutend.

Mit tiefer Ergriffenheit, die immer mehr stieg, betrachtete ich alle diese Gegenstände. Ausser Cadwa der, mir und einem Bedienten, der uns durch die Zimmer führte, war im Augenblicke niemand im Hause. Mehr als einmal, wenn meine Hand eine Thürklinke faßte, fühlte ich plötzlich ein Zucken im Arme, wenn ich bedachte, daß meine Finger einen Ort berühren, wo Washingtons Hand wohl tausendmal geruht hatte. Jenes unbeschreibliche, aber natürliche, tief empfundene Gefühl beschlich mich, das wir alle erfahren, wenn das Bild eines Mitmenschen, der einen gewaltigen Namen auf Erden zurückließ, der Wirklichkeit so nahe, vor uns tritt, als Tod, Zeit, Ort und die Eingebungen einer aufgereizten Phantasie gestatten. Ich hegte nicht sowohl die Erwartung, als vielmehr einen geheimen Wunsch, mehr zu finden, als mich die Vernunft erwarten ließ, und ich ging schnell von einem Zimmer ins andere, bis meine

Gefährten weit hinter mir waren, und ich mich in einer Geräthekammer des Hauses allein fand. Nie werde ich die Empfindung vergessen, die mich ergriff, als mein Blick auf den ersten Gegenstand fiel, der sich mir darbot. Es war ein bloßer ledérner Feuereimer, aber die Worte „Georg Washington", mit weißen Buchstaben darauf gemalt, waren deutlich zu lesen. Ich weiß nicht, wie mir geschah, aber unverwandt heftete sich mein Blick darauf, bis der Name allein deutlich und beinahe in menschlicher Gestalt vor meinem Auge stand; die Umgebungen erhöhten noch die Täuschung. In diesem Augenblicke erschien mein Freund, ein Mann von hoher Statur und ernstem Aussehen, im anstoßenden Zimmer, ohne ein Wort zu sprechen. Der Schauer trieb mir das Blut schneller dem Herzen zu, und erst dann schwand die Täuschung, als Cadwallader an mir vorüberging, mit schwermüthigem Lächeln die Hand auf die Worte legte, und sich dann entfernte.

Man führte uns nun in den Garten und in das Gewächshaus; in dem letzteren pflückte uns der Diener einen Blumenkranz, nahm aus einem Schubfache einen Streifen Papier, umwickelte damit die Stiele und reichte meinem Freunde die Blumen. Gedankenvoll nahm sie Cadwallader, aber sein Geist war im Augenblicke zu sehr beschäftigt, als daß er auf den unbedeutenden Umstand hätte achten sollen. Wir waren in die Stadt zurückgekehrt und saßen zu Tische, als sich sein Auge wie durch einen Zauber auf das Papier heftete, das um die kleine Gabe geschlagen war. Er zog die Blumen heraus, legte das Papier auf den Tisch, und las aufmerksam, was darauf geschrieben war. Es war ein abgerissenes Blatt aus einem Haushaltbuche des neuen Cincinnatus. Die Handschrift war deutlich, doch nicht ohne künstliche Abkürzungen, nirgends ein Flecken, und die Sprache äußerst genau. Wir theilten das kostbare Stück, und jeder

Digitized by Google

von uns nahm seinen Theil, wohl zufrieden mit dem Besitze einer heiligen Reliquie.

Als wir das Gewächshaus verließen, trat die Gesellschaft des Veteranen wieder zu uns. Wir hatten uns am Ufer getrennt, und jeder hatte Gegenstände zum Nachdenken gefunden, die angenehm und schmerzlich zugleich waren. Gerade ehe wir uns trennten, hatte die Wahl der zu dem Gebäude führenden Wege einige Zögerung veranlaßt. „Ich will Ihr Führer seyn," rief Mr. George La Fayette schnell, aber mit sichtbarer Rührung, „ich kenne hier alle Wege." Zwanzig Jahre zuvor hatte er während der Verbannung seines eigentlichen Vaters an Washington einen zweiten Vater gefunden, und er eilte jetzt, von Erinnerungen an jene Zeit bestürmt, vorwärts, um den Weg zu zeigen, den Zeit und folgenreiche Ereignisse auf einer andern Hemisphäre aus seinem Gedächtnisse nicht verwischt hatten. Die Scene an der Gruft während La Fayette's Besuch will ich nicht zu schildern versuchen. Er war mächtig ergriffen, als die Todtenhalle ihm geöffnet wurde. Als er wieder zu uns trat, hatte seine Rührung einen hohen schmerzlichen Grad erreicht, und mir schien sein Auge über die vertrauten Gegenstände im Wohngebäude hinzugleiten, als wenn Alles ihn schmerzlich daran erinnerte, daß der, der ihnen Leben und Interesse gegeben, von dem bewegten Schauplatz der Erde in die stille Kammer eingegangen, die er so eben verlassen. Nach seiner Entfernung besuchten wir ebenfalls das Grabmal. Cadwallader wußte den Weg und war daher mein einziger Begleiter.

Die Familiengruft in Mount Vernon befindet sich am Abhang der Anhöhe in geringer Entfernung von dem Wohngebäude an dem Punkte, wo sich der Hügel gegen Süden hinabzieht. Wie man sich vorstellen kann, ist sie höchst einfach. Das Gewölbe ist weder groß noch tief,

Digitized by Google

und was man vornen davon sieht, ist blos eine steinerne Mauer. Die Thüre war nieder und unverziert — ein passenderer Eingang zu der engen Todtenbehausung, als reiche Verzierungen mit Schwibbogen. Ueber dem Gewölbe ist die Erde erhöht und rings um den Todtenhügel stehen einige Cedern.

Ich bin schon an dem Grabe manches gefeierten und bewunderten Mannes gestanden, aber noch an keinem mit den Gefühlen der Ehrfurcht, wie hier. Die dunkeln Tage der Revolution, die Schwierigkeiten, mit denen die gegenwärtige Regierung in der ersten Zeit zu kämpfen hatte, die freundlichen von Wohlstand zeugenden Scenen, die kurz zuvor meinen Blicken sich dargeboten hatten, gingen jetzt wieder an meinem geistigen Auge vorüber, und brachten ein reiches Gemälde hervor, in welchem die Gestalt des Mannes am meisten hervortrat, dessen Asche unter meinen Füßen ruhte.

Ich bin immer ein feuriger, und ich möchte beinahe sagen schwärmerischer Bewunderer Washingtons gewesen. Sein Charakter, dem der Helden aus früheren Zeiten unähnlich, erscheint dann am erhabensten, wenn man ihn in der Nähe betrachtet. Die, welche am nächsten um seine Person waren, und die beste Gelegenheit hatten, seine sittlichen Eigenschaften zu studiren, sind von der tiefsten Achtung vor seinen Tugenden durchdrungen. Die Erzählung dessen, was er als Privatmann gethan, ist ein Seitenstück zu der Geschichte seines öffentlichen Lebens; er huldigte dabei immer den unveränderlichen Gesetzen der Wahrheit und Gerechtigkeit. Schon betrachtet man ihn mit der Bewunderung, mit der man eine Statue des Alterthums schaut. Wohl fehlen ihm gleißende Verzierungen, aber groß steht er da in der Erhabenheit der Vernunft.

Manche, die wenig mit der Geschichte dieses Mannes und seiner Nation bekannt sind, verwirren die Bil-

Digitized by Google

der seines Ruhmes, indem sie ihm Thaten andichteten, die in Amerika noch keiner zu verrichten das Glück hatte. Es war dieß nicht das Land der Alexander und Napoleons.

Die Laufbahn Washingtons begann zu einer Zeit, wo man gewöhnlich noch mit Vorbereitungen für den Lebensberuf beschäftigt ist. Ehe er mündig geworden war, wurden ihm in der Provinz, die ihn gebahr, schon sehr wichtige Geschäfte anvertraut, und selbst schon in dieser frühen Lebens-Periode hat er die Charakterstärke, Biederkeit, Klugheit, Uneigennützigkeit und Menschlichkeit gezeigt, die ihn bis in das stille Grab begleitete, wo seine theure Asche ruht. Eine bescheidene aber imponirende Würde war über die Person und den Charakter des ausserordentlichen Jünglings verbreitet, wodurch er sich bei den späteren Ereignissen seines Lebens auszeichnete. Seine Laufbahn als Krieger war beschränkt gewesen, als Staatsmann hatte er keine Gelegenheit gehabt, sich Auszeichnung zu verschaffen, und doch — in der Stunde der Noth richteten sich auf ihn vertrauensvoll die Blicke der Nation, und der Congreß der Union, aus Männern aus verschiedenartigen fernen Provinzen bestehend, forderte ihn allgemein auf, den Oberbefehl über die Heere zu übernehmen. Der Einfluß seines Charakters hatte sich stillschweigend über die weiten Länderstrecken verbreitet, deren Schicksal seiner Leitung anvertraut wurde. Nicht durch Ränke ward seine Erhebung zur Gewalt entwürdigt, und nicht durch Mißbrauch hat er die Uebung derselben geschändet. Die Zeiten heischten es, daß ein Volk, für seine Rechte besorgt, wie keines, sein Schicksal großen Theils in die Hand eines Einzigen niederlegen sollte: ruhig, leidenschaftlos und weise war seine Wahl und edel sein Vertrauen, das freundlich aufgenommen und herrlich gelohnt wurde!

Nicht mit kriegerischem Stolz und mit der ungezü-

Digitized by Google

gelten Haſt, die ſchnödem Ehrgeize Menſchenleben zu opfern, Willens iſt, riß Washington das Schwerdt aus der Scheide; er zog es bedachtſam, wenn das Vaterland rief, aber mit einem Widerwillen, der tief aus dem Herzen kam, und mit einem Mißtrauen auf ſich ſelbſt, das bewieß, wie ganz er ſeinem Gotte ſich ergeben habe. Mit der Demuth eines Sterblichen, der Menſchenfreundlichkeit eines Chriſten, der Hingebung eines Vaterlandsfreundes und der Entſchloſſenheit eines Siegers ging er in die Schlacht. Weil er bei ſeinen Zwecken gerechte Mäßigung nie aus den Augen verlor, ſo war ſeine Abſicht, ſie zu vollführen, durch den Erfolg begrenzt. In dem Benehmen und den Erklärungen eines ſolchen Mannes dürfen wir keinen theatraliſchen Effect oder fruchtloſe Verſprechungen ſuchen. Die Gewalt, die ſein Land ihm übertrug, nahm er an, weil dieſes es ſo wollte, und hatte er ſich ehrenvoll ſeiner Pflichten entledigt, ſo legte er ſie wieder in die Hände nieder, aus denen er ſie bekommen, mit einer Einfachheit, die lauter ſprach, als tauſend Betheurungen. Die Reinheit eines ſolchen Gemüthes brauchte nicht durch die Blätter der Geſchichte geſpornt zu werden, aus höherer Quelle floſſen ſeine Eingebungen. Seine Selbſtverläugnung war nicht ein Sieg über Gelegenheit, Gewalt und andere natürliche Reizmittel für einen Geſchäftsmann, ſondern ein ſtiller, zum Grundſatz gewordener, unbeugſamer Wille, jede Verſuchung zurückzuweiſen. So weit ſich das menſchliche Herz nach äuſſeren Anzeichen beurtheilen läßt, gab es keinen Augenblick, wo die Plane dieſes wahren Helden ihre gerade Bahn verlaſſen hätten, keinen Augenblick, wo Männer, wenigſtens ſolche, die ein Wort in der Sache mitreden durften, ihm andere Abſichten, als die reiner Vaterlandsliebe unterſchoben. Man kann keinen tieferen Blick in das Benehmen und die Triebfeder dieſes Mannes thun, ohne zu ſehen, daß ſein einfacher Wahlſpruch

Digitized by Google

der war: „Fern die Schande, das Vaterland vor mir, und Gott über Alles!“

Es ist das gewöhnliche Loos der Helden, daß sie durch nähere Bekanntschaft verlieren, aber Washingtons Privatleben war eben so schön als sein öffentliches glanzvoll und herrlich. Das letztere war nichts anderes, als eine Erweiterung der Grundsätze, die ihn bei jenem leiteten. Im vertrauten Umgange, wo die meisten Menschen verlieren, konnte man bei ihm dieselbe strenge Rechtschaffenheit und dieselbe Offenheit wahrnehmen. Es ist bemerkenswerth, daß seine vertrautesten Briefe noch vorhanden sind, und zur Prüfung einladen. Es gab eine Zeit, wo Unglück, Drangsale und übermäßige Leiden bei einem Theile seiner Landsleute Unzufriedenheit mit seiner Regierung erregt hatten. Einige Irregeleitete wollten einen Mann, der seine Fähigkeit noch gar nicht erprobt hatte, an seine Stelle bringen. Washington wußte um die Umtriebe seiner Gegner. Mehr durch Zufall als Verdienst war sein Nebenbuhler in eine Lage gekommen, wo er mehr Ruhm erndten konnte, als alle Hauptpersonen bei dem Kampfe, aber die Entscheidung beruhte noch auf zufälligen Ereignissen. Washington sah den Ausgang von ferne, und obgleich unglücklich und einem siegreichen, mächtigern Feind gegenüber, entblößte er sich, um seinem Vaterlande zu nützen, wenn auch sein Sturz dadurch beschleunigt werden müßte; aber die Nation sah das Opfer und kannte den Werth seines Verdienstes zu wohl, um sich täuschen zu lassen. Doch sollte dem glücklichen General noch eine hohe Belohnung werden. Es wurde ihm ein anderer Posten übertragen, und hier wurde seine Untüchtigkeit offenbar, weil er nicht mehr durch die ausserordentlichen Talente seiner Untergebenen unterstützt wurde. Da zeigte sich Washingtons Gemüth in seiner angeborenen Stärke. Der verwundete Stolz verfehlten

Digitized by Google

Ehrgeizes wurde getröstet und so getröstet, daß der Gegner an dem glücklichen Erfolge Theil nehmen durfte.

Washingtons Charakter möchte ich nach allen seinen Verhältnissen dorisch nennen; seine Schönheit liegt in der Harmonie zwischen Zweck und Mittel, seine Größe in seiner ungetrübten Schlichtheit. Wie die Ordnung der Baukunst, mit der ich ihn verglichen habe, läßt er sich nicht ausführlich zergliedern. Man sieht beide in der Erhabenheit ihrer Umrisse, in ihrem Bestande und ihrer bewundernswürdigen Anpassung zum Nützlichen, aber sie ruhen auf einer zu festen Grundlage, und tragen ein zu hehres Gebäude, als daß man sie näher zerlegen könnte. Sein Name gleicht jetzt schon dem, den Andere durch Jahrhunderte erst gewonnen, während er keinen Theil seiner Reinheit dem Dunkel der Zeit verdankt. Offene, freie, strahlende Wahrheit ist die Grundlage seines Ruhmes, und Wahrheit wird seinen Namen mit denselben einfachen Eigenschaften, welche seine Zeitgenossen an ihm kannten, der Nachwelt überliefern. —

Sein Jahrhundert war fruchtbar an merkwürdigen Männern, und gibt Stoff zu ernstem Nachdenken. Der Laufbahn Washingtons und Napoleons lassen sich, scheint mir, wichtige Wahrheiten entnehmen. Eine Parallele zwischen diesen ausgezeichneten Männern zu ziehen, ist nicht möglich, eine Vergleichung dagegen sehr leicht. Wenn man behauptet, daß jener für Andere, dieser nur für sich gelebt habe, so sagt man damit nichts Anderes, als was die Meisten sehen, fühlen und anerkennen. Die Thaten des Letzteren dadurch erheben zu wollen, daß man sie mit denen des Ersteren in Gegensatz stellte, würde ungerecht seyn, indem Zufall, nicht Verdienst, diesen Unterschied begründet. Man darf jedoch nie vergessen, daß der Erstere, was er sich zum Zweck gesetzt hatte,

Digitized by Google

auch ausführte, der Letztere dagegen unglücklich war, weil er seine Kräfte nicht zu schätzen wußte. Sein Irrthum ist um so unverzeihlicher, da zu dem Mangel an Urtheilskraft noch Unwürdigkeit der Zwecke kommt, und er wird durch den Umstand keineswegs gemildert, daß er ihn bei einem so herrlichen Vorbilde beging. Ist Jemand so schwach, Napoleons Versicherungen Glauben zu schenken, daß er für etwas Anderes als für sich selbst gekämpft habe, so möge er seine und Washingtons Vaterlandsliebe an einem und demselben Probiersteine prüfen. Es ist wahr, daß, wenn man blos den Umfang der Thaten berücksichtigt, der Held Frankreichs den Patrioten Amerika's weit hinter sich ließ; aber der Letztere hatte nicht nur keinen Schauplatz für seine Thaten, sondern es gebrach ihm oft auch an den nöthigen Mitteln. Das Verdienst ist seinem Wesen nach zu relativ, als daß man vorschnell entscheiden dürfte; aber man entkleide diese Männer ihrer blos zufälligen Vorzüge, und urtheile dann. Die kriegerische Laufbahn Napoleons führte so zu sagen auf einem Strome des Glücks hin, während die Washington's ein beständiger aber mannhafter Kampf gegen eine Reihe widriger Verhältnisse war. Zu diesem wichtigen Umstande kommt noch das hinzu, daß der Eine seine Truppen als beliebige Werkzeuge zu seinen Zwecken betrachtete und dem gemäß gebrauchte, während der Andere seine Soldaten nicht nur als bloße Beschützer ihres Landes, sondern auch als einen wichtigen Theil des Staates ansah, für dessen Wohl er kämpfte. Napoleon war am größten in seinem Glücke, aber Washingtons Ruhm ist sich so gleich, als sein Charakter.

Wer glaubt, daß Amerika ohne Washington nicht frei geworden wäre, versteht weder die Rolle, die er gespielt, noch das Volk, das ihm diese Gewalt übertragen hat. Der Krieg im Jahr 1776 war rein ein Krieg aus

Digitized by Google

Grundsätzen. Man hatte Bitten und Vorstellungen erschöpft und keine Pflicht der Geduld vernachlässigt. Was Gerechtigkeit, Mäßigung und Schonung verlangte, hatte man gethan, ehe man das Schwert zog. Nachdem man sich zum Widerstand entschlossen hatte, wurde es nöthig, einen für diese gerechte Sache würdigen Anführer zu wählen, der dem Streit in den Augen der Nationen Ansehen und sich selbst bei seinen Untergebenen Achtung zu verschaffen wüßte. Diese schwierige Aufgabe löste Washington auf eine Art, welche selbst die kühnsten Hoffnungen übertraf. Seine Feinde wagen es nicht mehr, die Reinheit seiner Absichten zu bezweifeln. Während er eine Gewalt in Händen hatte, welche nicht viel geringer war, als die eines Dictators, und mit Festigkeit handhabte, fühlten die ihm Untergebenen nie eine Beschwerde. Weit entfernt, unredliche Plane zu verfolgen, ahndete er nicht mit römischer Strenge, sondern mit der Geradheit eines rechtschaffenen Mannes die geringste Annäherung an Unordnung oder Unbotmäßigkeit bei seinen Truppen, die, wenn je Etwas in einem Lande wie dieses, die Absichten persönlichen Ehrgeitzes begünstigt hätten. Immer hatte er nur die Pflicht im Auge, ohne auf sich selbst Rücksicht zu nehmen. Und doch fehlte es nicht an Gelegenheiten, die ein Mann, der weniger redlich gewesen wäre, zu benützen sich versucht gefunden hätte. Die Mißzufriedenheit seines unbezahlten Heeres gegen das Ende des Kampfs hätte einen weniger eifrigen Patrioten täuschen können, und der Ehrgeiz selbst konnte keinen besseren Vorwand wünschen, auf eine strengere Regierung zu dringen, als der Widerstand, den der mächtige Staat Pennsylvanien bald nach seiner Wahl zum Präsidenten erhob. In der Geschichte ist vielleicht kein Beispiel einer Empörung aufgezeichnet, die für einen werdenden Staat so gefährlich zu werden drohte, als

Digitized by Google

dieſe, und gewiß iſt, daß ſich in derſelben kein Fall vorfindet, wo der Widerſtand gegen die Geſetze ſo ſchnell und mit ſo wenigem Blutvergießen gedämpft wurde. Aber Washingtons Ruhm iſt in dem ganzen Verlaufe ſeines Lebens zu ſuchen, in dem glänzenden Beiſpiel und in der ernſten Tugendlehre, die er ſeinem Zeitalter gegeben, und der Nachwelt hinterlaſſen hat. Er iſt, ſeit dem der allgemeine Gebrauch der Schriften die Mittheilung erleichtert hat, der einzige Staatsmann, der ſich, nach dem Zeugniſſe Aller, einen unvergänglichen und, was noch viel ruhmvoller iſt, einen unbefleckten Namen gemacht hat.

Es iſt für die Tugend ein erfreuliches Bewußtſeyn, daß ihrer ein dauernderer, gewißerer Lohn wartet, als der vergängliche, zweifelhafte Ruhm, der dem bloßen Eroberer wird. Worin anders, als in den zufälligen Attributen eines weiter vorgerückten Zuſtandes der Civiliſation unterſcheidet ſich im Weſentlichen Napoleon von Dſchenghis-Chan? Schon ſeine Zeitgenoſſen beurtheilen ihn ſtrenge, und wenn ein anderes Geſchlecht herangewachſen iſt, und Leidenſchaften und perſönlicher Haß aufgehört haben, wird ſeine Laufbahn durch die thätige Mitwirkung der Wahrheit die Hälfte ihres Glanzes verlieren. Wie ſo ganz anders war Washingtons Loos! Noch ruht er kein halbes Menſchenleben im Grabe, und ſchon hat ihn die Welt den glänzendſten Namen des Alterthums an die Seite geſetzt. Junge, unruhige, geiſtesarme Menſchen mögen Napoleons Laufbahn noch preiswürdig finden; der Denkende, Gutgeſinnte und Erfahrene aber wird in den Thaten Washingtons am meiſten Bewundernswürdiges, in ſeinem Charakter am meiſten Achtungswürdiges finden.

Ehe ich an das Grab dieſes berühmten Mannes

trat, hatte ich seinem Vaterlande immer einen Vorwurf deßwegen gemacht, daß man sein Andenken nicht durch ein marmornes Denkmal verewigt hatte; aber als ich gegen eine Stunde in dem einfachen Gewölbe, das seine Ueberreste umschließt, verweilt hatte, drängte sich mir unwillkührlich die Ueberzeugung auf, daß der Eindruck des Grabs eines berühmten Mannes viel stärker ist, wenn man nicht durch künstliche Verzierungen in seinen Betrachtungen gestört wird. Wäre ich ein Amerikaner, es würde mein innigster Wunsch seyn, die Herrschaft Mount Vernon National-Eigenthum werden zu sehen, damit sie soviel als möglich in ihrem gegenwärtigen Zustande erhalten würde. Die Gruft sollte die ergreifende, friedliche Stille beibehalten, und fragen Fremde nach dem Denkmal des Helden, so verweise man sie mit edlem Stolze auf die Freiheit und die Einrichtungen, die unter seiner weisen patriotischen Leitung aus dem Vertrauen, das sein Volk in ihn setzte, hervorgingen. Gibt es einen Namen in den Blättern der Geschichte, der ohne erkünstelte Beigaben vor den Richterstuhl der Nachwelt treten darf, so ist es der Name des Mannes, dessen Asche, von Cedern beschattet und von prunklosen Steinen umschlossen, an den Ufern des Potomac schläft.

Digitized by Google

Neun und zwanzigster Brief.

An den Professor Jansen ꝛc.

Philadelphia, — —

Am Abend des vierten Märzes trat der Congreß zusammen. Sie wissen aus meinen früheren Briefen, daß ein Congreß nur zwei Jahre dauert, mit dem 4ten März des einen beginnt, und mit dem 5ten des folgenden Jahres aufhört. Natürlich wird es nothwendig, die neuen Mitglieder zu versammeln, um nach der vorgeschriebenen Periode mit den gesetzgebenden Verhandlungen fortzufahren. Dieß kann und ist in Zeiten der Noth geschehen, aber gewöhnlich ist es, daß man die Körperschaften am Ende der sogenannten „kurzen Sitzung" auseinander gehen läßt. Die Ausdrücke kurze und lange Sitzung sind leicht erklärt. Die Verfassung verlangt, daß sich der Congreß am ersten Montag im December jedes Jahres versammelt, wenn er sich nicht bis auf eine andere Zeit vertagt hat, oder ausdrücklich vom Präsidenten zusammen berufen worden ist. Im ersten Dienstjahre können die Mitglieder so lange zusammen bleiben, als sie wollen, im zweiten aber erlöscht ihre Dienstzeit mit dem dritten März. Da ein Drittel der Senatoren und etwa dieselbe Anzahl Abgeordnete gewöhnlich alle zwei Jahre austreten, so wird es nöthig, die, welche an

Digitized by Google

ihre Stelle kommen, zusammen zu berufen, wenn der Staatsdienst eine ununterbrochene Fortsetzung der gesetzgebenden Verhandlungen erfordert. Der Senat bleibt manchmal noch einige Zeit, nachdem sich das Unterhaus vertagt hat, versammelt, um die sogenannten ausübenden Geschäfte (die Annahme der Ernennungen zu Aemtern) vorzunehmen. Am Ende der Dienstzeit eines Präsidenten geschieht dieß, glaube ich, gewöhnlich, um dem Neuernannten Gelegenheit zu geben, sein Cabinet zu ernennen. In allen solchen Fällen werden die neuen Senatoren zu gehöriger Zeit aufgefordert, zu erscheinen; natürlich können dann keine gesetzgebende Geschäfte vorgenommen werden.

Spät am Abend des dritten März versammelte sich der Congreß, mit der ausübenden Gewalt aber wurde keine Veränderung vorgenommen, bis der gewählte Präsident den Dienst-Eid geschworen hatte. Diese Ceremonie hatte den folgenden Tag gegen Mittag statt. Mr. Adams der Aeltere nahm im Jahr 1801, wo er vom Amte abtrat, verschiedene Ernennungen vor, die von den alten Senatoren am Abend des dritten März bestätigt wurden. Mr. Jefferson, sein Nachfolger, weigerte sich, dieselben anzuerkennen, weil er als Präsident die Macht habe, zu einem Amte zu erkennen, dem Senat aber nur das Veto zustehe. Die Neu-Bestalten hätten ihre Vollmacht nicht erhalten, und verfassungsmäßig konnte sie niemand ausfertigen, als der gegenwärtige Präsident. Dieser weigerte sich, es zu thun, und somit war ihre Ernennung ungültig, indem der Präsident keineswegs einen Beamten anzuerkennen braucht, selbst wenn der Senat für ihn ist, weil die Gewalt des letzteren nur negativ ist. Es konnte, ausser bei Ernennung eines Richters, von keinem Belang seyn, ob der Präsident diesen Beamten bestätigte oder nicht, da ihm in allen andern Fällen das Absetzungs-Recht zusteht, indem die Bestallung im-

Digitized by Google

mer so lautet: „diese Bestallung soll in Kraft bleiben, so lange es der Präsident der vereinigten Staaten für gut findet."

Der Präsident ernennt unbedingt gewiße untergeordnete Staatsdiener wie See-Cadetten, Constabel u. s. w. für die Flotte, und die Cadetten, die ins Landheer eintreten. Aber selbst bei Ertheilung dieser Stellen wird republikanische Gleichheit sehr genau beobachtet. Der Zweck ist, die Zahl der Beamten eines Staats mit der seiner Abgeordneten in Verhältniß zu bringen; doch hat der Präsident die unbedingte Wahl. Alle Postmeister im Lande, die im Grunde nur Geschäftsträger des General-Postmeisters sind, erhalten ihre Bestallung von dem Letzteren; natürlich aber hat der Präsident, der zu jeder Zeit den General-Postmeister seines Amts entsetzen kann, bei allen Ernennungen dieses Departements eine leitende Stimme. Auch die Secretaire ernennen ihre Schreiber, und namentlich der der Schatzkammer hat eine bedeutende Gewalt in Händen, indem er für die verschiedenen Zollhäuser mehrere hundert Beamten ernennt, die fünf hundert bis tausend Dollars Gehalt bekommen. Die Verfassung bezeichnet gewiße Beamten, die von dem Senat gewählt werden sollen, und auch alle übrigen sollen auf gleiche Weise ernannt werden, wenn es nicht dem Congreß passend scheint, diese Gewalt dem Präsidenten oder den Chefs der Departemens zu übertragen. Bis jetzt hat der Congreß Beides für gut erfunden, sollte aber das Vertrauen gemißbraucht werden, so steht es ihm immerhin zu, sein Gesetz zu widerrufen.

Ueber die Oekonomie der amerikanischen Regierung wird in Europa viel gesprochen, indem man sie theils höchst lächerlich findet, theils übermäßig belobt. Um eine richtige Vorstellung von der Sache zu erhalten, wird es nothwendig seyn, einige Hauptthatsachen beizubringen.

Sie müssen das immer im Auge behalten, daß bei

Digitized by Google

der doppelten Regierungsform auch eine doppelte Reihe von Beamten nöthig ist; doch werden durch diesen Umstand die Ausgaben nicht sehr vermehrt, indem jeder Beamte wieder sein besonderes Geschäft hat. Der Präsident der vereinigten Staaten bekommt einen Gehalt von 25,000 Dollars jährlich, eine Summe, die während seiner Dienstzeit weder erhöht noch vermindert werden kann; daneben hat er auch ein meublirtes Haus. Mit diesem Gehalt kann der Präsident als ein Gentleman leben, der oft Gesellschaft bei sich sieht, und noch dabei eine beträchtliche Summe jährlich zurücklegen. In Betracht des Wesens der Regierung ist diese Summe ungefähr gerade verhältnißmäßig. Die Chefs der Departements haben jeder 6000 Dollars jährlich, dabei aber kein Haus. Dieser Gehalt ist zu gering, indem jene damit kaum anständig leben können, doch ist es wahrscheinlich, daß man ihnen in kurzem von Staatswegen Amtswohnungen anweisen, und ihren Gehalt um etwas erhöhen wird; auch sieht man keinen annehmlichen Grund ein, warum ihre Besoldung gegen die des Präsidenten so niedrig gestellt ist. Die Oberrichter der vereinigten Staaten erhalten 5000 Dollars jährlich, und jeder der Beisitzer 4,500. Die Richter der Distrikts-Gerichtshöfe erhalten 800 bis 3000 Dollars jährlich, je nach dem Umfang ihrer Geschäfte. Der Vice-Präsident hat 5000 Dollars jährlich, die Mitglieder des Congresses 8 Doll. jeder für den Tag, so lange sie in Washington sind, und 8 Dollars für je 20 Meilen des Hin- und Herwegs. Bevollmächtigte Gesandte erhalten 9000 Dollars jährlich, und ein Viertel davon zu Deckung der Kosten der Rückreise. Dieser Gehalt ist viel zu klein, und ebenso unweise ist der gleiche Ansatz, denn es ist z. B. ungerecht, einem Mann, der in London zu leben hat, nicht mehr zu bezahlen, als dem, der in Madrid beglaubigt ist. Es ist unklug, einen Einfluß nicht zu benützen, den

ein anderes Volk anerkennt, mag nun an der Sache selbst seyn, was will, und wie auch die Bewohner der vereinigten Staaten selbst über die Sache denken mögen. Der Grund, warum man Gesandte in andere Länder schickt, ist Interesse, und wir, die wir wissen, was der äussere Schein auf unserer Halbkugel gilt, wissen auch, daß derjenige im Vortheile ist, welcher die Vorurtheile derer, unter denen er lebt, berücksichtigt. Aber abgesehen von dieser Wahrheit, die jedoch wieder ihre besondere Modificationen hat, können die Geschäftsträger der amerikanischen Regierung an manchen Orten von ihrem Gehalte nicht anständig leben. In London z. B. kann Niemand mit Zweitausend Pfund jährlich als Gentleman leben, und 4—5 Kindern eine angemessene Erziehung geben lassen. Consuln erhalten als solche keinen Gehalt. Die Zolleinnehmer sind nach dem Umfange ihres Amtes besoldet, doch erhält keiner mehr als 5000 Dollars jährlich; ebenso ist es mit den Postmeistern und mehreren andern Beamten, indem sich ihr Gehalt nach der Wichtigkeit ihres Amtes richtet. Die höheren Beamten bei der amerikanischen Regierung erhalten nicht immer den gehörigen Gehalt, die untern dagegen sind im Allgemeinen gut besoldet. Ein Gehalt von 2—3000 Dollars bei einem nicht sehr bedeutenden Amte, ist nichts Ungewöhnliches, und manche Untergeordnete erhalten 8—1200. Kurz man beabsichtigt — obgleich dieß nicht immer gelingt, daß alle Classen ihr anständiges Auskommen haben, ohne unnöthigen Aufwand machen zu können. Die Fehler, die allerdings gemacht werden, sind die unvermeidlichen Folgen einer Volksregierung, wo Beamte nicht selten sich keine Verantwortlichkeit zuziehen wollen, die zu keinem wichtigen Resultate führt. Mit der Zeit wird ihnen, denke ich, abgeholfen werden, und wenn nicht, so ist das Uebel doch bei weitem nicht

Digitized by Google

so groß, als die schlimmen Folgen der Verschwendung des Staatsschatzes.

Die inneren diplomatischen und gemischten Ausgaben der Regierung beliefen sich im Jahr 1826 auf 2,600,177 Dollars; dabei sind aber die Kosten der verschiedenen Staatsregierungen und die für Eintreibung der Einkünfte nicht mitgerechnet; die letzteren betragen ungefähr 750,000 Doll. Die Ausgaben des Kriegs-Departements beliefen sich auf 6,243,236 Doll.; der größere Theil dieser Summe aber wurde zum Festungsbau, zu Anschaffung von Geschütz, Bewaffnung der Milizen für das indische Departement und zu Pensionen von Kriegern aus der Revolution verwendet. Die eigentlichen Ausgaben für das Heer, den Sold, den Unterhalt und die Bekleidung mitgerechnet, betrugen ungefähr 2 Millionen Dollars. Daß sich ein so großes Land mit so wenigen Kosten schützen kann, rührt einigermaßen von seiner isolirten Lage, hauptsächlich aber von seinen Einrichtungen her, wodurch seine Vertheidigung den Bürgern anvertraut wird. Ich glaube nicht, daß der Druck einer starken Bevölkerung im Wesentlichen einen Unterschied machen wird, indem bei dem gegenwärtigen Systeme immer die Mehrzahl ein Interesse dabei haben muß, daß die Ordnung erhalten wird. Ein Soldat bei der Landarmee erhält 5 Dollars monatlichen Sold, und dabei Kleidung und Unterhalt. Der Gehalt der Offiziere richtet sich nach ihrem Range *).

---

*) Ein Soldat hat 5 Jahre zu dienen; während dieser Zeit erhält er folgende Kleidungsstücke, nämlich: 5 Uniform-Röcke, 3 baumwollene Wämser mit Aermeln, 3 wollene deßgleichen, 10 Paar graue wollene Beinkleider, 10 Paar zwilchene deßgleichen, 3 Arbeitskittel, 5 Ueberhosen, 10 Paar Schnürstiefel, 10 Paar Schuhe, 10 Flanellhemder, 10 baumwollene deßgleichen, 10 Paar Strümpfe, 10 Paar Socken, 2 lederne Halsbinden, 1 Ueberrock, 3 Bettdecken,

Digitized by Google

Die anderen Ausgaben beim Heere hängen von den Umständen ab, und geben keinen Maßstab für die Zukunft.

Die Ausgaben für die Flotten der vereinigten Staaten betrugen für dasselbe Jahr (1826) 4,218,902 Dollars. Dabei muß ich mich aber näher erklären. Die vereinigten Staaten halten, um für unvorhergesehene Fälle vorbereitet zu seyn, ein Corps von ungefähr 950 Offizieren; die Politik erfordert, daß dieses wohl gepflegt wird, und somit wird keiner auf halben Sold gesetzt, ausser wenn er es selbst verlangt. Der Sold und der Unterhalt der Offiziere und der gegenwärtig auf der Flotte befindlichen Seeleute (im Ganzen mehr als 5000) beträgt etwas mehr als eine Million Dollars. Ein beträchtlicher Theil des Geldes wird für die Schiffswerften verwendet. Der Proviant kostet ungefähr 300,000 Dollars. Das Uebrige ist zu Vermehrung der Seemacht, zu Bezahlung der Rückstände und zu Besoldung der Seetruppen, ungefähr 1000 Mann, bestimmt. Es wäre schwierig, die verschiedenen Theile dieser Ausgaben so zu trennen, daß man eine deutliche einfache Uebersicht über alle und jede derselben bekäme; da aber die amerikanische Regierung sehr genaue Berichte darüber gibt, so kann dieß jeder selbst thun, für den es ein Interesse hat, ein so verwickeltes Geschäft vorzunehmen. Ich werde mich mit den Haupt-Resultaten begnügen, und allgemeine Thatsachen beifügen, die Sie, wie ich denke für die Mühe, meine Briefe zu entziffern, entschädigen sollen *).

---

2 Federbüsche, 4 Aufschläge und Quasten, 1 ledernen Czakow, 1 Fourage-Kappe, und 10 Paar flanellene Unterhosen.

*) Nach dem gedruckten Berichte des Secretairs der Schatzkammer, den der Verfasser gegenwärtig vor sich liegen hat, sind die Ausgaben für das Seewesen im Jahr 1826

Digitized by Google

Der Gehalt eines Capitains bei der Flotte bei einer Küsten-Station beträgt, ausser einem Hause, etwas weniger als 4000 Dollars jährlich. Befehligt er ein Schiff, so ist sein Sold bedeutend geringer. Bei einem ganz kleinen Fahrzeuge wird ein Unterschied gemacht, dagegen erhält der Befehlshaber eines Schiffs mit 44 Kanonen soviel als der eines Vierundsiebenzigers. Allein man sollte den Gehalt der Offiziere beim Landheer wie bei der Flotte nicht als für immer bestimmt ansehen, besonders bei der letzteren, die erst anfängt, in allen ihren Zweigen mit der Sorgfalt behandelt zu werden, die ihr großer Einfluß auf die Sicherheit und Würde der Nation verlangt.

Sie sehen, daß die Unterbeamten bei der amerikanischen Regierung in der Regel besser besoldet sind, als Leute derselben Classe bei andern Nationen, während die höheren Staatsdiener weniger bekommen *).

---

folgendermaßen einzutheilen: für Reparationen 485,970 Dollars; für Schiffshäuser 44,296; für Vermehrung der Seemacht 795,704; zehn Kriegsschaluppen 506,163; zu Abstellung des Sclavenhandels 22,220; Sold und Unterhalt der Marine-Truppen 219,686; und nicht weniger als 294,380 zu Verbesserung und Vermehrung der Schiffs-Werften, nebst einigen gemischten Ausgaben, die ungefähr 110,000 Dollars betragen.

*) Die Ausgaben für das Jahr 1828 sind folgendermaßen angeschlagen: für die Verwaltung des Innern, das diplomatische Corps und sonstige vermischte Ausgaben, 1,828,385 Doll.; für das Militär-Departement, den Festungsbau, die Kosten der Artillerie, das indische Departement, den Unterhalt, die Bewaffnung der Milizen u. s. w. mit eingerechnet, 4,352,091 Dollars; für das Seewesen 3,788,346 Dollars. Somit beträgt die Totalsumme der regelmäßigen Ausgabe der Regierung, die zu Anlegung von Festungen und zu Erbauung von Schiffen zum Voraus bewilligten Summen mit eingerechnet, 9,947,125 Dollars; dabei sind die Zeichen der Staatsschuld noch nicht gerechnet.

Digitized by Google

Die positiven jährlichen Ausgaben der amerikanischen Regierung betragen gegen dreizehn Millionen Dollars. Von dieser Summe gehen mehr als drei und eine halbe Million für die Interessen der Staatsschuld ab; die halbe Million wird durch die Dividenden der Bankactien gedeckt, zu deren Ankauf mehrere Millionen der Schuld bestimmt wurden. Die eigentlichen Ausgaben für den laufenden Dienst, die Verbesserungen und Bauten mitgerechnet, betragen somit zehen Millionen Dollars. In den vereinigten Staaten ist Alles so sehr im Fortschreiten begriffen, daß es schwer ist, eine genauen Begriff von den laufenden Ausgaben zu bekommen. So waren von 2,600,177 Dollars, welche das Budget für die Verwaltung des Innern und das diplomatische Corps nebst vermischten Ausgaben (auf das Jahr 1826) betrugen, gegen 1,200,000 Dollars ziemlich gemischt, indem davon 188,000 Dollars für Leuchthürme, gegen 300,000 für Canal-Actien, und mehr als 200,000 für alte Forderungen aus dem Krieg von 1812 gerechnet waren. Die wirkliche Civilliste für dieses Jahr, die diplomatischen Ausgaben nicht mitgerechnet, betrug 1,256,745 und die Kosten für das diplomatische Corps im Ganzen 180,103 Dollars. Mit dieser unbedeutenden Summe wurden alle Kosten von mehr als zwanzig verschiedenen Gesandtschaften in Europa, Afrika und Amerika bestritten. Dabei ist bemerkenswerth, daß die Diplomatik dieses Landes so gut bestellt ist, als bei den meisten andern Nationen, und ich bin der Meinung, daß, wenn seine Macht furchtbar genug geworden seyn wird, auch jene noch mehr gewinnen werde.

Die Einkünfte der vereinigten Staaten von den Zöllen allein betragen gegenwärtig (1828) gegen zwanzig Millionen Dollars. Weil diese Einnahmen einen bedeutenden Ueberschuß über die Ausgaben geben, so werden von der gemeinschaftlichen Regierung keine di-

Digitized by Google

rekten Steuern ausgeschrieben. Die Staatsschuld nimmt schnell ab, und da der Interessen jährlich weniger werden, so kann das Land immer mehr ausgeben. Ungeachtet dieses gedeihlichen Zustands des Staatsschatzes wird die strengste Sparsamkeit beobachtet, ein Umstand, der in nichts Anderem seinen Grund hat, als darin, daß das Volk an der Verwaltung unmittelbaren Antheil nimmt.

Bisher haben wir die Gehalte der Beamten bei den einzelnen Regierungen noch nicht berührt, doch findet dabei dieselbe Norm statt, indem die reichsten und größten derselben den Staatsdienern selten so viel bezahlen, als die gemeinschaftliche Regierung. In einigen wenigen Fällen hat man die Beamten doppelt; doch bedenkt man den großen Umfang des Landes, so ergibt sich, daß es auch bei jeder anderen Regierungsform unmöglich wäre, diese Ausgaben zu vermeiden. Eine einzige Gattung von Richtern könnte bei der Größe des Landes nicht bald genug fertig werden, um überall die Gerechtigkeit zu handhaben, und ein großer gesetzgebender Central-Verein wäre nicht im Stande, alle die örtlichen Gesetze zu geben, die bei einem noch so neuen und so großen Lande unumgänglich nothwendig sind.

Das Einzige, was die Feinde Amerika's (und diese sind zugleich die Feinde der Freiheit) entgegen halten können, wenn man jenes als Beispiel eines sparsamen Staats-Haushalts anführt, gründet sich auf die doppelte Regierungsform und die damit verknüpften Ausgaben. Ich kenne nur zwei Wege, auf denen wir der Wahrheit nahe genug kommen können, um uns zu überzeugen, ob durch jene weitere Kosten die Ausgaben der amerikanischen Regierung zu derselben Summe erhöht werden, wie die einer Europäischen oder nicht. Das eine Verfahren, (und ist es nicht untrüglich?) ist, daß, daß man die Summe der von beiden bezahlten Steuern vergleicht,

Digitized by Google

bei dem anderen muß man die Kosten der Regierung eines einzelnen Theiles der Verbündung auszumitteln suchen, und dann die nöthigen Vergleichungen zwischen ihm und einem gleichen Staate in unserem Welttheile anstellen. Wir wollen Beides versuchen.

Der Staat Neu-York umfaßt ein Siebentheil der ganzen Bevölkerung der Union. Ein Siebentheil von 2,600,177 Dollars, der ganzen Summe für die Verwaltung des Inneren, das diplomatische Corps und vermischte Ausgaben der gemeinschaftlichen Regierung für 1826 macht 371,453. Diese Dividende schließt mehr als eine Million gemischter Ausgaben in sich, als für Leuchtthürme, Actien bei Kanal-Gesellschaften, und Bezahlung von Forderungen für im Krieg zerstörter Gebäude; wir wollen aber die Summe überhaupt nehmen. Nun beträgt die ganze Ausgabe der Civilliste für den Staat Neu-York ungefähr 350,000 Dollars. Beide Summen zusammen geben 721,453 Dollars; die 1,700,000 Einwohner erhalten somit Gerechtigkeit in ihrer Heimath, inneren Schutz, Gesetzgebung in der bequemsten Form und sonstige allgemeine Vortheile, ohne daß mehr als ein halber Dollar jährlich auf den Kopf kommt. Theilt man die Ausgaben der vereinigten Staaten für das Kriegs- und Seewesen mit Sieben, so erhält man die gesammte Lasten die sie bezahlen, nicht nur für die laufenden Ausgaben, sondern für die zur Vertheidigung getroffenen Anstalten *). Die einzelnen Staaten haben keine andere wesentliche Ausgaben, als die, welche die Civilliste nöthig macht, ausser etwa für Verbesserungen im Innern, und dabei wird ein großer Theil auf den Gehalt der Angestellten verwendet.

---

*) Es darf nicht vergessen werden, daß in Friedenszeiten alle Ausgaben der vereinigten Staaten mit den Zöllen bestritten werden.

Digitized by Google

Zufällige Ausgaben hat der Amerikaner in Betracht seiner Mittel wenigere, als die Bewohner eines anderen Landes. Die Stadt-Corporationen sind, mit wenigen Ausnahmen, wohlfeil, und zu bloßem Gepränge wird wenig oder gar kein Geld ausgegeben. Es gibt keine herrschende Kirche, und die Beiträge zu frommen Zwecken sind daher freiwillig; jedoch werden die Geistlichen besoldet. Dieß geschieht in einem Lande, dessen einzelne Theile so verschiedenartig sind, wie Sie sich denken können, auf mannichfache Weise. In einigen der alten Niederlassungen haben sie Pfründen, deren Werth mit der Bevölkerung des Landes zugenommen hat, und die jetzt das Volk bedeutender Kosten überheben. Ein zu diesem Zwecke angekauftes Gut, und ein Haus zu einer Zeit gebaut, wo Ländereien und Materialien wohlfeil waren, steigt nach und nach im Werthe. Es ist gewöhnlich, durch gesammelte Beiträge eine Kirche zu erbauen, und mit den Renten aus den Kirchstühlen den Geistlichen zu besolden. Doch gibt es hier keine allgemeine Regel; da sich aber Jeder nur nach Belieben besteuert, und die Zahl der Kirchen verhältnißmäßig sehr groß ist, so darf man wohl annehmen, daß das Volk die Ausgaben für Besoldungen der Geistlichen nicht drückend findet. In den Distrikten und Aemtern werden oft auch ausserordentliche Steuern zu Deckung örtlicher Ausgaben und unter Anderem zu Unterhaltung der gemeinen Schulen umgelegt. Diese sind nach Umständen verschieden, indem derjenige Bezirk, der eine Kanzlei und ein Gefängniß zu bauen hat, in diesem Augenblicke mehr bezahlt, als derjenige Distrikt, wo dieß bereits geschehen ist. Die Steuer von einem Gute, das in einem der älteren Bezirke Neu-Yorks gelegen, und 5000 Doll. werth war, betrug im Ganzen 5 Dollars, wobei alle Lasten für dieses Jahr mit eingerechnet waren, wenn gleich die Steuer manchmal wechselt, und bald stärker bald ge-

Digitized by Google

ringer ist. Weil die vereinigten Staaten in Friedenszeiten keine Steuern ausschreiben, so war jene Summe Alles, was der Eigenthümer dieses Gutes als solcher, für den Schutz, den er von der Regierung genoß, zu bezahlen hatte. Allerdings steuerte er mittelbar durch den für eingeführte Waaren bezahlten Zoll, aber dieß hing ganz von seinem eigenen Willen ab. Die Besteurungen der gemeinschaftlichen Regierung in dieser Beziehung sind überdieß, wie Sie bereits wissen, viel geringer, als bei andern Handels-Nationen.

Um jedoch das Verhältniß der von dem Amerikaner bezahlten Steuern richtig angeben zu können, muß man den Werth dessen, was er genießt, in Betrachtung ziehen. Er muß für Verbesserungen in seinem Lande zahlen, die auf den steigenden Werth seines Eigenthums unmittelbarern Einfluß haben. Die Einkünfte und der Werth seines Gutes halten gleichen Schritt mit der Zunahme der Niederlassung unter der er lebt. Er erhält dadurch die Mittel, seinen Kindern, ohne daß sie sich zuweit von seinem Hause entfernen, eine anständige Erziehung geben zu lassen, ohne weiter bezahlen zu müssen, als die Staatssteuer, die Kosten für Schulbücher, Papier u. s. w. abgerechnet. Allerdings muß er mehr oder weniger Zeit auf Herstellung der Straßen verwenden *), aber dann sorgt er dafür, daß der Weg vor seiner Thüre in eben so gutem Stande erhalten wird, als vor der eines Andern.

Im Ganzen sind die öffentlichen Lasten in Amerika, die Steuern, Pflichten, Arbeiten, den Kriegsdienst, und

*) Diese Besteurung richtet sich nach dem Vermögen des Einzelnen. Man kann sie in eine kleine Geldsumme verwandeln lassen, sie im Allgemeinen zu bestimmen, ist aber unmöglich, da sie mit den Fortschritten des Landes sich verwandelt.

Digitized by Google

anderes mit eingeschlossen, ungemein leicht; es ist aber durchaus unmöglich, ein besonderes Beispiel zu geben, das nicht so vielen Ausnahmen unterläge, daß es dadurch als allgemeine Regel aufgehoben würde. Von den Beiträgen wird so vieles durch die Verbesserungen, die den Werth des besteuerten Eigenthums erhöhen, zurückerstattet, daß ich, wenn ich alle Angaben im Kopfe hätte, Ihnen doch keinen deutlichen Begriff von ihrem relativen Belaufe geben könnte. Von örtlichen Besteurungen, die man in andern Ländern hat, wie Octroi's u. s. w., weiß man hier gar nichts.

Ich habe es den Amerikanern als Fehler anrechnen hören, daß ihr System durch übermäßige Rechtshändel zu Zeit- und Geldverlust führe, und es soll hier mehr Prozesse geben als unter einem andern eben so großen Volke in der bekannten Welt. Ich kann nicht sagen, daß dieß der Fall wäre, es würde mich aber Wunder nehmen, wenn dieß nicht immer so gewesen seyn sollte.

Der ganze Flächenraum der vereinigten Staaten beträgt zwei Millionen Quadratmeilen. Es ist wahr, daß mehr als die Hälfte desselben noch der Regierung angehört, und großen Theils noch lange Zeit ihr Eigenthum bleiben wird. Um jedoch unseren Berechnungen Genauigkeit zu geben, wollen wir unser Augenmerk wieder auf Neu-York richten. Dieser Staat hat 46000 Quadratm. mit 1,750,000 Einwohnern, (im Jahr 1828). Nun hat an jeden Fuß breit Landes von diesem Gebiet Jemand einen Anspruch. Das Staats-Eigenthum ist sehr klein, und hierin liegt der einfache Grund, warum die 1,750,000 Einwohner wegen Rechten auf ein Gut mehr Streitigkeiten haben, als die gleiche Zahl an einem andern Orte, weil sie im Besitze mehr streitigen Eigenthumes sind. Auch sind in allen ältern Theilen Amerika's die Güter gewöhnlich abgetheilt, und natürlich hat jeder solcher Theil seine besonderen Rechte. Die schnelle Ueber-

tragung des Eigenthums, die von dem Zustand eines Landes, das im Fortschreiten begriffen ist, abhängt, ist nichts Ungewöhnliches, und eine jede neue Uebertragung bahnt den Weg zu Prozessen. Auch hat die Revolution mit ihren Veränderungen Streitigkeiten veranlaßt, welche die Zeit nach und nach beilegt, wie sie überhaupt alle Zwistigkeiten beschwichtigt, die blos von Uebertragung liegender Güter herrühren.

Die Bewohner der vereinigten Staaten sind ferner im Verhältniß zur Bevölkerung ein viel bedeutenderes Handelsvolk als jede andere Nation. Unter einem solchen Volke müssen nothwendig Prozesse entstehen; die Justiz ist vergleichungsweise wohlfeil und leicht zugänglich; die Leute setzen Vertrauen in ihre Beschlüsse, und von Gewalt, Einfluß und Bestechung weiß man nichts. Bei solchen Umständen wenden sich querköpfige Leute, die immer Recht zu haben meinen, unbedenklich an die Tribunale. Ich will nicht sagen, daß die Verfassung der vereinigten Staaten Prozesse begünstige, ausser in so fern, als vor den Gerichten alle nicht nur dem Namen, sondern der Wahrheit nach, gleich sind. Jedoch kann ich wohl glauben, daß die große Anzahl untergeordneter Rechts-Practikanten, die im ganzen Lande zerstreut sind, die Leute vermögen, sich unbesonnen in Prozesse einzulassen. In den ältern mehr regulirten Staaten sind die letzteren, die übrigen Verhältnisse gleich gesetzt, bei weitem nicht so häufig, als in den neueren. Dasselbe gilt von dem Verhältniß der Steuern in Vergleichung mit dem Werth des Eigenthums. Ich bin der Meinung, es würde sich, wenn nicht so viele Land-Advokaten in Amerika wären, ergeben, daß, ungeachtet der unvermeidlichen Veranlassungen zum Streit, die man in einem neuen Lande hat, hier viel weniger Prozesse angefangen werden, als in andern Ländern. Die Menge der Advoka-

ten ist unläugbar ein Uebelstand; aber ausserdem, daß sich dieser selbst nach und nach abstellt, hat er auch seine besonderen Vortheile. Es wird dadurch eine thätige Kenntniß seiner Rechte unter dem Volke erhalten, und wenn es auch unter jenen viele Rabulisten gibt, so sind sie doch im Allgemeinen brauchbare, einsichtsvolle Männer.

Es ist sehr gewöhnlich, Leute von mittelmäßigen Fähigkeiten zu verschreien, wie wenn das Leben es nicht mehr mit Erfahrung als mit Theorien zu thun hätte. Es läßt sich viel leichter behaupten als beweisen, daß eine Parthie tiefer Denker bessere Justiz in einem Lande halten würde, als ein Haufe thätiger, halbgebildeter Männer, die mit dem Treiben der Welt vertraut sind. Die gewöhnlichen Leidenschaften des Menschen kennen diese ebenso gut und vielleicht besser als jene, und sind gegen die aus ihnen entspringenden Gefahren Maßregeln getroffen, so hat man das Uebrige in der Welt und nicht in Büchern zu suchen. Aber was sagt die Erfahrung? Es würde schwer seyn, ein Land in der Welt zu finden, wo die Gesetze besser darauf hinwirken, die wahren Interessen der Gemeinheit zu fördern, als in den am meisten, ich weiß nicht, ob ich nicht sagen dürfte am wenigsten gedeihenden Staaten dieser Republik. Und doch ist die Rechtspflege insgesammt in den Händen practisch gebildeter Männer. Auf jeden Fall kommt die Amerikaner Ruhe und Sicherheit wohlfeiler zu stehen als jedes andere Volk, ungeachtet sie häufig mit ungünstigen Umständen, wie die große Zerstreuung der Bevölkerung und der erst werdende Gesellschafts-Zustand sind, zu kämpfen hatten.

Bei den Besoldungen wird auf die bloße Würde wenig oder gar keine Rücksicht genommen; man glaubt, daß die Würde der Regierung im Volk selbst beruhe, und während dieses alle Anstalten zu ihrer Aufrechthaltung getroffen hat, hat es das Geld meistens für sich

behalten. Der Präsident erhält allerdings eine größere Summe als zu seinem bloßen Unterhalte nöthig wäre; aber dabei hat er auch viele Ausgaben, die andere Beamte nicht haben, und man hat es für zweckmäßig gehalten, seinen Gehalt höher zu stellen, um talentvolle Männer zu bekommen. Es ist nicht zuviel, wenn ich sage, daß der Präsident der vereinigten Staaten, wenn er die Sache klug angreift, von seinem Gehalt jedes Jahr ebensoviel zurücklegen kann, als ein Sachwalter ersten Rangs einnimmt, und ich gestehe, ich sehe nur Einen Grund ein, warum er kein sehr großes Recht hat, mehr zu fordern. Er hat gewöhnlich, wenn er sich zurückzieht, eine Lebensperiode erreicht, die ihm weitere Geschäftsthätigkeit verbietet, und es mag sehr klug gewesen seyn, mit diesem hohen Posten eine Würde zu verbinden, die es denen, welche sie bekleiden, unmöglich macht, nachher eine untergeordnete Stelle anzunehmen; doch ließe sich das Letztere noch bestreiten, und auch der erstere Punkt ist nicht so haltbar, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die Noth lehrt die Leute den Werth der Klugheit und Thätigkeit in der Jugend, und dieses Land hat nicht zu wünschen, seinen ersten Beamten ein Beispiel nutzloſen aber anziehenden Glanzes zu geben. Kein Laster ist so ansteckend, als die Verderbniß, welche eine übermäßige Verschwendung des Geldes zu Folge hat, denn der Wunsch, dieses zu besitzen, ist eine allen Menschen gemeinsame Leidenschaft, weil er das Mittel ist, die gewöhnlichen Güter des Lebens zu erwerben. Die Verantwortlichkeit der Beamten und die Einfachheit der Angestellten sind in einem Freistaate von solcher Wichtigkeit, daß man die einen nie vernachläßigen und so wenig als möglich Gelegenheit geben sollte, bedeutende Neuerungen in Beziehung auf die letztere anzufangen.

Wir haben vor Kurzem gesehen, daß die Regierung der vereinigten Staaten bei geeigneten Gelegenheiten mit Anstand und Liberalität zu geben weiß. Als La Fayette zum Erstenmale in Amerika landete, um die kühne Unternehmung zu beginnen, kam er nicht mit leeren Händen. Die neuen Staaten waren damals so arm, und durch das Colonialsystem so völlig in Abhängigkeit von dem Mutterland erhalten worden, daß die Beiträge eines Einzelnen für sie großen Werth hatten, und die Waffen und das Geld des jungen Franzmanns beinahe ebenso willkommen waren, als sein Schwert und sein Herz. Sie hatten seine Liebe reichlich vergolten, aber noch war eine Schuld zu bezahlen, deren Verpflichtungen beinahe ebenso heilig waren.

Während der letzten Sitzung war eine Bill durchgegangen, welche 200,000 Dollars in Geld und bedeutende Ländereien zu Tilgung dieser Schuld aussetzte. Freilich war das gelehnte oder vielmehr geschenkte Geld, (denn La Fayettes Anhänglichkeit an die Sache, der er sich widmete, wollte nichts von den gewöhnlichen Formen der Geldgeschäfte wissen) schon zurück erstattet worden, aber die Amerikaner wissen, daß ihr ehrwürdiger Freund durch die Revolution in seinem Lande vieles gelitten, so wie, daß er Geld nicht zu den höheren Gütern des Lebens zähle. Nicht unter enthusiastischem Lärmen und mit theatralischer Schnelligkeit wurde die Bill angenommen, sondern mußte die gewöhnlichen ruhigen Formen durchgehen. Es sprachen sogar einige hartnäckige Republikaner dagegen, die offen erklärten, da man ärmere, bedürftigere Personen aus der Revolution noch nicht belohnt habe, so können sie einem Andern für gemeinschaftlich geleistete Dienste kein Geld verwilligen. Aber bei weitem die Mehrzahl beider Häuser war der Meinung, durch Ungerechtigkeit gegen Einzelne werde die gegen Alle nicht entschuldigt, und der vorliegende

Digitized by Google

Fall betreffe zu uneigennützige und zu ausgezeichnete Dienste, als daß eine Vergleichung statt finden könne.

Die Verpflichtungen, welche Amerika gegen La Fayette hat, können nicht einmal mit seinen Verbindlichkeiten gegen Washington verglichen werden. Der unsterbliche Patriot dieses Landes widmete seine Dienste und sein Leben seinem Geburtslande, und sein ausgezeichnetes Verdienst besteht in der Treue und Gewandtheit, mit welcher er sich seiner Pflicht entledigte. Aber La Fayette hatte die Natur keine solche Verbindlichkeit auferlegt. Höhere kindliche Liebe können wir bewundern und loben, aber ohne sie würde der Ursprung ein Gegenstand des Vorwurfs und allgemeiner Verachtung. Der Fremde, der, durch allgemeine Menschenliebe geleitet, einer Sache seine Dienste widmet, hat allein Ansprüche auf hohe unbedingte Dankbarkeit, indem die allgemeine Gesellschafts-Verpflichtungen zwischen den Familiengliedern und den Bürgern eines und desselben Staates ein unzertrennliches Band knüpfen.

Aber La Fayette hatte noch einen höheren Anspruch an die Dankbarkeit der Nation; seine Anhänglichkeit an die Sache Amerikas war Förderung der Interessen der Menschheit. Ein ritterlicher Sinn hieß ihn diesem Dienste sich weihen, und durch seine Thaten hatte er sich als kühn und furchtlos bewiesen. Der Freiheit widmete er Jugend, Leben und Eigenthum, und es mußte daher der Welt ein Beispiel gegeben werden, daß der, der für eine solche Sache sich Drangsalen ausgesetzt hatte, nicht unbelohnt bleiben dürfe. Von diesem Gesichtspunkt aus die Sache betrachtet, war es ebensowohl Pflicht La Fayettes, zu nehmen, als der Amerikaner, zu geben. Zu einer Zeit, wo die Knechte des Despotismus und verworfener Kriecherei für ihre Dienste so reichlich bezahlt werden, ist es tröstlich, wenigstens Ein glänzendes Beispiel zu sehen, wo Tugend, Uneigennützigkeit und Ge-

Digitized by Google

duld in Leiden theilweise den Lohn erhalten, der das ausschließende Eigenthum solcher Männer seyn sollte, welche die Sache der Menschheit fördern.

Dreißigster Brief.

An den Grafen Julius v. Béthizy, ꝛc. ꝛc.

Washington, — —

Vor Kurzem war ich Zeuge einer der wichtigsten Ceremonien bei dieser Regierung; ich meine die Einführung des Präsidenten der vereinigten Staaten in sein Amt. Sie hatte am 4. März gegen Mittag statt, wo die Gewalt des bisherigen Präsidenten endigte, und die seines Nachfolgers begann. Die Formen derselben waren sehr einfach, doch dürften sie Interesse genug haben, um einige müßige Augenblicke auszufüllen.

Zur bestimmten Stunde fand sich alles im Kapitole ein. Da die Ceremonie, den Diensteid ausgenommen, blos conventionell ist, erhielten solche Personen als Zuschauer Zutritt, welche die das Ganze leitenden Beamten zulassen wollten. Aber in einem Lande wie dieses muß die Ausschließung durch einen Grundsatz bedingt werden, und zwar durch einen solchen, der billige Forderungen zufrieden stellt. Die Gallerien des Congreßsaales waren daher für Jedermann geöffnet, eine Maßregel, die an sich aus dem System der Gleichheit hervorging. Den eigentlichen Saal nahmen, wie sich von selbst versteht, die Senatoren und Abgeordneten ein; die fremden Gesandten mit ihrem Personal, die Regierungs-Beamten

Digitized by Google

mit den Land- und See-Offizieren, ausgetretene Mitglieder des Congresses, angesehene Bürger aus entlegenen Staaten, und endlich geachtete Fremde bildeten den Rest der Versammlung.

Die Offiziere erschienen in Uniform und da sich auch sehr viele hübsche wohlgekleidete Frauen eingefunden hatten, so war die Scene sehr freundlich und angenehm, aber nirgends bemerkte man Gepränge, nirgends den geringsten Versuch, sich zur Schau zu tragen.

Zur festgesetzten Stunde trat der Präsident (Mr. Monroe) und sein Nachfolger Mr. Quincy Adams in Begleitung der höheren Staatsbeamten, der Richter des Obertribunals u. s. w. in den Saal. Die beiden Ersteren nahmen ihren Sitz auf dem Sopha des Sprechers, während die Uebrigen die für sie aufbehaltenen Stühle besetzten. Nach einer kurzen Pause erhob sich der Oberrichter der vereinigten Staaten, und stieg, mit dem Evangelienbuch in der Hand, die kleine Erhöhung, auf welcher das Sopha steht, hinan, worauf Mr. Adams vor der Versammlung feierlich und deutlich seinen Eid ablegte. Die Formel lautete folgendermaßen: — „Ich schwöre feierlich und betheure, daß ich meine Pflichten als Präsident der vereinigten Staaten getreulich erfüllen, und die Verfassung der Union nach Kräften sichern, schützen und wahren will."

Durch diesen kurzen aber nachdrücklichen Prozeß wurde die Veränderung der Gewalt dieses großen Frei-Staates bewerkstelligt: in dem Augenblick, wo Mr. Adams die obigen Worte gesprochen hatte, war er der erste Beamte der großen Nation, und sein Vorgänger war wieder Privatmann.

Nach einigen Pausen begann der neue Präsident eine sogenannte Einweihungsrede. Sie war lang und wurde mit Ernst und sichtbarer Offenheit vorgetragen. Es ist gewöhnlich, daß der neue Präsident bei dieser Ge-

Digitized by Google

legenheit die Hauptgrundsätze der Verfassung heraushebt, und andeutet, welche Politik er zu befolgen im Sinne habe. Diese Angaben bleiben jedoch sehr im Allgemeinen, und sind selten mehr als ein politisches Glaubensbekenntniß, das mehr auf angenommenen Grundsätzen, als auf Privat-Ansichten beruht; indessen veranlaßte das einfache Aeussere des Präsidenten und die kunstlosen Formen der Ceremonie zu meinen, man höre ein Bekenntniß, das glaubwürdiger sey, als andere, die man sonst wo hört. Nach Beendigung der Rede sprach die Versammlung durch einander, und nachdem die bei einer solchen Gelegenheit üblichen Glückwünschungen abgestattet waren, ging die Menge ruhig auseinander. Unmittelbar darauf verfügten sich die Senatoren in ihren Versammlungssaal, wo Mr. Calhoun als Vice-Präsident der vereinigten Staaten beeidigt wurde. Er hielt eine kurze passende Rede, worauf sich der Senat vertagte. An diesem oder dem folgenden Tage ernannte Mr. Adams den Mr. Clay, bisherigen Sprecher des Hauses der Abgeordneten, zum Staats-Secretär, eine Stelle, die durch seine Ernennung zum Präsidenten erledigt worden war. Mr. Crawford, der Secretair der Schatzkammer, trat gleichfalls ab, und Mr. Rush, vor Kurzem Gesandter in England, erhielt seinen Posten. An Mr. Calhouns Stelle kam ein Gentleman aus Virginien (Mr. Barbour). So war das neue Cabinet vollständig, indem die übrigen Mitglieder blieben. Es ist gewöhnlich, daß jedes Mitglied des Cabinets bei der Wahl eines neuen Präsidenten sein Entlassungs-Gesuch eingibt, wodurch dieser Gelegenheit erhält, die ihm nöthig scheinenden Aenderungen auf eine schonende Weise vorzunehmen. Bei dem gegenwärtigen Falle wurden zwei Stellen durch Beförderung erledigt, und wahrscheinlich würde Mr. Adams Mr. Crawford gerne beibehalten haben, wenn der Letztere die Stelle noch auf längere Zeit angenommen hätte.

Digitized by Google

Ich muß gestehen, die imponirende Einfachheit dieser ruhigen Uebertragung der Gewalt ist mir sehr aufgefallen. Die Stelle eines Präsidenten der vereinigten Staaten ist ein hohes wichtiges Amt, und die, welche sie bekleideten, haben immer treu und redlich ihre Pflicht erfüllt. Der gegenwärtige Präsident ist ein verständiger eifriger Patriot, und man hat keinen Grund, Mißtrauen in seine Absichten zu setzen.

Es ist eine nothwendige Folge der europäischen Erziehung, daß wir Alles nach den Regeln beurtheilen, die in unserem Welttheile für das Leben gelten. Deßwegen hat man bei uns unendlich viele ungereimte, kindische Ansichten über den wahrscheinlichen Einfluß eines Präsidenten aufgestellt. Wir würden Mäßigung wenn auch nicht Weisheit lernen, wenn wir durchaus wüßten, daß es der Masse der Amerikaner ebenso unbegreiflich ist, wie wir bei unserem Systeme bestehen können, als umgekehrt.

Ich habe schon einen Begriff von dem Privatverhältniß, in welchem der Präsident zu seinen Mitbürgern steht, zu geben versucht; er wird allgemein mit persönlicher Achtung aber nie mit Schmeichelei behandelt. Der Ton, der in diesem Lande herrscht, ist von dem an den Höfen so sehr verschieden, daß die Künstelei selbst fordert, der Einfachheit ein Opfer zu bringen. Tritt der Präsident als solcher auf, so wird er mit der ruhigen seinem Amte gebührenden Ehrerbietung empfangen; erscheint er als Privatmann, so widmet man ihm nicht mehr Aufmerksamkeit, als dieß immer bei einer Person der Fall ist, die einen hohen wichtigen Posten bekleidet. Der letzte Präsident, (Mr. Monroe) machte Beobachtungsreisen durch alle Staaten, und auf der ganzen Linie des Grenzgebietes. Diese Reise war aber mehr öffentlicher Art, und der Empfang, der ihm in den Städten bereitet wurde, hatte daher auch einen öffentlichen Charakter.

Digitized by Google

Die Ceremonien, die deßwegen statt fanden, waren eine Art Huldigung, die in entlegenen Theilen der Union der durch seine Person repräsentirten Einheit der Natio- dargebracht wurde, ungeachtet dabei nie vergessen wurde, daß der, dem sie galt, dem öffentlichen Willen die Ernennung zu seinem Posten zu verdanken hatte. Wenn der Präsident dagegen den Sitz der Regierung in Privat-Angelegenheiten verläßt, so reist er, wie jeder andere Bürger durch die Staaten, wiewohl es nicht möglich ist, die Person ganz von dem Ansehen oder von der mit der Stelle verknüpften Gewalt zu trennen. Er reist in diesem Falle wie andere Leute in den Dampfbooten oder in öffentlichen Wagen und wenn er durch eine Stadt kommt, so wird ihm keine weitere Aufmerksamkeit gewidmet, als daß man ihm Höflichkeits-Besuche abstattet, was auch bei jedem anderen Manne von Rang der Fall seyn würde.

Die verfassungsmäßige Gewalt des Präsidenten ist nicht unbedeutend, immer aber strenge den Gesetzen untergeordnet. Er ist Oberbefehlshaber der Armee; aber während dieß bei der Ertheilung eines ungesetzlichen Befehles einige Entschuldigung für die Uebertragung eines Gesetzes seyn könnte, würde diese dadurch nicht im Geringsten gerechtfertigt. Die einzige höchste Gewalt in diesem Lande ist das Gesetz, und der Präsident ist ihm nicht dem bloßen Namen nach, sondern wirklich eben so gut unterworfen, als der geringste Corporal im Heere. Sollte er es wagen, einem Subaltern-Offizier eine gesetzwidrige Handlung zu befehlen, so kann dieser sich weigern, Folge zu leisten, und verhängt er eine Strafe wegen Ungehorsams über ihn, so gibt es eine Behörde im Lande, die ihn sogleich aus seinen Händen befreien würde. Dieß ist aber nicht blos eine Theorie, sondern Thatsache, und die Folgen davon sind, wie sie seyn sollen. Diejenigen, welche die öffentliche Gewalt gerade

Digitized by Google

handhaben, nehmen sich vor Eingriffen in die Gesetze so viel als möglich in Acht, denn sie wissen wohl, daß weder Einfluß, noch eine andere Rücksicht den Schuldigen vor offener Anklage vor der Nation schützen kann. Es ist leicht behauptet, daß dieses System zu Unbotmäßigkeit, Aufruhr und unendlich vielen andern Uebeln Veranlassung geben müsse, aber wo sind die Beweise dafür? Die Disciplin bei den Land- und Seetruppen der vereinigten Staaten ist so gut als bei andern Völkern, dagegen ist Gehorsam gegen die willkührliche Gewalt hier bei weitem nicht so gewöhnlich. Gesetzliche Gewalt wird hier in ihrem ganzen Umfange gehandhabt, ist aber nicht in denselben Händen wie anderswo.

Ich habe diesen Umstand angeführt, um Ihnen zu zeigen, daß hier das Recht besteht, zu Ausführung gesetzlicher Zwecke Befehle zu geben, ohne daß Jemand die Macht hätte, Untergeordnete dadurch, daß er sie einschüchtert, in gefährlicher Abhängigkeit zu erhalten. Die Leute hier sind in einem Gesellschafts-Zustand geboren und erzogen, der tiefe Ehrerbietung gegen die Gesetze einschärft, ohne alle Rücksicht auf Einzelne. Der Präsident der vereinigten Staaten ist allerdings Oberbefehlshaber, aber er kann keinen Gehorsam mehr fordern, sobald seine Absichten zweideutig werden.

Das Wagniß ist zu groß, und die Hoffnung des Gelingens zu entfernt und unsicher, als daß der Präsident sich zu einem Mißbrauche der Gewalt versucht fühlen sollte. Vier Jahre sind nicht hinreichend, um einen Plan gegen die Freiheit zur Reife zu bringen, besonders da die Mehrzahl derer, welche durch die Veränderung verlieren würden, für denselben, wenn er gelingen sollte, gewonnen werden müßte. Sie werden nimmermehr glauben, daß zehn Millionen Menschen, die so sehr gegen jede Form des Despotismus sind, sich durch einen vier Jahre lang herrschenden Monarchen, wenn er auch

Digitized by Google

ein zweiter Napoleon wäre, unterjochen lassen würden, besonders da er seine Truppen nicht ausheben, unterhalten, kleiden, bewaffnen und besolden kann, wenn er nicht jedes Jahr von denen, die er unterdrücken will, das Geld dazu erhält. Sollte je eine bedeutende Aenderung mit den Grundsätzen der Regierung vorgenommen werden, so müßte diese aus der von der Masse des Volkes gewonnenen Ueberzeugung hervorgehen, daß dieselbe zu seinem Wohle nöthig sey.

So groß auch die Gewalt des Präsidenten ist, so ist sie doch sehr abhängig. In den meisten Fällen ist er froh, der Verantwortlichkeit der Ernennungen überhoben zu seyn, da seine Volksthümlichkeit dadurch öfter gefährdet als gefördert wird. Er dient daher mehr als Gegengewicht gegen falsche Empfehlungen, als daß Vortheil und Ehre aus seinen Händen flößen. Auf die höheren Stellen hat er natürlich unmittelbaren Einfluß, weil er die damit verbundenen Pflichten, so wie die Eigenschaften derer, denen er sie zu übertragen wünscht, genau kennen muß. Ist er aber Willens, vom richtigen Wege abzugehen, so bestätigt der Senat seine Ernennungen nicht, und damit ist seine Gewalt aufgehoben.

Denken wir uns den Fall, ein schlechter Mann habe den Präsidentenstuhl inne, und gehe damit um, sich zum Usurpator aufzuwerfen. Er hat zu Erreichung dieses Zweckes nur zwei Wege, Gewalt oder Ueberzeugung. Besitzt er Gewandtheit genug, das Letztere zu bewirken, so hat das Gelingen seiner Sache eben so viele Wahrscheinlichkeit, als wenn zum Beispiel der König von England sich durch dieselben Mittel in den Besitz der unumschränkten Gewalt setzen wollte. Wenn er nur gewöhnlichen Verstand hat, so wird er einsehen, daß er sich, um sich in Ansehen zu setzen, eine Parthei werben muß. Setzen wir, er habe die Nation über seinen wirklichen Charakter und seine Absichten getäuscht, und sich seine

Digitized by Google

Werkzeuge auserlesen — zwei, wie Sie zugeben müssen, sehr schwierige Punkte. Um seinen Werkzeugen Wirksamkeit zu verschaffen, muß er ihnen höhere Posten übertragen, und um dieses zu bewerkstelligen, den Senat täuschen oder bestechen. Aber selbst dieses schwierige Geschäft muß in zwei Jahren abgethan seyn, indem alle andere Jahre ein Drittel des Senats austritt. Er soll aber die Mehrzahl des Senates wirklich gewonnen, und seine Creaturen bei jenen Plätzen untergebracht haben, dann macht er sich an das Unterhaus, und es ist ihm ein Leichtes, zweihundert Männer, die ihr Leben lang gewohnt waren, ihn als ihres Gleichen zu betrachten, in Abhängigkeit von sich zu setzen. Beide Häuser bewilligen ihm dann ein Heer und das nöthige Geld, um dieses zu erkaufen; denn unstreitig werden Leute, die von Jugend auf in Freiheit lebten, dem Despotismus nicht umsonst dienen wollen. So hat er also in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren beide Häuser mit der Schatzkammer unter sich, und ein Heer auf den Beinen. Nun ist es aber hohe Zeit, eine kühne Demonstration zu machen, oder ein neuer Congreß macht neue Bestechungen nöthig. Er rückt also mit hundert Tausend Mann ins Feld, und findet sich gegenüber anderthalb Millionen Bürger, die nicht gewohnt sind, sich ungesetzlicher Gewalt zu fügen, und tapfern Widerstand leisten. Sie werden gestehen, die Umstände sind ein wenig gegen ihn, selbst vorausgesetzt, daß die Verräther, die er gewonnen hat, ihm treu bleiben. Ich überlasse es ihm, eine zweite Schlacht von Armageddon unter den Auspicien der klugen Leute zu schlagen, die Zeichen in den Wolken und Erscheinungen in der Luft zu sehen meinen.

Die gesetzgebende Gewalt des Präsidenten ist blos negativ, so daß er viel Gutes stiften, aber nichts Schlimmes veranstalten kann. Seine Unterschrift ist nothwendig, damit ein Gesetz in Wirklichkeit tritt; nim-

Digitized by Google

men aber zwei Drittheile beider Häuser dafür, so wagt er es nicht, Einsprache zu thun. Seine Stimme hat daher mehr Gewicht, als die von einem oder zwanzig der Congreß-Mitglieder, ohne daß er eigentlich eine abgesonderte Behörde bildet. Da er eine größere Verantwortlichkeit hat, und mit den Interessen und der Politik des Landes mehr vertraut ist, als die Congreß-Mitglieder, so ist auch sein Einfluß größer, ohne daß es dabei in seiner Gewalt stünde, die Absichten des Congresses zu hintertreiben. Es lassen sich leicht Fälle denken, wo der Präsident viel Gutes stiften kann; wir wollen einen der deutlichsten vornehmen. Die Union ist in sclavenhaltende und sogenannte freie Staaten beinahe gleich abgetheilt; von den ersteren sind es gegenwärtig eilf, von den letzteren dreizehn. In wenigen Jahren aber wird das Verhältniß dreizehn zu vierzehn seyn. Nun hat jeder Staat zwei Stimmen im Senat, ohne dessen Zustimmung kein Gesetz in Wirklichkeit treten kann. Die Mehrzahl der Abgeordneten von den freien Staaten kann ohne Genehmigung des Senats nichts über eine Frage entscheiden, welche die zarten Interessen des Sclavenhaltens berührt. Es läßt sich nicht leicht ein Fall denken, wo wenigstens zwei Senatoren aus den nördlichen Staaten sich nicht zu gemäßigten Ansichten hinneigen, wenn sich ein Streit erhöbe, der die höheren Interessen der Union betreffen, und Partheien veranlassen würde. Aber sollte es auch Partheien im Congresse gelingen, durch eine unbedeutende Stimmenmehrheit (ohne Vereinigung der Abgeordneten aus den nördlichen Staaten mit denen aus den südlichen oder umgekehrt, könnte sie nicht groß seyn), ein Gesetz auszuwirken, wodurch die Eintracht der Verbündung ernstlich bedroht wäre, so hat der Präsident die Macht, dasselbe zurückzuschicken, und zu verlangen, daß eine Sache von dieser Wichtigkeit zuvor die Zustimmung einer Mehrzahl erhalte, die nothwendiger Weise die Ein-

Digitized by Google

räumung von der einen oder der andern Seite zur Folge habe, und eine solche ist, wie Sie wissen, ein großer Schritt zur Eintracht. Für's erste ist es ebenso wahrscheinlich, daß der Präsident aus einem der südlichen, als daß er aus einem der nördlichen Staaten ist; und dann erwartet man von ihm, was auch gewöhnlich der Fall ist, daß er über die gemeinen Rücksichten erhaben sey. Die Nation, welche selten, ich darf sagen nie, blindlings an dem Partheien-Eifer der gesetzgebenden Körperschaften Theil nimmt, erwartet Mäßigung vom Präsidenten, und würde ihn dabei unterstützen. Daß dieß noch nicht der Fall gewesen ist, beweißt nur die Schwierigkeit, bei Punkten beunruhigender Art eine Stimmen-Mehrheit zu erhalten, denn wenigstens in Einem Falle ist eine solche Frage abgehandelt worden, ich meine die Aufnahme des Staates Missouri mit dem Recht, Sclaven zu halten. Hatte der Congreß dieses Gesetz angenommen, und hatte der Präsident gute Gründe zu glauben, es werde dadurch die Einheit der Verbündung ernstlich gefährdet, so mußte er ein schwacher Mann seyn, wenn er nicht darauf bestand, daß die Stimmen-Mehrheit dafür entschieden seyn müsse. Ich glaube nicht, daß die Weigerung, Missouri mit jenem Rechte in die Union aufzunehmen, eine andere unmittelbare Folge gehabt hätte, als Bittschriften an den Congreß, den Beschluß abzuändern; die ausübende Gewalt, so wie die Nation würde daher selbst im Falle der Unschlüssigkeit von Seiten des Präsidenten Zeit bekommen haben, die Folgen zu würdigen, und es ist kaum ein Fall denkbar, wo Einfluß und sichtbare der Verbündung drohende Gefahr zusammen nicht eine Abänderung von zwei Stimmen bewirkten, besonders da der beständige Wechsel der Mitglieder selbst ein solches Auskunftsmittel gestattet, ohne daß der Einzelne seine Ansichten zu ändern braucht.

Dieß ist eine Art von hundert ähnlichen, wodurch

eine bedeutende Gefahr, die der Verbündung drohen könnte, abgewendet würde.

Der Präsident ist auch befugt, einen Vorschlag, der für die gemeinsame Politik von Wichtigkeit ist, dem Congreß zurückzuschicken, und eine Stimmen-Mehrheit von zwei Drittheilen der Versammlung zu erlangen. Daß die öffentliche Meinung den Mißbrauch dieser Gewalt durch lästiges Einschreiten verhindert, lehrt die Erfahrung, indem es schwer ist, die ausserordentlich wichtigen ausgenommen, einen Fall zu denken, wo ein von der öffentlichen Meinung so ganz abhängender Beamter es wagen sollte, gegen dieselbe anzustoßen. Die lange Vernachläßigung der Prärogative in England ist ein hinlänglicher Beweis, was die öffentliche Meinung in einem Falle wie dieser vermag. Jene Vernachläßigung aber beweißt durchaus nicht für die Nothwendigkeit einer Vernachläßigung der heilsamen Gewalt eines Präsidenten, da man auf die Ausübung der letzteren nicht eifersüchtig ist, indem die Person, welche sie handhabt, nach kurzer Zeit als Privatmann in den Schooß der Nation zurücktritt. Kurz, dieß ist eine Gewalt, die nur in Fällen, wo die Mehrheit der Gemäßigteren, Einsichtsvolleren im Volke Eines Sinnes ist, aufgehoben werden darf, und auch dann wäre es ungerechter, sie zu vernachläßigen, als zu handhaben.

Der Präsident ernennt alle Beamten der gemeinsamen Regierung, ausser denen, die verfassungsmäßig ihre Bestallung von andern Behörden erhalten. Die Richter der Tribunale der Union behalten ihre Stellen so lange sie sich gut aufführen *). Mit diesen Ausnahmen kön-

*) Die Richter bei dem Tribunalen der einzelnen Staaten haben verschiedene Dienstzeiten: einige bleiben so lange sie sich gut halten, andere können von den Gouverneuren auf Vorstellung von zwei Drittheilen der zwei gesetzge-

Digitized by Google

nen alle andere Offiziere der Regierung der vereinigten Staaten von dem Präsidenten entsetzt werden. Sehr viele von ihnen werden nur auf vier Jahre angestellt, und wenn sie auch gewöhnlich wieder ernannt werden, so hat doch der Präsident die Macht, sie, wenn er will, zu übergehen. Sie werden sich erinnern, daß in allen Fällen, wo die Ernennung nicht vom Senat ausgeht, nach einem Gesetz, das zu jeder Zeit widerrufen werden kann, die Zustimmung des Senats zu einer Bestallung nöthig ist.

Bei den Land- und Seetruppen hat man nothwendigerweise ein regelmäßiges System für die Beförderung angenommen, und da der Senat eine unregelmäßige Ernennung ohne guten Grund nicht bestätigen würde, so geht die Beförderung bei diesen beiden Zweigen des Staatsdienstes immer den gehörigen Gang, ausser in Fällen, wo der Charakter ins Spiel kommt. Bei diesen Ernennungen wird die lobenswürdigste Unpartheilichkeit beobachtet. Der Präsident kann seinen Sohn ohne Zustimmung des Senats nicht befördern, und der Senat gibt diese nicht, wenn nicht der junge Mann deutliche Beweise seines Verdienstes gegeben hat.

Ein vor einigen Jahren vorgekommener Fall ist ein Beleg für die Wahrheit des Gesagten. Ein verdienter Lieutenant auf der Flotte, der durchaus keine Verbindungen hatte, zog sich das Mißfallen eines höheren Beamten des Departements, unter dem er diente, zu. Sein Name wurde daher in den Vorschlägen zu Ernen-

---

benden Körperschaften (was die klügste Maßregel seyn möchte,) abgesetzt werden, wieder andere dienen bis in's sechzigste Lebensart, wie in Neu-York, und einige bis in's siebenzigste, wie in Connecticut. Alle sind, wie sich von selbst versteht, verantwortlich.

nungen in dem Senat übergangen, und Jüngere ihm vorgesetzt. Ohne Protektion und nur durch die Wahrheit gestützt, verfügte sich nun jener nach Washington, und trug seine Sache dem Senat vor. Er überzeugte diesen, daß ihm nicht Recht geschehen sey, und der Senat mußte, statt andere Ernennungen zu bestätigen, ihn nicht nur befördern, sondern ihm auch eine Anstellung geben, wodurch er für den verlorenen Rang entschädigt wurde. Bei diesem Fall trat die Gerechtigkeit offenbar dem Einfluß entgegen, denn hätte sich der Offizier eines Vergehens schuldig gemacht, so wäre er nach den Gesetzen gerichtet worden, die wahrlich sehr strenge sind. Glaubt Jemand, mit einem solchen Verfahren seye die Disciplin nicht vereinbar, so gehe er nur an Bord eines amerikanischen Kriegsschiffs und untersuche selbst. Meines Erachtens wird dadurch, daß man die Unteren weniger von ihren Vorgesetzten abhängig, und somit beide Theile gleich aufmerksam macht, gerade das Gegentheil bewirkt.

In Beziehung auf die gewöhnlichen Civilstellen verfährt die Regierung der vereinigten Staaten sehr klug und zweckmäßig. Die Stellen sind im Allgemeinen gut besetzt, und von Aemtern ohne Dienst weiß man hier gar nichts. Der Präsident ist von den persönlichen Interessen der Gesellschaft so weit entfernt, daß es ihm selbst in diesem demokratischen Lande nicht schwer wird, eine würdige Mäßigung zu beobachten. Man hört oft behaupten, in den vereinigten Staaten seyen Cabale und Umtriebe nicht selten, man darf aber nicht vergessen, daß durch Umtriebe hier, selbst wenn sie gelingen, nicht mehr bewirkt wird, als was durch offene Gewalt anderswo geschieht, und daß die Amerikaner bei Klagen sich mit dem abstracten Recht, nicht mit andern Völkern vergleichen. Würden die Mißbräuche der ausübenden Gewalt, die man anderswo trifft, hier nur zum zehnten

Digitized by Google

Theile statt finden, so würde die Welt ein lautes Geschrei erheben.

Eine Anecdote, die ich erzählen will, wird Ihnen die Wahrheit dieser Ansicht einleuchtend machen. Ein Kaufmann aus New-York gab mir die ernstliche Versicherung, seine Landsleute befinden sich auf schlimmen Wegen; Bestechung habe große Fortschritte unter ihnen gemacht, und er sehe den Sturz seiner Nation nahe. Ich bat ihn um Beweise, worauf er mich in eine Ecke führte und mich leise flüsternd in feierlichem Tone versicherte, er wisse aus eigener Beobachtung, daß einer der Schreiber auf der Mauth Sporteln nehme, wozu er durch das Gesetz nicht berechtigt seye. Sie dürfen sich darauf verlassen Julius, ich habe ihn scharf angesehen, um zu erforschen, ob er es auch redlich meine, und als ich mich davon überzeugt hatte, hielt ich es für nicht mehr als menschlich, ihn mit der Versicherung zu trösten, daß dieß auch anderswo manchmal der Fall sey. Rührt nun dieses Alles von der Einfachheit und einem neuen Gesellschaftszustande her? dann ist es schade, daß sie nicht in diesem Lande durchaus Statt finden.

Der Präsident hat das Recht, während der Vertagung des Senats die erledigten Stellen zu besetzen, und diese Ernennungen gelten bis zum Schluß der nächsten Sitzung, wenn sie nicht bälder bestätigt werden. Von dieser Gewalt hat man keinen Mißbrauch zu fürchten, indem der Präsident beinahe eben so leicht, als jeder andere Angestellte entsetzt werden kann. Die Gewalt des Präsidenten über die Land- und Seemacht als General und Admiral, so wie als Civilbeamter wird immer durch Geschäftsträger ausgeübt. Die Secretäre beider Departements sind seine Organe und unterzeichnen die Befehle mit ihrem Namen. Washington zog als Präsident ins Feld, um den Aufstand in Pennsylvanien zu dämpfen, und zu seinem bleibenden Ruhme sey es gesagt, er er-

reichte seinen Zweck, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen.

Der Präsident hat volle Gewalt, alle peinlichen Verbrecher zu begnadigen, ausser solche, die wegen Hoch-Verraths angeklagt sind. Man hat schon behauptet, (Blackstone und Montesquieu) daß diese Gewalt mit dem Wesen einer demokratischen Regierung unvereinbar seye. Eine Behauptung läßt sich, so viel ich weiß, am leichtesten durch Thatsachen widerlegen, und eine unläugbare Thatsache ist es, daß die demokratischsten Staaten in der Welt sie ohne den geringsten Nachtheil üben. Die irrige Ansicht jener beiden Schriftsteller beweißt nur, wie leicht selbst der scharfsinnigste Geist von Vorurtheilen sich blenden läßt, so daß dadurch seine Kraft einigermaßen geschwächt wird. Das Wesentliche des Unterschieds zwischen Demokratie und Despotismus liegt nicht sowohl in dem Umfang der Gewalt, die gehandhabt wird, als in der Art, wie dieß geschieht *).

---

*) Es ist erstaunlich, welche unbestimmte, hartnäckige Ansichten man durch Gewohnheit von einer Regierungsform gewinnt. In Amerika wurde der Verfasser mehrere Male gefragt, wie es möglich seye, daß Ein Mann die Interessen eines ganzen Staates leiten könne, und in Europa wurde er oft mit Fragen bestürmt, ob in den vereinigten Staaten eine Behörde sey, welche die gewöhnlichen Uebel abzustellen vermöge. Wollten sich diese Leute die Mühe nehmen, ihren Verstand ein wenig anzustrengen, so würden sie sehen, daß die Nothwendigkeit eine einsichtsvolle Gesetzgeberin ist, und daß kein Staat ohne einen solchen Zustand der Dinge, wodurch das gesellschaftliche Leben in ruhiger Sicherheit erhalten wird, lange bestehen kann. Der Hauptunterschiedspunct liegt in den Formen, nach denen man die Zwecke zu erreichen strebt. Unstreitig kann ein Volk Einrichtungen haben, die für das andere (wenigstens für eine gewiße Zeit) verderblich würden, und ebenso gewiß ist es, daß dasjenige, welches Al-

Digitized by Google

Ich glaube Ihnen eine ziemlich umfassende Darstellung von der Gewalt und den Pflichten des Präsidenten der vereinigten Staaten gegeben zu haben. Seine Gewalt ist ziemlich groß, der Ausübung derselben aber halten eine Menge verfassungsmäßiger Einschränkungen, und was bei der gegenwärtigen Weltlage von ebenso großem Nutzen ist, die öffentliche Meinung das Gegengewicht. Die Gesellschaft muß einen bedeutenden Rückschritt thun, wenn dieser hohe Beamte seine Gewalt leicht soll mißbrauchen können, und tritt dieser Fall wirklich ein, so müssen sich die Amerikaner so wie die übrige Welt begnügen, zu demjenigen politischen Zustande zurückzukehren, aus dem sich unsern Vor-Eltern emporgearbeitet haben. Auch darf nicht vergessen werden, daß der Charakter und die Fähigkeiten eines Präsidenten vorher genau erforscht werden, ehe man ihn zu dieser Stelle wählt.

---

les, was die Regierung bezweckt, auf die wohlfeilste, einfachste Weise ausführt, sich am besten befindet. Die Hauptsache ist, mit der größten persönlichen Freiheit auch Sicherheit zu verbinden, und dieß wechselt nach den verschiedenen Lagen der Welt, wie Einsicht und Aufklärung selbst verschieden sind.

Digitized by Google

Einunddreißigster Brief.

An den Abbate Giromachi ꝛc. ꝛc.

Washington, — —

Sie bitten mich um nähere Mittheilungen über den Zustand der Religion in den vereinigten Staaten. Ich setze voraus, Sie beschränken sich dabei auf die äusseren, sichtbaren Zeichen, da Sie nicht erwarten können, daß ein Laie wie ich hinlänglich in diese Geheimnisse eingeweiht sey, um tiefer zu gehen, als was der äussere Anschein darbietet.

Sie wissen, es ist hier keine herrschende Kirche; dem Congresse verbietet es die Verfassung, eine solche zu schaffen, und bei den meisten, (ich glaube allen,) einzelnen Staaten besteht dieselbe Verordnung. Die Geistlichen und alles, was zum religiösen Cult gehört, werden daher durch freiwillige Beiträge oder durch Stiftungen unterhalten, die durch Vermächtnisse, Schenkungen u. s. w. entstanden.

Das Erste, was hier in Betracht kommt, ist die Anzahl und das Wesen der Secten. Sieht man die Presbyterianer und Independenten, zwischen denen blos ein unbedeutender Unterschied statt findet, als Eine Secte an, so sind sie an Anzahl die stärksten. Man rechnet, daß sie gegen 3000 Gemeinden haben; die Wiedertäufer haben mehr als 2000; die Methodisten mögen ihnen

Digitized by Google

an Anzahl am nächsten kommen. Die protestantische Episcopalkirche vermehrt sich sehr stark, und ich finde in den kirchlichen Registern, daß sie 10 Bischöfe und 394 Geistliche zählt *). Die meisten der letzteren sind wirk-

*) Für die, welche demselben Glauben zugethan sind, mag es nicht ohne Interesse seyn, über die Verfassung dieser Kirche in den vereinigten Staaten etwas Näheres zu erfahren. Wo sich eine hinlängliche Anzahl Episcopalen befindet, beschränkt sich der Sprengel auf einen Staat; da es aber 10 Bischöfe und 24 Staaten sind, so sieht man, daß mehrere Staaten zusammen einen Sprengel bilden. Indessen sind es dieser eigentlich 11, indem der von Delaware gegenwärtig erledigt ist. Das höchste kirchliche Amt ist das eines Bischofs; Priester und Diakone sind die einzigen in der Bibel angeführten Orden, und man kennt daher in Amerika nur sie. Die höchste Gewalt, übt die allgemeine Synode, die aus zwei Körperschaften dem Hause der Bischöfe und dem der Abgeordneten der Laien besteht. Jede Diöcese hat eine Synode zu Regulirung ihrer Angelegenheiten. Die allgemeine Synode besteht aus Bischöfen, die das Haus der Bischöfe bilden, und aus Laien, welche die Abgeordneten ihres Sprengels sind. Der Zweck dieser Versammlungen ist: Eintracht und Gleichheit der Lehre in der ganzen Kirche zu befördern. Die Synoden der einzelnen Staaten bestehen aus den Geistlichen des Sprengels und Laien-Abgeordneten von jeder Kirche. Bei beiden Synoden stimmen die Geistlichen und die Layen besonders, und es ist zu einer Verordnung die Stimmenmehrheit beider nöthig. Die Geistlichen werden von ihren Gemeinden vorgeschlagen. Den Bischof wählt die Synode eines Sprengels und diese Wahl wird dem Hause der Bischöfe zur Bestätigung vorgelegt. Bis jetzt bekommen die Bischöfe noch keinen Gehalt, doch hat man dazu schon Maßregeln getroffen. Gegenwärtig sind sie die Vorsteher der Kirchen. Der älteste Bischof heißt der präsidirende, hat aber dabei keine besondere Gewalt. In Allem hat diese Kirche bis jetzt in den vereinigten Staaten 21 Bischöfe gehabt, die von den

Digitized by Google

lich angestellt und manche haben zwei bis drei Gemeinden unter sich. In Pennsylvanien, Neu-Jersey und Neu-York hat es sehr viele Freunde (Quäcker); die ursprünglichen Ansiedler der beiden ersteren Staaten waren Anhänger dieser Sekte. Römisch-katholische Christen gibt es in Maryland und Louisiana am meisten. In dem ersteren Staate siedelten sich Anhänger der römisch-katholischen Kirche an, und in dem letzten, wie Sie wissen, Franzosen und Spanier. Auch in Florida gibt es einige Katholiken. Viele Irländer, die nach Amerika kommen, und sich in den nördlicheren Staaten niederlassen, sind gleichfalls Katholiken, im Ganzen zusammen genommen aber haben diese der Anzahl nach nur den sechsten oder siebenten Rang. Auch gibt es hier einige Lutheraner und Herrnhuter, und sehr viele andere minder zahlreiche Secten.

Der wichtigste Punkt, der aus dem Zustand dieses Landes hervorgeht, ist der Umstand, daß die Religion sowohl mit als ohne den Schutz der Regierung bestehen kann. Dieß ist schon zwei Jahrhunderte lang so, und man befindet sich wohl dabei. Weit entfernt, daß die Concurrenz (wenn ich mir diesen unehrerbietigen Ausdruck bei einem so ernsten Gegenstande erlauben darf), ungünstig einwirken sollte, ist sie vielmehr von Nutzen, indem sie den Eifer lebendig erhält. Wenn der Geist-

---

Erzbischöfen von Canterbury und York, und den kryptokatholischen Bischöfen der Episcopalkirche von Schottland ihre Ordination erhielten.

Die Gesetze erkennen diese Behörden bis auf einen gewißen Grad an, wie dieß mit allen andern Kirchen der Fall ist. Die Katholiken haben ihre Erzbischöfe und Bischöfe, die Methodisten ihre Bischöfe, und die Presbyterianer, Wiedertäufer u. s. w. ihre eigenen Formen des Kirchen-Regiments.

Digitized by Google

liche der Episcopalkirche den presbyterianischen Priester in seiner Nachbarschaft die Vortheile, in deren Besitz er selbst ist, genießen sieht, so muß er nothwendiger Weise entweder seine Secte verlassen, oder sich der Sorgfalt und des Diensteifers befleißigen. Das Letztere ist hier wirklich der Fall, und die Geistlichen halten so strenge auf ihren Ruf als die Frauen, weil sie wissen daß sie nicht von ihrer Secte, sondern von ihren Nebenbuhlern aufmerksam beobachtet werden.

Sie werden fragen, ob dieser Wettstreit nicht unangenehme Auftritte zur Folge habe? Gerade das Gegentheil. Jede Parthei weiß, daß sie an Einfluß gewinnt oder verliert, je nachdem sie die von ihr angenommenen Lehren im Leben hervortreten läßt, und diese sind, soweit das Christenthum in Betracht kommt, christliche Milde und Geduld. Mit einigen wenigen Ausnahmen herrscht unter den Geistlichen der verschiedenen Secten überall Herzlichkeit, und wie mir scheint, gerade deßwegen, weil durch ein anderes Benehmen nichts zu gewinnen aber viel zu verlieren wäre. Ich betrachte hier die Frage nur von ihrer weltlichen Seite, Sie wissen aber, daß ich gleich Anfangs meine Unkenntniß in geistlichen Sachen bekannt habe.

Gedankenfreiheit in Glaubenssachen ist eine so natürliche Folge geistiger Aufklärung, daß man unmöglich einen Menschen hindern kann, unter zwei Fällen einen zu wählen: er hat entweder insgeheim seine eigenen Ansichten, oder er wird gegen die Sache überhaupt gleichgültig. Ich bin immer der Meinung gewesen, daß die Secten mit ihren Glaubens-Artikeln zu weit gehen, indem es beinahe unmöglich ist, nur zwei aufgeklärte Männer zu finden, die eine lange Reihe metaphysischer Sätze ganz aus einem und demselben Gesichtspuncte betrachten, und es würde besser seyn, sie in unwichtigen Sachen den Aussprüchen ihres eigenen Gewissens und

Digitized by Google

dem, was ihnen ihre eigene Einsicht an die Hand gibt, zu überlassen, wenn sie nur in den wesentlichen Punkten ihres Glaubensbekenntnisses übereinstimmen. Diese wünschenswerthe Sache ist in den vereinigten Staaten, wenn auch nicht ganz, doch bis auf einen gewißen Punkt ausgeführt, indem jeder sich zu einer beliebigen Kirche bekennen kann, ohne sich tadelnde Bemerkungen oder gar Strafe dadurch zuzuziehen. Toleranz ist die Folge dieses Zustandes der Dinge, wenigstens eine solche, die sich äusserlich kund thut. Der wahre Zweck der Religion ist, dem Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen, und diese Sache geht die Einzelnen mehr an, als jede andere. Sobald die Gesellschaft aufhört, die unumschränkte Leitung dieser Sache selbst zu übernehmen, so interessiren sich die Einzelnen mehr dafür, und da dieß bei einem Systeme nicht der Fall ist, so geht hieraus, wie mir scheint, die Lehre hervor, daß eine herrschende Kirche keinen großen Nutzen stiftet.

„Die Gesellschaft hat aber ein weltliches Interesse bei dem Bestande der Religion." Zugegeben; aber wenn sie ihren Zweck ohne eine herrschende Kirche erreichen kann, wozu dann diese letztere? Es ist wahr, man sieht auf einer gegebenen Anzahl Quadratmeilen in Amerika nicht so viele Kirchen als in Frankreich oder England; es gibt aber hier auch weniger Leute als dort. Um eine passende Vergleichung anzustellen, muß man Alles in Betracht ziehen. Fürs erste bin ich der Meinung, daß die Amerikaner mehr gottesdienstliche Gebäude haben, als zwölf Millionen Menschen in jedem anderen Lande der Erdkugel, und zieht man die besondere Lage der neuen Staaten in Betracht, so haben sie meines Erachtens in Beziehung auf sittliche Wahrheit doppelt so viele. Ich gebe gerne zu, daß die Wohlfeilheit des Baues, die Gedankenfreiheit und das Bedürfniß selbst dazu beitragen mag, dieses Ergebniß herbeizuführen, aber das sehe

Digitized by Google

ich nicht ein, wie dieser negative Beweis darthun soll, daß die Religion da leide, wo keine herrschende Kirche ist. Untersuchen wir die Fortschritte der Secten in einem Kirchspiele. In einem Distrikte werden zehn Quadratmeilen unbebauten Landes ausgeboten. Von allen Seiten her kommen Ansiedler von allen Secten. Der Staat hat einige hundert Morgen Landes als sogenanntes Kirchengut zurückbehalten. Das Erste ist gewöhnlich, daß eine Werkstätte für einen Schmied und daneben eine Herberge gebaut wird, beide natürlich an gelegenen Plätzen. Bald folgt ein Schulhaus oder mehrere, und dann fangen die Leute an, an eine Kirche zu denken. Während der Zeit, daß man die zu diesem wichtigen Zwecke nöthigen Mittel zusammen bringt, versammeln umherziehende Prediger, Missionäre u. s. w. aus den älteren Theilen des Landes die Leute in den Schulhäusern, Scheunen oder andern Gebäuden, um die Gedanken an heilige Gegenstände bei ihnen lebendig zu erhalten. Man kann als Regel annehmen, daß in den besseren Gegenden des Landes wenige Niederlassungen fünfzehn Jahre bestehen, ohne eine Kirche zu haben. Bei einigen geschieht es bälder, andere brauchen längere Zeit dazu. „Aber die Kirche (das Gebäude) muß so gut als die, welche sie bauen, einer Secte angehören." Nicht nothwendig; es werden manchmal Kirchen gebaut, und bleiben einige Zeit leer stehen, bis man sich verständigt hat, jedoch setzt der Plan, eine Kirche zu bauen, meistentheils eine Verständigung über die Secte, der sie angehören soll, voraus. Zu diesem Zweck muß die Minderzahl natürlich nachgeben, was gleichfalls statt finden würde, wenn eine herrschende Kirche bestünde. „Aber eine herrschende Kirche würde die Leute vor Irrthümern bewahren." Wir wollen sehen, wie weit dieß wahr ist. Wie stimmen z. B. die herrschenden Kirchen in Schottland, England, Dänemark, Frankreich und der

Digitized by Google

Türkei zusammen? Meines Erachtens ist offenbar, daß herrschende Kirchen nichts mit der Wahrheit zu schaffen haben, und wird es nicht durch das Beispiel Amerika's bestätigt, daß sie zum Bestande der Religion nicht nothwendig sind? „Aber in Amerika waren Frömmler die ersten Ansiedler, und der Geist, den sie dem Lande mittheilten, ist noch nicht verschwunden." Zugegeben; ist es wahrscheinlicher, daß wenn die Vorfahren der Amerikaner Atheisten gewesen wären, das gegenwärtige Geschlecht eine herrschende Kirche stiften, als daß es die religiösen Secten fortbestehen lassen würde? Verschafften sich die Apostel durch eine herrschende Kirche Ansehen? Oder ist es nicht angemessener, daß ein Land die Religion in verschiedenen Formen übt, die dem Geschmack und den Ansichten Dieses oder Jenes zusagen, als in einer einzigen, die nicht Alle zufrieden stellen kann? Wir haben somit Grund zu glauben, daß eine herrschende Kirche die Religion in einem Lande weder einführt noch erhält. Doch — kommen wir wieder auf unsere Ansiedlung zurück.

Die Kirche ist gebaut, und weil die Presbyterianer das meiste Geld dazu hergegeben haben und an Zahl bei Weitem die Stärksten sind, so wird der Geistliche aus ihrer Sekte genommen. Die, welche in ihrem Glauben fest sind, bleiben ihm insgeheim treu, und kommt die geeignete Zeit, so bilden sie eine eigene Gemeinde; mehr könnten sie nicht thun, wenn eine herrschende Kirche bestände. Die, welche in ihrem Glauben nicht sehr strenge sind, mischen sich ruhig unter die Gemeinde der Kirche, die ihnen zusagt; eine herrschende Kirche würde sie nöthigen, dasselbe zu thun. Nach wenigen Jahren jedoch fangen die Leute an, sich zu trennen, oder vielmehr ihren eigenen Meinungen zu folgen, und alles geht so ruhig von statten, wie eine Heirath oder ein sonstiger Schritt, den die Leute zu ihrem Glück thun zu müssen

Digitized by Google

glauben. „Aber führt diese Verwirrung und Unbestimmtheit nicht zu Unordnungen?“ Gerade das Gegentheil: während die Gesellschaft noch im Werden ist, wird dadurch Eintracht erhalten, indem man sich gegenseitig unterstützt. Das Vorurtheil wird geschwächt, und der Aberglaube gehoben, indem jenes durch die nähere Bekanntschaft zerstört, und dieser, weil er den vernünftigen Ansichten Anderer bloßgestellt ist, lächerlich gemacht wird. Es ist bekannt, daß die amerikanischen Frömmler vor hundert Jahren unter ihren Secten die bigottesten waren, aber eben so wahr ist es, daß sie sich sehr gebessert haben, und ihre Ansichten täglich vernunftgemäßer werden, weil Bekanntschaft mit einander sie lehrt, wie wenig einer besser ist, als seine anderen Mitmenschen.

„Aber es wird mit der Zeit nöthig werden, die Ländereien, die man zum Kirchengut bestimmt hat, zu benützen; wie kann dieß geschehen, ohne daß man der Minderzahl Anstoß gibt?“ Sie werden sich erinnern, daß dieser Fond gestiftet wurde, ohne daß man den Bürgern eine Besteuerung aufzulegen gehabt hätte. Es ist nicht sowohl eine Maßregel der allgemeinen Politik, als darauf berechnet, den Bedürfnissen der Mehrzahl bis auf einen gewißen billigen Grad entgegen zu kommen. Gäbe es Juden oder Mahomedaner genug im Lande, um eine solche Maßregel nothwendig zu machen, so bin ich überzeugt, daß sie ihren Antheil erhalten würden. Ein hoher Vorzug dieser Regierung besteht darin, daß sie nicht sowohl Theorien zufrieden zu stellen, als nützliche praktische Einrichtungen zu treffen, sich angelegen seyn läßt. Ihre Feinde aber machen den großen Fehler, daß sie, statt sie von ihrer positiven Seite, von der aus eine Regierung immer anzusehen ist, zu betrachten, immer Widersprüche in der Theorie aufzufinden suchen, wodurch eine Anwandlung geheimer Unlust, daß dieser Gesellschaftszustand beneidenswerther ist, als sie glauben wol-

len, ein Gefühl, das ihre Selbstgefälligkeit ein wenig zu stören anfängt, beschwichtigt werden soll. Was den fraglichen Gegenstand betrifft, so haben die Leute in Neu-York (denn dieß ist ganz Sache der einzelnen Staaten) gesehen, daß sie, bei den günstigsten Umständen, für die Religion entweder gar nichts thun, oder es wagen müßten, einen durchaus nicht ins Leben getretenen Grundsatz einer verwerflichen Theorie umzustürzen. Sie wiesen daher Güter an, die damals keinen Werth hatten, und überließen es den Leuten, davon Gebrauch zu machen, wenn sie mehr gelten würden. Nehmen wir an, diese Zeit sey jetzt gekommen; die Bewohner müssen also ihre Wahl treffen: jede Gemeinde, die wirklich eine solche ist, erhält ihren Antheil, und somit ist die Sache abgethan. Der Ungläubige, der Indifferente und etwa ein einzelner Katholik bekommt freilich nichts, aber er braucht auch nichts. Sie sehen, daß diese Art der Versorgung nur solche nöthig haben, welche eine Gemeinde gründen, indem ihre Nachkommen verschiedenen Glaubensbekenntnissen zugethan seyn können. Man will aber damit denen, die sich diesen Entbehrungen unterziehen, einen Trost geben, und sie ermuthigen. Der beste Beweis für die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel ist der, daß dadurch Gutes gestiftet, dabei aber durchaus Niemand beeinträchtigt wird. Ich kann wohl glauben, daß diejenigen, die lange gewohnt waren, über die weltlichen Güter der Kirche zu klagen, und andere klagen zu hören, unendlich viele Schwierigkeiten finden würden, wenn sie eine solche Verwilligung auswirken wollten; aber Thatsachen in Amerika beweisen es täglich, daß es sehr leicht geschehen kann, wenn die Leute gewohnt sind, bei solchen Gelegenheiten einander freundlich entgegen zu kommen.

Ich habe einmal über diese Sache mit einem Gastwirthe gesprochen, der nicht weit von einer damals im

Baue begriffenen Kirche wohnte. Auf meine Frage, welcher Sekte sie angehöre, antwortete er: „Den Presbyterianern.“ Und Ihr seyd wahrscheinlich auch ein Presbyterianer?“ — „Nein, ich wurde in der Episcopalkirche getauft, und ich muß sagen, sie gefällt mir am besten.“ — „Dann habt Ihr zu den Kosten dieses Gebäudes nichts beigesteuert?“ — „O ja, ich habe auch mein Scherflein gegeben.“ — „Aber wie kommt es, daß Ihr zum Bau einer Kirche, die Euch nichts angeht, beisteuert?“ — „Ich handle nach meinem Vergnügen, und es macht mir Freude, meine Nachbarn zu unterstützen, die mir dieß, wenn nicht auf diesem, doch auf anderem Wege, wieder vergelten werden. Ueberdieß sind sie so gut Christen als ich, und ich habe im Sinne, mir einen Kirchenstuhl zu kaufen, um ihren Pfarrer zu hören, bis ich einen von meiner Kirche hören kann.“ — „Aber da könnte man Euch bekehren?“ — „Gut,“ sagte er lächelnd, „dann bin ich ein Presbyterianer, und ich und mein Weib sind dann eines Glaubens; wir fürchten uns im Angesichte von ganz Amerika nicht, die Wahrheit zu hören, von welcher Kanzel sie auch kommen mag.“

Die verschiedenen Sekten stehen im besten Vernehmen mit einander. Von Streitigkeiten weiß man nur wenig, doch habe ich einer merkwürdigen Disputation angewohnt, die zwischen einem Wiedertäufer und einem Universalisten statt hatte. Zu einer bestimmten Stunde trafen sie auf dem Felde zusammen, und die Anstalten wurden mit derselben Pünktlichkeit getroffen, wie wenn ihre Zusammenkunft einen weniger friedlichen Zweck gehabt hätte. Sie stellten sich in solcher Entfernung von einander auf, daß jeder den andern verstehen konnte. Sie sollten abwechselnd und nach einer Uhr eine gewiße Anzahl Minuten sprechen, und nach einem aufgenommenen Protokoll mußte sich jeder auf eine gewiße Anzahl Sätze beschränken. Ringsum hatten sich Zuschauer aufgestellt.

Digitized by Google

Der Auftritt war nicht ohne Intereſſe. Wie Sie ſich denken können, war die Gelehrſamkeit, die hier aufgeboten wurde, nicht ſehr gründlich. Um ſo mehr angebornen Scharfſinn und bewundernswürdigen Verſtand entwickelten die beiden Kämpfer. Nach Beendigung des Streites war ich über den erörterten Punkt noch eben ſo zweifelhaft, als vorher; doch war dabei vieles Ungereimte auf eine derbe aber eindringliche Weiſe abgemacht worden. Natürlich war dieſer Streit für die Amerikaner eben ſo neu, wie für mich.

Noch habe ich andere Auftritte geſehen, die eben ſo ergreifend waren. Die Methodiſten halten zu beſtimmten Zeiten ſogenannte Feldverſammlungen, ſie kommen dabei zu Tauſenden in einem Gehölz zuſammen, und halten ihre religiöſen Feſtlichkeiten auf eine Weiſe, die eben ſo durch ihre Einfachheit als durch das ſichtbare Intereſſe, das ſie dabei haben, ergreift.

Es gehört zum Ton, dieſe Verſammlungen lächerlich zu machen, und ſie unter dem Vorwand, daß ſie zu Ausſchweifungen führen, und den Aberglauben begünſtigen, zu verwerfen. Was jenes betrifft, ſo ſind die Behauptungen von Mißbräuchen ungemein übertrieben, wiewohl es allerdings Einzelne gibt, welche jene Verſammlungen zum Deckmantel ihrer Laſter nehmen, und das Letztere anlangend, ſo beweiſet die Erfahrung, daß, während der Glaubens-Eifer, wenn er neu und erſt im Erwachen iſt, bei unwiſſenden Perſonen oft in Ueberſpannung und Schwärmerei ausartet, dieſe mit der veranlaſſenden Urſache verſchwinden, und ein zartes Gewiſſen zurücklaſſen. Was ſind die Schwachheiten dieſer Leute gegen die in ſolchen Ländern, wo dem Glauben durch die Geſetze Feſſeln angelegt ſind? Oder errichtet man eine herrſchende Kirche, und läßt die Leute ihrem eigenen Glauben folgen, worin unterſcheidet ſich Amerika von andern Ländern, auſſer in Sachen, die ganz durch den

Digitized by Google

besondern temporären Zustand der Republik bedingt sind, und nicht vermieden werden könnten, wenn auch die Bürger alle mit dem römischen Stuhle selbst in bestem Vernehmen stünden?

Es ist irrig, wenn man meint, daß die Toleranz in Religionssachen, die in Amerika in einem so hohen Grade stattfindet, eine Folge davon sey, daß hier keine herrschende Kirche besteht. Im Gegentheile rührt das Letztere von den liberalen Einrichtungen und Ansichten des Volkes her. Sie werden sich erinnern, daß dasselbe politische Recht, eine herrschende Kirche zu begründen, hier bei den Regierungen der einzelnen Staaten, wie anderswo zu finden ist. Alle Gewalt, die einer Regierung zukommen kann, und die nicht an die Union abgetreten wurde, ist das Eigenthum der Staaten selbst. Es ist wahr, daß die meisten von ihnen in ihren Verfassungen ausgesprochen haben, es soll kein Testeid geleistet werden; man darf aber nicht vergessen, wer diese gebieterischen Gesetze entworfen hat. Ueberdieß können die Mächte, welche diese Beschränkungen beschlossen haben, sie wieder abändern.

Gehen wir nun auf eine nähere Untersuchung der über diesen wichtigen Gegenstand bestehenden Gesetze über. Die in der Verfassung der vereinigten Staaten hierüber enthaltenen Verordnungen sind durchaus negativ, und man darf sagen, daß die Bundes-Regierung kein Gesetz durchgehen lassen wird, wodurch eine herrschende Kirche geschaffen, oder die freie Religionsübung gehindert würde. Dieß ist in einem Paragraphen enthalten, der mehr eine Erklärung von den Grenzen der Gewalt des Congresses gibt, als eine Einräumung der Gewalt selbst enthält. Der demselben beigefügte Zusatz soll den öffentlichen Willen deutlicher darlegen, und Fragen für immer zum Schweigen brin-

Digitized by Google

gen, die durch Deutung früher abgetretener Rechte über Sachen von dieser Wichtigkeit möglicherweise erhoben werden. Indessen läßt die Erklärung, daß der Congreß die Macht haben soll, dieß oder das zu thun, die einzelnen Staaten im Besitze des Rechts, es zu thun, indem sie, die an die Union abgetretenen ausgenommen, alle Rechte einer Regierung haben.

Die ersten Ansiedler in Neu-England waren die Puritaner. Was auch die guten Eigenschaften dieser Schwärmer gewesen seyn mögen, so war Duldung in Religionssachen keine von ihren Tugenden. Man legt eine blos oberflächliche Einsicht an den Tag, wenn man behauptet, daß die Amerikaner ihre geistige Aufklärung und Freiheit von Vorurtheilen dem Umstande zu verdanken haben, daß sie als Neuerer ins Land kamen; es wäre richtiger, wenn man sagte: als Heterodoxe; aber Heterodoxie schließt Toleranz nicht nothwendig in sich. Gewiß ist, daß noch kein Land gehässigere, bigottere Gesetze über Gewissenssachen gehabt hat, als die von den Puritanern zuerst aufgestellten.

Abgesehen von den wenigen auf die Zauberei ausgehenden Begünstigungen war für einen Quäker der Tod darauf gesetzt, wenn er in einzelne ihrer Colonien kam!

Dieser Geist, den sie aus England mit sich brachten, war ein Theil der edeln, vielgerühmten geistigen Mitgift, welche die Amerikaner vom Mutterlande erhielten. Glücklicherweise waren sie klug genug, Schulen und Collegien zu gründen, und wenn auch sehr wahrscheinlich ist, daß viele eifrige Sektirer, die dazu mithalfen, meinten, sie begründen dadurch ihre eigenthümlichen Lehren, so hat doch der Erfolg bewiesen, daß sie gerade solche Maßregeln trafen, die geeignet waren, Toleranz und christliche Milde in ihrem Lande zu fördern.

Die Quäker selbst, obgleich weniger blutdürstig, denn jene strengen Gesetze theilten sie nicht, waren zum Ver-

Digitized by Google

kehre nicht mehr geneigt, als ihre Brüder im Osten. Die Katholiken in Maryland setzten die von den Katholiken gewöhnlich angenommenen Gesetze in Wirksamkeit, und wahre Duldung in Glaubenssachen fand man nur in solchen Colonien, wo man die Sache für so unbedeutend hielt, daß sie die Bigotterie nicht reizte. Aus diesem Zustand der Dinge ist die gegenwärtige vernunftmäßige, christliche Religionsfreiheit hervorgegangen.

Die unvermeidlichen Collisionen zwischen den Secten haben unstreitig auch hiezu mitgewirkt. Es war nicht angemessen, durch persönlichen, nutzlosen Streit das Leben zu verbittern, und man hatte keine gesammelten Kräfte, um eine combinirte Opposition zu bilden. Die Puritaner in Neu-England hielten es damit auf ihre Weise, bis sie Zeit gewonnen hatten, ihre Stärke zu sammeln, und in den andern Niederlassungen trugen zufällige Umstände dazu bei, den Streit zu beschwichtigen. Liberalität in Staats-Angelegenheiten hatte einigermaßen Duldung in Religionssachen in ihrem Gefolge, und zu der Zeit der Trennung von England war der öffentliche Geist vorbereitet, eine große durchgängige Gleichheit der Rechte zu gestatten. Freilich behielt man das Sclavenhalten bei, aber mehr aus Noth als aus einem andern Grunde.

Doch war das Fortschreiten der Aufklärung in Amerika mehr stufenförmig als plötzlich. Manche frühere Verordnungen der Staaten über Religionssachen zeugen von furchtsamer, unentschlossener Politik. In Neu-Jersey soll keinem Protestanten ein bürgerliches Recht Glaubens halber verweigert werden können. Dieß ist offenbar ein blos schützendes Gebot. In Pennsylvanien, Mississippi und Tenessee ist der Glaube an Gott und einen künftigen Zustand der Belohnung und Bestrafung nöthig, wenn Jemand ein Amt erhalten will. In

Nord-Carolina konnte Niemand, der die Wahrheit der protestantischen Religion oder die Inspiration des alten und neuen Testaments läugnete, ein Amt bekleiden. Von diesen Verordnungen sind manche abgeändert worden, doch sind noch manche derselben im Gebrauche. Es vergeht kaum ein Jahr, wo nicht ein Gesetz, das blos ein todter Buchstabe war, in einem oder dem andern der Staaten aufgehoben wird, um die Theorie der Regierung mehr mit der Praxis in Uebereinstimmung zu bringen. Ich glaube oben alle Staaten angeführt zu haben, in welchen in den letzten zehen Jahren ein Gesetz bestand, das sich dem Religions-Eid nähert. Massachusetts hat seit dieser Zeit seine Verfassung abgeändert, und vor Kurzem ist ein Gesetz, wodurch den Juden die bürgerlichen Gerechtsame vorenthalten wurden, in dem Staate Maryland, der, wie Sie wissen, ursprünglich eine katholische Niederlassung war, aufgehoben worden.

In Neu-Hampshire ermächtigt die Verfassung den Congreß, Maßregeln zur Unterstützung protestantischer Geistlichen zu treffen, und in Massachusetts wird dieß als Pflicht eingeschärft. Die Sache verhält sich kurz so: Auf alle Einwohner wird nach Verhältniß ihres Vermögens eine Steuer umgelegt, die, wie überhaupt alle in diesem Lande, ungemein leicht ist, indem sie von dem Volke selbst durch seine unmittelbaren Stellvertreter bestimmt wird. Wohnt zum Beispiel ein Wiedertäufer in einem Kirchspiele, wo keine Kirche seiner Secte ist, so steht es ihm frei, zu beweisen, daß er die Steuer für eine an einem andern Ort gelegene Wiedertäufer-Kirche entrichtet habe; mag er sich diese Mühe aber nicht nehmen, so bezahlt er das Geld an den Einnehmer, der es an die, seinem Wohnort am nächsten liegende Kirche abgibt. Ein ähnlicher Gebrauch fand vor nicht langer Zeit noch in Connecticut statt. Es werden

Digitized by Google

aber, wie ich bereits bemerkt habe, nach und nach Veränderungen vorgenommen, und es hat einige Schwierigkeit, genau den gegenwärtigen Stand der Gesetze so vieler verschiedenartiger Staaten anzugeben, die ihre Einrichtungen furchtlos dem Geist des Zeitalters anpassen.

In Maryland, Virginien, Nord-Carolina und Tenessee können die Diener des Evangeliums nicht zu Staatsämtern gewählt werden. In Süd-Carolina, Kentucky und Mississippi können sie weder Gouverneure noch Mitglieder des Congresses seyn. In Missouri können sie kein anderes bürgerliches Amt bekleiden, als das eines Friedens-Richters, und in Neu-York, Delaware und Louisiana dürfen sie überhaupt kein bürgerliches Amt annehmen. Die Verfassung der Union und aller übrigen Staaten schweigt über diesen Punkt, und so können sie natürlich diejenigen Aemter annehmen, die man ihnen überträgt. In allen Fällen sind diese Verordnungen blos auf solche Männer anwendbar, die wirklich ein geistiges Amt bekleiden. Die Ansichten der ganzen Nation aber sind geradezu gegen die Vereinigung eines bürgerlichen und religiösen Amtes in einer und derselben Person.

Ich habe Ihnen bereits gesagt, und wiederhole es hier als einen wichtigen, wohl zu bemerkenden Umstand, daß die Nordamerikaner in Betracht der Zerstreutheit ihrer Bevölkerung großen Eifer für die Religion an den Tag legen; das Interesse, das sie für dasselbe zeigen, ist sogar meines Erachtens größer, als das bei jeder andern Nation, die ich kenne, und, wie mir scheint, einzig deßwegen, weil sie in Beziehung auf die Sicherheit desselben ganz auf sich selbst verwiesen sind. Die Thätigkeit der Nation mag auch hierauf, wie auf alles Andere Einfluß haben. Bedenken Sie, ich sage nicht, man sehe hier so viele Kirchen und Kapellen, wie in Europa, denn wäre dieß der Fall, so würde Amerika zwanzigmal mehr gottesdienstliche Gebäude haben, als, Rußland ausgenom-

Digitized by Google

men, das größte Reich in unserm Welttheile, wenn es noch zwanzigmal so groß wäre, und der Staat Neu-York allein würde mit 1,750,000 Seelen (im Jahr 1828) zwei Drittel so viele Kirchen besitzen, als England mit seinen zwölf bis vierzehn Millionen Menschen.

Englische Schriftsteller haben sich nicht entblödet, sich über die Seltenheit der Kirchen in diesem Lande in Vergleich mit dem ihrigen aufzuhalten, als wenn dieser Umstand ein Beweis für den Mangel an Religion bei den Amerikanern wäre. Eben so gut könnten sie den Umstand, daß es hier nicht so viele Grabsteine gibt, als Beleg hiefür anführen; so wie der Amerikaner darüber, daß es in seinem Land mehr Bäume hat, als in England, sich freuen könnte.

Sie würden sich wundern, wenn Sie Zeuge der vollkommenen Toleranz seyn könnten, die zwischen diesen unter solchen Verhältnissen entstandenen Secten stattfindet. Fürs Erste streitet man sich nicht um Weltliches, und die Geistlichen sind mit ihrem Einfluß und mit ihrer Gewalt auf die heilige Schrift verwiesen. Ich habe mehrere Mitglieder des Congresses gefragt, wie viele Katholiken sich bei dieser Körperschaft befinden, und keiner konnte darüber Auskunft geben. So fragte ich auch einmal in dem Innern von Neu-York (in einem hübschen blühenden Dorfe) Jemanden, zu welcher Secte die Person, die wir so eben verlassen hatten, gehöre. „Er gehört zur bischöflichen Kirche," war die Antwort. Dieß wurde von einer dritten anwesenden Person bestritten, und es wurden Beweise beigebracht, um zu zeigen, wer Recht habe. Beide gestanden zu, daß die fragliche Person ein streng religiöser Mann sey, der eine aber bestand darauf, er habe ihn am letzten Sonntag in der Episcopalkirche gesehen. „Was thuts?" entgegnete der Andere: „ich habe seine Frau schon in der Kirche der Presbyterianer gesehen, und Jedermann weiß, daß sie

Digitized by Google

und ihre ganze Familie zu den Bischöflichen gehört." Allein daß dieß Jedermann wisse, mußte nicht ganz wahr seyn, denn der Andere behauptete gerade das Gegentheil. Man sah sich daher nach einem Schiedsrichter um; der ehrenwerthe Bürger, der gerade die Straße heraufkam, erwiederte aber auf Befragen: „er wisse es wirklich nicht, glaube aber, daß Mann und Frau fromme Leute seyen! „Halt!" fuhr er fort, und wandte sich wieder gegen uns, „Ihr habt Recht, John, Mr. — — ist ein Presbyterianer; den letzten Herbst habe ich ihm das Geld für den Kirchenstuhl selbst bezahlt, und für die Bischöflichen würde er nicht gesammelt haben." Aber selbst dieß wurde bestritten, und so ging ich, um über die Sache ins Reine zu kommen, selbst zu ihm, um ihn zu fragen. Er war ein Presbyterianer. „Aber Sie kommen manchmal in die Kirche der Bischöflichen?" — „Sehr oft." „Und Ihre Frau?" — „Bekennt sich zur bischöflichen Kirche." — „Und Ihre Kinder?" — „Wir suchen sie zu Christen zu bilden, ohne viel von Secten zu sprechen; wenn sie einmal alt genug sind, so können sie selbst wählen." — „Aber in welche Kirche gehen sie denn?" — „Bald in die eine, bald in die andere." — „Sie sind aber doch getauft?" — Allerdings." — „Und von welchem Geistlichen?" — „Von dem der Bischöflichen, weil meine Kirche die Gültigkeit seiner Ordination anerkennt, die meiner Frau hingegen über die des presbyterianischen Scrupel hegt." — „Und wie denkt Ihre Frau darüber?" — „Sie ist, glaube ich, der Meinung, daß mehr über die Sache gesprochen wird, als nöthig ist." So war die Sache abgethan. Nach der Ansicht gewißer Leute mag dieß ein gefährliches Gespräch gewesen seyn, im Ganzen aber bin ich der Meinung, daß das Christenthum hiebei gewinnt.

Die Religion wird so viel als möglich von der Politik getrennt. Es ist bekannt, daß Mr. Adams, der

Digitized by Google

neu gewählte Präsident, zu den Unitariern gehört, eine Glaubenspartei, die mit den meisten christlichen Secten im Gegensatze steht, und doch ist er, wie Sie sehen, auf den Präsidentenstuhl erhoben worden. Fremde mögen aus dieser großen Toleranz auf Gleichgültigkeit gegen die Religion schließen. Die Wahrheit aber ist die, die eifrigsten Frömmler in diesem Lande wissen, daß Mr. Adams am Heil seiner Seele mehr liegt, als einem Andern, und daß, wenn er im Irrthum befangen ist, dieß Unglück genug ist, und man ihn also nicht auch noch zu weltlicher Verfolgung verdammen darf. Ueberdieß sind die Leute hier scharfsinnig genug, um zu wissen, daß es keinen untrüglicheren Weg gibt, eine Partei, die nicht geradezu unterdrückt werden kann, zu verstärken, als als wenn man ihr durch Widerstand Wichtigkeit verleiht, und ihre Thatkraft steigert.

Der Sheriff von New-York, ein durch das Volk gewählter Beamter, war vor einigen Jahren ein Jude! Dagegen würden, wenn man alle Juden in New-York zusammen nähme, wohl keine drei hundert herauskommen. Einige gutherzige Leute haben vor nicht langer Zeit eine Gesellschaft gebildet, um die dortigen Juden zu bekehren, und bald darauf erschien in einem öffentlichen Blatt ein Aufruf an die Juden, sie sollten zusammentreten, um über die Mittel zu Bekehrung der Christen zu berathen.

Trotz diesem Allem ist das Land so gut oder noch mehr protestantisch und christlich, als eine andere Nation auf der Welt. Ich will nur eine einfache Thatsache anführen woraus Sie dann selbst die Folgerungen ziehen können. Der Secten gibt es ungefähr so viele, als im Mutterlande, und Alles, was man von Thumpers und Dunkers und anderen Schwärmern hört, ist stark karri-

kirt. Sie sind, wenn sie überhaupt wirklich bestehen, einzelne seltene Ausnahmen, und es ist sonderbar genug, daß vielleicht die Hälfte dieser schwärmerischen Secten durch Auswanderer aus dem gebildeten Europa gestiftet wurde, und nicht aus den freisinnigen Einrichtungen des Landes selbst entsprang. Es läßt sich nicht läugnen, daß von Europa viele Leute mit seltsamen Begriffen von Freiheit und Gleichheit herüberkommen, und daß sie entweder mit den Amerikanern in Streit gerathen, weil diese keine so tollen Narren sind, wie sie, oder Glaubensbekenntnisse und politische Lehren aufbringen wollen, die, wie Sie meinen, alles bisher Bekannte übertreffen werden. Unterdessen gehen die Eingebornen ihren gewöhnlichen praktischen Weg, sprechen so wenig als möglich von Freiheit, Gleichheit und Frömmelei, und denken nur darauf, die freieste und glücklichste Nation zu seyn, wie sie auch nach meiner unmaßgeblichen Ansicht in Kurzem die reichste und mächtigste seyn werden, mögen andere Leute weissagen, was sie wollen.

Ich schließe diesen Brief mit einigen Bemerkungen über eine Secte, die wegen ihres Glaubens und ihrer Gebräuche merkwürdig ist, ich meine die Quäker. Ich war in drei ihrer Gemeinden, nämlich in Hancock (in Massachusetts) in Libanon und Niskayuna (in Neu-York); in einem der südwestlichen Staaten haben sie, glaube ich, noch eine Niederlassung. Die Sekte ist jedoch nichts weniger als stark, und wird sich auch wohl nicht vermehren, indem ihre Lehrer die Rechtmäßigkeit der Ehe läugnen. Es mögen im Ganzen etwa 1000 oder 1500 seyn.

Ihre Güter haben die Quäker gemeinschaftlich. Sie sind keine vereinigte Gesellschaft, sondern es sind gewiße Pfleger aufgestellt, denen die Aufsicht über ihre liegenden

Digitized by Google

Güter, ihre fahrende Habe und ihr Vermögen anvertraut wird. Sie sind geordnete, arbeitsame Leute, und soweit das menschliche Auge zu beurtheilen vermag, Muster der Ehrbarkeit, Reinlichkeit und Sittlichkeit. Ich habe noch in keinem Lande so hübsche, vollkommen schöne Dörfer getroffen, als die der Quäker. So sind in Hancock die Thürpfosten der Friedigungen von weißem Marmor gehauen. Sie haben mannichfache Manufakturen und treiben starken Handel mit New-York, Albany und Boston. Bekannt ist ihr Handel mit Sämereien, Bürsten und sonstigen Haushalts-Geräthschaften.

Unter den Mitgliedern dieser Gemeinden befinden sich auch Männer und Weiber, die, so lange sie noch in der Welt lebten, mit einander verheirathet waren; hier aber sind beide Geschlechter von einander geschieden. Sie haben besondere Schlafzimmer, eigene Tische und selbst besondere Thüren, durch welche sie in die Kirche gehen.

Ich wünschte jedoch, Ihre Aufmerksamkeit auf den besonderen Gottesdienst dieser verspotteten Schwärmer hinzulenken. Sie wissen bereits, daß das sogenannte „Geschäft des Tanzens" einen nicht unbedeutenden Theil desselben bildet. Ihr Stifter legte die Hand auf einige Verse im alten Testament, wo von dem Gebrauch der Juden vor der Bundeslade die Rede ist, und sie legen, glaube ich, auch besonderes Gewicht auf den Ausspruch Salomo's, wenn er sagt: „Alles hat seine Zeit," wobei auch das Tanzen aufgeführt wird. Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß nur sehr unwissende, geistesarme Leute durch das Gewissen getrieben unter diese Secte treten können. Ich sah mehrere Neger darunter.

In Niskayuna wohnte ich ihrem Gottesdienste bei. Ich hatte, wie sich leicht denken läßt, vermuthet, ihr Tanz würde eine Nachbildung der Tänze der Derwische

Digitized by Google

seyn, die mit Begeisterung anfangen und sich mit Erschöpfung endigen, im Gegentheile aber gingen sie dabei sehr ernst zu Werke. Die Gemeinde trat zu gleicher Zeit zu verschiedenen Thüren ein, unter dem Vortritt der Aeltesten beider Geschlechter, denen die übrigen in einer Reihe nach einander folgten. Die Männer stellten sich auf der einen Seite des Saales auf, die Weiber auf der andern. Ihr Anzug war sehr einfach und ungemein reinlich; der Schnitt glich dem der achtbaren Secte der Freunde, die Stoffe waren aber nicht so reich. Als es stille geworden war, bildete die ganze Gruppe regelmäßige Linien und sang geistliche Lieder, die sie, glaube ich, selbst verfertigt hatten, mit starker Stimme und mit sehr widriger, näselnder Cadenz. Der Gesang wurde mit einem beständigen Schaukeln des Körpers begleitet, und beim Beginne desselben erwartete ich einen allgemeinen stürmischen Ausbruch. Im Gegentheile aber endigte sich der Gesang ruhig, und es wurden andere Lieder mit demselben Erfolge gesungen. Endlich sprach einer der Aeltesten mit feierlichem Tone: „Lasset uns arbeiten," wie wenn unsere Geistlichen sagen: „Lasset uns beten." Die Männer legten hierauf ihre Röcke ab, und hingen sie an Nägel; alsdann stellten sie sich auf der einen Seite des Zimmers in Reihen auf, die Weiber in derselben Ordnung auf der andern. Die, welche sich nicht in die Reihen stellten, traten an die Wände, und musicirten durch Singen. Beim Beginne des Gesangs bewegten sich die Tanzenden in Masse ungefähr drei Fuß vorwärts, wandten sich dann taumelnd umher, und wiederholten dieselben Schwenkungen, bis der merkwürdige Gottesdienst vorüber war. Es läßt sich nicht wohl etwas Possierlicheres und zugleich Kläglicheres denken. Ich fühlte mich versucht, zu lachen, und konnte doch kaum die Thränen zurückhalten. Wenn einmal die erste Ueber-

Digitized by Google

raschung vorüber ist, so muß der Anblick so großer, jammervoller Bethörung einen tiefen, schwermüthigen Eindruck auf das Gemüth machen.

Sie haben, wie es scheint, die Vorstellung, eine gewiße Summe dieser Arbeit sey zum ewigen Heile erforderlich, denn ich erfuhr, daß viele der Aeltesten bereits die Vollkommenheit erlangt, und schon lange aufgehört haben, sich durch Pirouetten den Himmel verdienen zu wollen.

Die Gesetze der verschiedenen Staaten, wo die kleinen Bruchstücke dieser Secte bestehen, sind viel zu weise und zu menschlich, um den verspotteten Anhängern derselben ein Hinderniß in den Weg zu legen. Es sind arglose, betriebsame Bürger, und schon in mehreren Fällen haben die Gerichte, so gut es die Umstände gestatteten, zu ihren Gunsten entschieden. Es ist offenbar, daß das eigentliche Band ihrer Union die Wirkung ist, welche gemeinschaftliche Handlung und strenge Regierung auf das Wohl der Unwissenden hervorbringt; da aber die Classe der letztern sehr klein ist, und vergleichungsweise sehr abnimmt, so ist nicht zu fürchten, daß diese oder eine andere Glaubenssecte, die auf Schwärmerei und Bethörung beruht, je sich in einiges Ansehen setzen werde.

Digitized by Google

Zweiunddreißigster Brief.

An den Professor Christian Jansen ꝛc.

Washington, — —

Sie wissen nicht, wie viel Sie verlangen! Ich habe Ihnen bereits eine, wie ich selbst gestehe, unvollkommene Darstellung von der Jurisprudenz der vereinigten Staaten gegeben, und Sie fordern jetzt von mir einen Umriß der Civil- und Criminal-Gesetze, wie Sie sich auszudrücken belieben. Wissen Sie, daß dieses Land aus 24 Staaten, einem Distrikt und vier Territorien besteht, und daß jedes von diesen seine eignen, in den einzelnen Formen von denen der übrigen abweichenden Gesetze hat? Meine Antwort wird daher sehr kurz ausfallen, und ich würde sie gar nicht geben, wenn ich nicht wüßte, daß durch Leute, die dieses Land bereist haben, und gewöhnlich den Gesellschafts-Zustand desselben in Betracht des conventionellen Tons so wie der positiven Einrichtungen nicht kennen, oder sich die Mühe nicht nehmen mögen, ihn kennen zu lernen, mannichfaltige ungereimte Ansichten in Europa in Umlauf gesetzt worden sind. —

Die Criminal-Gesetze der Union sind strenger, als die der einzelnen Staaten. Seeräuberei, Verrath, Mord, Plünderung der Briefpost, wobei das Leben der dabei aufgestellten Personen gefährdet ist, und Anderes der Art, wird mit dem Tode bestraft. Verbrechen, die auf

Digitized by Google

der hohen See, in Forts, Leuchtthürmen u. s. w. begangen werden, bestraft man gleichfalls nach den Bundesgesetzen. Unbedeutendere Vergehen werden durch Geld oder Gefängniß, oder durch beides zugleich gebüßt. In einigen Staaten, besonders in denen, wo Sclaven gehalten werden, ist auf viele Verbrechen der Tod gesetzt; in andern wird das Menschenleben mehr geschont. In Neu-York kann Mord, Mordbrennerei, wenn das Gebäude bewohnt war, und Verrath mit dem Tode bestraft werden. Alle Verbrechen, die ausschließlich militärisch sind, werden nach dem Militär-Strafgesetzbuch der gemeinsamen Regierung gerichtet.

Der große Fehler bei Handhabung der Criminal-Gesetze in den meisten, wenn nicht in allen Staaten von Amerika, ist eine falsche Menschlichkeit. Die Amerikaner haben Vieles und zum Theil mit Recht von der nutzlosen Strenge der Gesetze in vielen Ländern Europa's gehört, und wenden sich natürlich mit Abscheu von einem Systeme ab, das, wie sie glauben, eine Nation, wie die ihrige, nicht braucht. Ich kann nicht sagen, daß ich mit ihnen einverstanden wäre. Da es in den vereinigten Staaten weniger Versuchungen zu Verbrechen gibt, als in jedem anderen Lande, und man sich hier mehr Mühe gibt, denselben durch Erziehung und Verbietung aller gesetzlichen Monopole vorzubeugen, so ist es eben so unklug als unnöthig, diejenigen Mittel zu Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung, welche die Erfahrung aller Zeiten als wohlthätig erprobt hat, zu verwerfen.

Die erste wichtige Pflicht jeder Regierung ist die, alle Versuche zu Verbrechen so viel als möglich zu entfernen. Dieß geschieht durch Ertheilung gleicher Rechte, und allgemeine Verbreitung sittlicher Aufklärung. Ist aber diesen Pflichten Genüge geleistet, so kann man gegen eine strenge, heilsame Gerechtigkeit wenig einwenden. Soll die Strafe Eindruck machen, so muß sie schnell und

Digitized by Google

unfehlbar erfolgen. Der unvorsichtige Gebrauch des Begnadigungs-Rechtes ist ein großer Fehler in der amerikanischen Criminal-Gesetzgebung, wenn man schon behauptet, die Nothwendigkeit veranlasse oft dazu, indem die öffentlichen Zuchthäuser die Ueberwiesenen, deren Zahl sich mit der Zeit anhäuft, und die anderswo wegen ihrer Verbrechen das Leben verlieren würden, nicht alle fassen können. Eben hieraus ergibt sich meines Erachtens ein Fehler in dem Criminal-Gesetzbuche. Es ist wahr, daß ein großer Theil der Verbrecher Fremde oder aus dem unglücklichen Geschlecht der Schwarzen sind; aber es ist doch nothwendig, eine Sache zu behandeln, wie sie nun einmal ist, und wenn Europa seine Bösewichter herüber sendet, und eine Classe unwissender, unglücklicher Verworfener sich im Staate befindet, wodurch die Zahl der Verbrecher erhöht wird, so erfordern, wie mir scheint, Klugheit und Gerechtigkeit, daß die geeigneten Maßregeln getroffen werden, um dem Uebel abzuhelfen.

Der Umstand ist mir besonders aufgefallen, daß ein Bericht der Ober-Aufseher über das Staats-Gefängniß von New-York mit einer Einleitung anfing, wie etwa folgende: „Da der Zweck aller Strafen Besserung des Verbrechers ist" u. s. w. Meines Erachtens ist der Zweck der Strafen, welche der Staat verhängt, nicht dieser. Die Gesellschaft straft, um sich selbst sicher zu stellen, wenn schon Besserung als dadurch zu erreichender Nebenzweck betrachtet werden kann, und (wenn dieß möglich ist, ohne daß man den Hauptgrund der gesetzlichen Strafen aus dem Auge verliert) immer betrachtet werden sollte, aber gefährlich ist es, anzunehmen, daß die Strafe keinen andern Zweck habe, als Besserung. Wenn dieß wahr ist, warum richten wir den Mörder hin, oder warum lehrt man so viele Menschen glauben, daß der, der das Schicksal des Weltalls lenkt, beschlossen hat, die Sünder sollen ihre Vergehen durch ewige Verdamm-

Digitized by Google

niß büßen? Freilich, da wir nur unser Verhältniß zur Gottheit, nicht aber das ihrige zu uns begreifen können, so mag es gefährlich und sogar ruchlos seyn, von den großen Gesetzen des Allmächtigen Folgerungen ableiten zu wollen, die auf das Verhältniß des Menschen zu seinen Mitgeschöpfen vollkommene Anwendung finden sollen. Aber wir wissen alle, daß die Welt die Strafen nicht erhöht, um den Verbrecher zu bessern, wenn wir auch fühlen, daß ein so menschlicher Zweck nicht vernachlässigt werden sollte, wenn sich eine schickliche Gelegenheit findet, ihn auszuführen.

In Beziehung auf Verbrechen befindet sich Amerika in einer eigenthümlichen Lage. Es ist ein junges, kräftiges, wohlhabendes und starken Handel treibendes Land, wo es sehr vieles bewegliches Eigenthum gibt, und wo dieses der Entwendung sehr ausgesetzt ist, weil es an strenger Polizei fehlt, — eine Einrichtung, die mit den Gewohnheiten und Ansichten dieses Volkes nicht vereinbar wäre. Der starke, zunehmende Verkehr mit einer alten Nation, bei der sich die Zahl der Verbrechen zu einem ausserordentlichen Grade angehäuft hat, und der ungemein erleichterte Verkehr, der täglich noch zunimmt, veranlaßt schlechte Menschen aus dem Mutterlande, den Schauplatz ihrer Thaten hieher zu verlegen; während somit das Land Criminal-Gesetze hat, die für den bei der Nation selbst stattfindenden Grad der Versuchung genügten, fangen sich in seinen Städten flüchtige Missethäter aus England zu sammeln an, die, durch die gemeinschaftliche Sprache begünstigt, hier ihre Kunststücke nicht nur mit derselben Gewandtheit wie zu Hause fortsetzen, sondern auch, was noch viel schlimmer ist, Verderbniß ins Land bringen, und Hunderte von jungen Leuten auf die Bahn des Lasters führen. Doch dieses Uebel wird sich selbst aufheben, wenn schon die guten Leute, besonders in den größeren Städten, wenig daran denken, daß

Digitized by Google

ihre übergroße Gelindigkeit nicht auf falschen, abstrakten Grundsätzen beruht, sondern auch bei einer Nation gar nicht an ihrer Stelle ist, die, wenn sie auch das Verbrechen dadurch an der Wurzel angreift, daß sie die Versuchungen dazu so viel als möglich vermindert, doch noch lange Zeit dem Einflusse des Lasters von aussen her ausgesetzt seyn wird.

Die Gesetze über das liegende Eigenthum sind in den vereinigten Staaten großentheils dieselben, wie in England. Fideicommiße sind jedoch überall aufgehoben, und die Lehre von der Erbfolge ist in vielen der Staaten stark angegriffen worden. In Neu-York — ich führe diesen Staat als den bevölkertsten und wichtigsten am öftesten an, doch müssen Sie immer das im Auge behalten, daß die Gesetze Neu-Yorks nur auf diesen Staat allein Anwendung finden, während sie gewöhnlich auf allgemein angenommenen Grundsätzen beruhen. In Neu-York ist der Vater der nächste Erbe eines Kindes, das keine Nachkommen hinterläßt. Dieß ist eine weise, menschliche und natürliche Abweichung von den Verordnungen des herkömmlichen Rechts, und es wird dadurch in einem Lande, wie dieses, viel Gutes gestiftet. Die nächsten Verwandten erben nach dem Väter in gleichen Theilen ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts. Die Wittwe bekommt ein Drittel von dem Vermögen ihres Gatten, und hat, so lange sie lebt, die Nutznießung von einem Drittel der liegenden Güter. Der Mann ist Eigenthümer von dem ganzen persönlichen Eigenthum des Weibes, und hat, wenn ihm seine Frau ein lebendes Kind geboren, auf Lebenszeit die Nutznießung ihrer liegenden Güter, wie dieß auch in dem gemeinen englischen Recht verordnet ist. Doch findet in den verschiedenen Staaten ein großer Unterschied zwischen den Rechten des Mannes und denen der Frau statt, und in einigen

wird das Eigenthum des Weibes viel mehr geachtet, als in den andern.

Wer im Besitze eines Lehens-Gutes ist, kann es ohne Einschränkung jedem vermachen, wem er will. Dieß ist, scheint mir, eine weisere Verordnung, als die Bestimmung des Gesetzes in Frankreich, die bis auf einen gewißen Grad leibliche Nachkommen verlangt. Allein dieses Gesetz betrachte ich als Verfügung, welche die Fideicommiße, die in Europa so tiefe Wurzel geschlagen hatten, aufzuheben bestimmt war. Reiche Leute vermachen ihren Söhnen oft mehr, als ihren Töchtern; gewöhnlich aber ist es, daß Leute von nicht großem Vermögen ihre Töchter auf Kosten ihrer Söhne ausstatten. Natürlich muß eine unregelmäßige Uebertragung des Eigenthums durch die letzte Willens-Verordnung bestimmt werden *).

Die Ehe ist natürlicherweise überall ein bürgerlicher Vertrag, doch sind die Formen derselben in den verschiedenen Staaten mehr oder weniger künstlich. In einigen

*) Der Verfasser überzeugt sich mit jedem Tage mehr von den groben, irrigen Vorstellungen über die vereinigten Staaten, welche Reisende nach Europa bringen, wo man deren, Gott weiß es, schon lange genug hat. Er hat vor Kurzem eine in ziemlich freundschaftlichem Tone gehaltene Schrift von einem Engländer gelesen, worin behauptet wird, ein Gentleman aus New-York, der weitläufige Güterbesitzungen (40,000 Morgen) habe, müsse nach den Gesetzen diese seinen Neffen und Nichten vermachen. Es ist möglich, daß bei dem vorliegenden Falle von einem früheren Lehens-Eigenthümer gewißen Neffen und Nichten ein anwartschaftliches Interesse ertheilt wurde; aber ein mündiger Lehens-Besitzer kann dieses vermachen, wem er will. Die Gesetze gestatten Vermächtnisse an alle Lebenden, und noch 21 Jahre rückwärts, indem sie das Alter, Geschlecht und sonstige Eigenschaften bestimme, wornach der erbende Theil genau unterschieden werden kann.

Digitized by Google

ist ein Aufgebot nöthig, in andern sind Beweise, die für einen andern Contract gelten, auch für den Heirathsvertrag gültig. Weil ein Bruch des Heirathsvertrages immer criminel ist, so fordert das Gesetz im Fall einer begründeten Anklage wegen Doppelehe gültigere Zeugnisse, als bei Erbschaften und ehelicher Geburt. So wird ein Kind in manchen Staaten, wenn es nur nach vollzogener Heirath geboren wird, als ehelich angesehen, dagegen ein Mann kaum wegen Doppelehe gestraft, wenn nicht offene Beweise von zwei Contrakten vorliegen. Indessen sind die Gesetze der einzelnen Staaten nach ihrem besonderen Gesellschaftszustande so verschieden, daß sich keine allgemeine Regel aufstellen läßt. In solchen Theilen des Landes, die erst in neueren Zeiten angesiedelt wurden, wie in mehreren Distrikten Neu-Yorks, ist es gewöhnlich, den Contrakt vor einem Friedensrichter abzuschließen. Dabei hat aber ein Friedensrichter nicht mehr Gewalt, eine Heirath zu sanktioniren, als ein anderer. Man glaubt, daß sein Zeugniß, als das eines öffentlichen Beamten, gewichtiger sey, als das eines Privatmannes, wie die Amerikaner überhaupt dem amtlichen Rang immer eine besondere Würde beilegen. Leute von Stand werden mit wenigen sehr seltenen Ausnahmen immer durch Geistliche getraut.

Mehr kann ich Ihnen über das Eigenthümliche in den Gesetzen der Amerikaner nicht mittheilen, ohne überall Ausnahmen machen zu müssen, indem die Gesetze des einen Staats von denen des andern sehr verschieden sind, wenn gleich die Hauptgrundsätze immer dieselben sind.

Digitized by Google

Dreiunddreißigster Brief.

An Sir Edward Waller, Baronet, ꝛc. ꝛc.

New-York, — —

Schon unendlich lange Zeit habe ich an kein Mitglied unseres Clubbs mehr geschrieben. Wenn aber meine Feder unterdessen nothwendig ruhte, so habe ich doch die Zwischenzeit nicht unbenützt gelassen, sondern während derselben einen sehr großen Flächenraum der südlichen und westlichen Staaten bereist. Der Versuch, Alles, was ich gesehen habe, zu beschreiben, würde vergeblich seyn, und wollte ich ins Einzelne gehen, so würde ich Sie immer der Gefahr aussetzen, durch Ausnahmen irre geleitet zu werden. Bei der großen Menge des Unterscheidenden will ich jedoch versuchen, Ihnen einen allgemeinen Begriff von der Sache zu geben.

Der erste und bei weitem wichtigste Zug, der diese Provinzen von ihren nördlichen Schwestern unterscheidet, ist das Sclavenhalten. Klima und Erzeugnisse bilden einige andere unwesentliche Unterschiede. Die Gesetze, Gebräuche, Einrichtungen und politischen Ansichten sind, mit solchen Ausnahmen, die eine unvermeidliche Folge des durch das Sclavenhalten begründeten Unterschieds sind, im Wesentlichen dieselben.

Durch das Innere von Virginien, Nord- und Süd-Carolina und Georgien zieht sich ein breites Hügelland,

Digitized by Google

wo Sclaven gehalten werden, mehr, wie man sie früher in Neu-York und in den östlichen Staaten, als wie man sie jetzt in den andern Theilen der genannten Staaten hält, das heißt: der Meier hat drei bis vier Knechte, und arbeitet mit ihnen im Felde, statt daß er ein Pflanzer ist, der einen Aufseher und eine sogenannte Bande hat. Mit einigen Ausnahmen werden auch in Tenessee und Kentucky die Neger zu ähnlichen Geschäften gebraucht, während am Mississippi, am Meerbusen von Mexiko und an der Küste des atlantischen Oceans vom Chesapeake an das Sclavenhalten meistens unter denselben Formen, wie auf den westindischen, den Engländern zugehörigen, Inseln besteht.

An der ganzen Küste der vereinigten Staaten hin ist das Land, wenn man nicht ganz nördlich und östlich geht, nieder und flach; je nach den verschiedenen Breitegraden und der örtlichen Lage ist die Luft gesund oder nicht; im Gebirgslande ist durchaus das Erstere der Fall. Es gibt keine schönere, fruchtbarere Gegend, als große Strecken von Virginien, Kentucky und Tenessee. Auch gibt es in dem ersteren Staate, wie dieß auch in den angrenzenden Staaten Nord- und Süd-Carolina der Fall ist, viel unfruchtbares oder sonst werthloses Land.

Süd-Carolina und Louisiana sind die zwei einzigen Staaten, die nach der Bevölkerungs-Liste von 1820 mehr Schwarze als Weiße zählten. Das Erstere hatte 231,812 Weiße und 258,497 Schwarze, also von den Letzteren 26,685 mehr. Von den Schwarzen waren 251,783 Sclaven, von diesen also 19,971 mehr, als Weiße. Zu derselben Zeit hatte Louisiana 73,383 Weiße und 79,540 Schwarze; von den Letzteren waren 69,064 Sclaven, also im Ganzen weniger Sclaven, als Weiße. Alle von Schwarzen Abstammende werden zu diesen gezählt. Georgien ist der nächste bedeutende Staat, der eine so starke Anzahl Schwarze hat. Im Jahr 1820 waren es hier

Digitized by Google

189,566 Weiße und 151,439 Schwarze. Virginien hatte 603,008 Weiße und 462,042 Schwarze. Nord Carolina 419,200 Weiße und 219,629 Schwarze, so daß beinahe 2 Weiße auf einen Schwarzen kamen. In Kentucky waren es 434,644 Weiße gegen 129,491 Schwarze und in Teneſſee, das ſich ſtark zu den Grundſätzen der ſogenannten freien Staaten hinneigt, 339,727 Weiße gegen 82,826 Schwarze, ein Verhältniß, das nicht größer iſt, als das früher in Neu-York und Jerſey beſtandene. Die meiſten Schwarzen in allen dieſen Staaten ſind Sclaven.

Im Jahre 1790 waren es 757,208 Schwarze in den vereinigten Staaten; 1800 1,001,729; 1810 1,377,810 und 1820 1,764,836. Zieht man dieſe Thatſachen in Betracht, und nimmt das frühere Verhältniß ihrer Zunahme als Regel für die Zukunft, ſo würde ſich ergeben, daß ſich gegenwärtig (1828) ungefähr zwei Millionen Schwarzen in den vereinigten Staaten befinden. Im Jahr 1820 zählte man 233,400 freie Schwarze in der Union. Da ſich dieſe nicht in demſelben Verhältniſſe vermehren, wie die Sclaven, ſo kann ſich ihre Anzahl durch natürliche Urſachen nicht im vollſtändigen Verhältniſſe vermehrt haben. Dagegen iſt durch Freilaſſungen Vieles geſchehen. In Neu-York allein wurden ſeit 1820 mehr als 10,000 Sclaven freigelaſſen. Nehmen wir daher an, Vermehrung durch Fortpflanzung und durch Freilaſſung habe die Menge der freien Schwarzen in gleichem Verhältniß zur Vermehrung der ganzen Anzahl ſteigen laſſen, ſo erhielten wir ungefähr die Zahl 1,750,000 als die ganze Summe der gegenwärtig (1828) im Lande befindlichen Sclaven — ein Ergebniß, das der Wahrheit ſehr nahe kommen dürfte. Sie werden jedoch finden, daß meine Prämiſſen etwas fehlerhaft ſind, weil die Vermehrung der Schwarzen in Vergleichung mit der ganzen Zahl zwiſchen 1800 und 1810 viel ſtärker war,

Digitized by Google

als zwischen 1810 und 1820. Dieser Umstand rührt von der Abschaffung des Sclavenhandels her, die zwischen 1800 und 1810 beschlossen, und weil sie durch ein erst nach dieser Zeit in Wirksamkeit tretendes Gesetz bekannt wurde, eine ungewöhnlich starke Einfuhr von Sclaven herbeiführte. So betrug die Vermehrung zwischen 1800 und 1810 376,581, dagegen zwischen 1810 und 1820 nur 387,026, ungeachtet derer, die das Geschlecht hätten fortpflanzen können, mehr waren. Doch kann die Summe der Sclaven nicht viel unter der genannten Zahl betragen. Die weiße Bevölkerung im ganzen Lande besteht gegenwärtig ungefähr aus zehn Millionen Seelen. Davon befinden sich jedoch wenigstens sechs Millionen, und wahrscheinlich noch viel mehr, in den freien Staaten. Nehmen wir die ganze weiße Bevölkerung der Sclaven haltenden Staaten auf 3,500,000 Menschen an, so werden wir so ziemlich das Richtige getroffen haben. Es kämen dabei in diesen Staaten 2 Weiße auf einen Schwarzen, und dieß ist der Wahrheit so nahe, als bei dieser Entfernung von der Zeit, wo die Bevölkerungsliste gefertiget wurde, möglich ist. Sie haben aber bereits gesehen, daß in vielen dieser Staaten die Anzahl der Schwarzen viel stärker ist, als in andern, indem z. B. Süd-Carolina mehr Sclaven als Weiße besitzt, in Tenessee dagegen vier Weiße auf einen Schwarzen kommen. In ebendiesen Staaten gibt es wieder Distrikte, wo das Verhältniß der Weißen zu den Schwarzen und umgekehrt noch viel stärker ist.

Diesen Thatsachen füge ich noch den Umstand bei, daß die ganze weiße Bevölkerung des Landes bekanntlich schneller zugenommen hat, als die farbige; während die schwarze Bevölkerung in den südlichen oder Sclaven haltenden Staaten sich etwas schneller vermehrte, als die Weißen.

Betrachten wir das Sclavenhalten wie es gegenwär-

Digitized by Google

tig in den vereinigten Staaten besteht, so zerfällt dieser Gegenstand natürlich in die Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart. Man hat schon oft behauptet, daß ein Volk, welches das freieste in der Welt seyn wolle, auch seine Praxis mehr in Einklang mit seiner Theorie hätte bringen und das Sclavenhalten zu derselben Zeit, wo es sich für unabhängig erklärte, hätte abschaffen sollen. Es gibt viele unwiderlegbare Gründe gegen diese Behauptung, oder die wenigstens von dem Theile der Menschen für unwiderleglich gehalten werden, der das Leben, wie es ist, und von seiner eigentlich praktischen Seite betrachtet. Seit der Trennung der Colonien vom Mutterlande bis auf die gegenwärtige Zeit hat es noch keine Gewalt gegeben, die Sclaven freizulassen, ausgenommen die, welche ihrem Herrn zusieht. Dieser Grund genügt, um den praktischen Menschen von der Unmöglichkeit, jene wünschenswerthe Sache auf einmal auszuführen, zu überzeugen. Jene Art von Menschenfreundlichkeit, welche ihre Blicke auf die Uebel eines entlegenen, fremden Volkes richtet, und zu gleicher Zeit von den Leidenden in der Heimath kalt das Auge abwendet, ist, um wenig zu sagen, ebenso nutzlos als verdächtig. Es gibt in Europa wohl nicht ein einziges Land, in welchem nicht ein Theil der Bevölkerung, der zu den übrigen in demselben Verhältnisse steht, wie in Amerika die Sclaven zu den Weißen, den Namen der Freiheit allein ausgenommen, eben so tief sittlich gesunken wäre, und im Ganzen viel mehr physische Leiden zu erdulden hätte, als die Neger in Amerika.

Die Lage des Sclaven in Amerika wechselt natürlich mit den Umständen. In einigen wenigen Theilen des Landes hat er es sehr schlimm, in den meisten Distrikten dagegen ist sein Geschäft ziemlich leicht, seine Kleidung dem Klima angemessen, und seine Speise überall reichlich. Der stärkste Beweis, den man dafür angeben kann,

Digitized by Google

daß die physischen Leiden unter den amerikanischen Sclaven nicht groß sind, (wie es sich von selbst versteht gibt es hin und wieder Ausnahmen), ist der Umstand, daß sie ein lustiges, fröhliches Völkchen sind. Ich will gerne zugeben, daß Unwissenheit und Sorglosigkeit auch Fröhlichkeit hervorrufen können, und daß viele entartete, und nichts weniger als gebildete Leute oft sehr lustig sind; aber es ist, wie ich glaube, ein Gesetz der Natur, daß das körperliche Leiden sich auch äusserlich kund thut.

Es gibt eine sehr zahlreiche Classe amerikanischer Sclaven, die viel besser unterrichtet und gekleidet sind, eine bessere Nahrung bekommen, und überhaupt über der untersten Classe des Bauernstandes in Europa stehen. Ich meine die Hausbedienten und diejenigen, die als Handwerker und Künstler arbeiten.

Weil wir einmal an diesem Zweige des Gegenstandes sind, so nehme ich hievon Gelegenheit zu der Bemerkung, daß mit dem Zustand der Sclaven (und namentlich der Schwarzen) jährlich in irgend einem Theile des Landes Verbesserungen vorgenommen werden. Mehrere ungerechte, tyrannische Gesetze, aus der Colonial-Politik hervorgegangen, sind abgeschafft, oder bedeutend abgeändert worden, und man rückt der endlichen, gänzlichen Freilassung dieses Geschlechts immer näher.

Zwar sind diese Veränderungen nicht so schnell als sie selbst bei gehöriger Rücksicht auf die Politik seyn könnten, und gehen bei weitem langsamer von Statten, als die meisten Gutgesinnten wünschen möchten. Aber bei diesem Verfahren geschieht eben an sich betrachtet denjenigen, welche wahre Menschenfreundlichkeit so gerne unterstützen möchten, weniger Unrecht, als vorschnelle, schlecht unterrichtete Leute und Schreier behaupten wollen.

Es wird wohl kein Aufrichtiger die Schwierigkeit läugnen, zwei bis drei Millionen Menschen zu veranlassen, sich ihres Besitzthums zur Hälfte, und in manchen

Digitized by Google

Fällen ganz zu begeben. Es gibt gegenwärtig wenige Nationen in Europa, wo man nicht die ärmeren Classen von schwerem Druck befreien könnte, wenn die, welche die Mittel dazu in Händen haben, sich selbst besteuern, und die Schulden bezahlen würden, welche die Ursachen so vieler drückenden Auflagen ihrer Regierungen sind. Durch diese Maßregel würde Millionen Menschen eine große, beinahe unschätzbare Wohlthat erwiesen, ohne daß einer der Bezahlenden darunter litte; wogegen durch eine plötzliche, gewaltsame Freilassung der Sclaven in Amerika die Eigenthümer derselben ganz, und die, zu deren Gunsten es geschähe, wenigstens zur Hälfte zu Grunde gerichtet würden. Ich will mich deutlicher erklären. Ich will nicht behaupten, daß nicht viel mehr, als gethan worden ist, ohne Gefahr und ohne gegen die Regeln der Klugheit anzustoßen, hätte geschehen können, auch nicht, daß die meisten von denen, die sich im Besitze eines Eigenthums befinden, das sie von Jugend auf als natürliches, rechtmäßiges Besitzthum anzusehen gewöhnt wurden, überhaupt viel an die Sache denken, sondern das wollte ich sagen, daß diejenigen, die ruhig und aufrichtig über die Sache nachdenken, alle diese Schwierigkeiten sehen und fühlen, und die Bemühungen schwächen, die sonst eine sichtbarere Wirkung haben würden, als das Gefühl, das sich stillschweigend einen Weg durch die Nation bahnt.

Betrachten wir das Sclavenhalten in Amerika in Beziehung auf die Vergangenheit, so ist offenbar, daß Europa an dem Schändlichen oder Sündlichen, das die Sache haben mag, gleichen Antheil hat. Es ist daher schaal und ungerecht, wenn ein Europäer dem Amerikaner einen Vorwurf deßwegen macht, weil in seinem Lande Sclaven gehalten werden. Daß der Amerikaner eine größere Macht besitzt, der natürlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten, als der Europäer, ist ebenso wahr,

Digitized by Google

als daß dieß in den meisten Fällen wirklich geschieht. Daß die Sclaverei ein Uebel ist, dessen bei weitem die meisten Amerikaner selbst, die gegenwärtig nicht dabei betheiligt sind, gerne los seyn möchten, ist offenbar, weil sie sie in so vielen Staaten bereits abgeschafft haben. Daß aber dieses Uebel nicht durch hochklingende Erklärungen und feine Redensarten gehoben werden kann, muß jeder sehen, der die Sache ruhig betrachtet. Die Vergleichung aber zwischen Europa und Amerika betreffend, so wollen wir einen Augenblick das durchaus negative Verdienst des Ersteren untersuchen. Ist es nicht Thatsache, daß die Politik von ganz Amerika länger als ein Jahrhundert von Europa ausging, und wurde nicht eben durch jene Politik dieses Uebel herbeigeführt? Hat man diese Politik in Europa nicht bisher beibehalten? Nehmen wir die zwei bedeutendsten Nationen; besitzt England oder Frankreich zum Beispiel in gegenwärtigem Augenblick nur einen Fuß breit Landes, wo nicht schwarze Sclaven gehalten würden, wenn dieß von Nutzen seyn kann? Es ist ungereimt von den Franzosen und Engländern, wenn sie behaupten, „in unsern eigentlich sogenannten Königreichen haben wir keine Sclaven," da doch Jedermann weiß, daß das eine Land gegenwärtig von weißen Bettlern, das andere von Armen überschwemmt ist, die aus den öffentlichen Cassen unterstützt werden, und blos aus dem einfachen Grunde, weil sie übermäßig bevölkert sind. Es ist wahr, daß sie vor zweihundert Jahren, wo sie mehr Raum hatten, keine Neger in Guinea einführten; aber ebenso wahr ist es, daß sie sie in Colonien brachten, die unter einem Himmelsstrich liegen, wo ihre Mühe sich wohl bezahlt machte. Es ist daher ebenso kindisch als ungerecht, wenn diese zwei Länder, und man darf die meisten andern mit einrechnen, ausschließend von dem Sündlichen oder Schändlichen des Sclavenhandels frei seyn wollen.

Digitized by Google

Was das Christenthum für die unglücklichen Afrikaner gethan, ist zum höchsten nur zweideutig, doch hat man, wie die Sache nun einmal ist, den Preis eher den vereinigten Staaten als einer andern Nation zuzuerkennen. Sie waren die Ersten, die den Menschenhandel abschafften, ungeachtet die Nation dabei mehr gewinnen konnte, als jede andere. Hätte nicht der Congreß der vereinigten Staaten diesen Handel verboten, so würden ohne Zweifel Millionen Morgen Landes bälder bebaut worden seyn, und das gegenwärtige Geschlecht wäre zum wenigsten um viele Millionen reicher. Die ganze Masse der Weißen wäre eine Art Pflanzer geworden, die sich durch die Arbeit der Schwarzen bereichert hätten. Freilich zeichnete wahre Politik den Weg vor, den der Congreß einschlug, und er hat nur das negative Verdienst, daß er ihn verfolgte, doch sollte man nie vergessen, daß, was geschehen ist, von Männern geschah, die auf einem andern Wege sicheren Vortheil hätten haben können, und die schon mit der Muttermilch tief gewurzelte Vorurtheile über diese Sache eingesogen hatten.

Legt man den Amerikanern Widersprüche zwischen dem, was sie thun, und dem, wie sie sich äußern, zur Last, so sind dabei mehrere Punkte in Betracht zu ziehen. Fürs erste findet dieß auf sieben Millionen von den zehen, welche die Bevölkerung der Union bilden, keine Anwendung, denn diese haben den unter ihnen wohnenden Schwarzen die Freiheit und (im Wesentlichen) gleiche Rechte bewilligt. Indessen erhält die Sache durch die Condensation der Interessen des Sclavenhaltens einige Schwierigkeit, indem dabei der Nachtheil auf eine vergleichungsweise verkleinerte Anzahl fällt. Die Bewohner der nördlichen Staaten hatten zwischen zwei Sachen zu wählen; sie mußten sich von einem Theile ihrer Landsleute, mit welchen sie durch die Bande des Bluts und durch gemeinsame Interessen verbunden waren,

Digitized by Google

trennen, oder sich einer Union anschließen, die unter ihren verschiedenen Provinzen auch Sclaven haltende Staaten zählte. Zur Zeit, wo der Vertrag geschlossen wurde, hielten sie selbst auch Sclaven, so daß es ungereimt gewesen seyn würde, in der Sache schwierig zu seyn, auch wäre es nicht sehr klug gewesen, so vieles wirkliche Gute zu verwerfen, um einen abstracten Grundsatz zu verfolgen, der keine einzige praktische Wohlthat zur Folge haben konnte. Die südlichen Staaten würden ihre Sclaven beibehalten haben, wenn sich die nördlichen geweigert hätten, sich mit ihnen zu einer Nation zu vereinigen; und was die menschliche Behandlung anbelangt, so würden sich die Neger dabei nicht so wohl befunden haben, indem sie den Einfluß der Politik der nördlichen Staaten gegenwärtig wohl fühlen, während Krieg, Blutvergießen und alle sonstige Uebel einer gefährlichen Eifersucht abgeschnitten sind, die sich zwischen Männern erhoben haben würde, welche die Natur zu Freunden und Brüdern geschaffen hatte. Kurz, jener Vorwurf kann den nördlichen Staaten nur von solchen gemacht werden, welche die Union und die in allen Theilen dieses großen Landes fortdauernd herrschende Eintracht mehr mit unruhiger Eifersucht, als mit den Gefühlen praktischer Menschenliebe betrachten.

Die Südländer selbst befinden sich, wie so viele Nationen in andern Welttheilen in einer unglücklichen Lage, deren Veränderung die Zeit, der gesellschaftliche Zustand und die vielfachen Interessen des Lebens so bedeutende Hindernisse entgegen stellen. Indem sie [illegible] sprechen die Bewohner der südlichen Staaten von Gleichheit der Rechte und halten dabei Sclaven. Allein dieß ist nicht ganz so ungereimt, als wie es anfangs scheinen möchte. Die, welche gegenwärtig Sclaven halten, sind, (als Masse betrachtet) eben so unschuldig an dem Sclavenhalten überhaupt, als ihre Mitbürger in Neu-York oder

Digitized by Google

Connecticut, und diese Letzteren tragen dabei eben so wenig Schuld als die Bewohner von London oder Paris. Dagegen haben die Bürger der zwei ersteren Staaten ein Verdienst bei der Sache, dessen sich die Bürger der beiden genannten Städte nicht rühmen können, indem sie sich eines Theils ihrer Eigenthums begeben haben, um ihre Schwarzen in Freiheit zu setzen, während die, welche an der Einführung des Uebels Schuld sind, zu der Sache, auf die sie so sehr dringen, nichts beigetragen haben. Ist es aber nicht möglich, einen Grundsatz unter anerkannten Beschränkungen zu verfolgen? Die Schwarzen in den südlichen Staaten der Union werden gar nicht als Bürger betrachtet, was auch in einem Lande, wo Gleichheit der politischen Rechte besteht, gefährlich wäre, indem sie, was sie noch wenigstens eine Generation hindurch bleiben müssen, zu unwissend sind, um die Vorrechte eines Bürgers in einem freien Staate nicht zu mißbrauchen. Die Virginier und die in Carolina würden klüger daran thun, Knaben von 12 Jahren zum Stimmen und zur Gesetzgebung zuzulassen, als die Schwarzen bei ihrem gegenwärtigen sittlichen Zustande. Gleiche Rechte schließen in keinem Theile Amerikas allgemeine, durchgängige Gleichheit in sich. Das ist eben das Treffliche in den Einrichtungen dieses Landes, daß sie sich nie praktische Mißbräuche erlaubt haben, um unersättliche Theorien zufrieden zu stellen. Unter Gleichheit der Rechte versteht der Bürger von Connecticut (und wie ich glaube, bezweifelt Niemand seine vernunftmäßige unbeschränkte Freiheit), daß alle, die im Besitze gewisser dazu erforderlichen Eigenschaften sind, gleiche Gewalt haben, und daß alle übrigen unter gleichem Schutze stehen. Den Armen, den Frauen, den Minderjährigen, den Blödsinnigen und selbst den Geistlichen, räumt er keine politische Gewalt ein. Was er bezwecken will, ist Gerechtigkeit, und um dieß zu bewerkstelligen über-

Digitized by Google

läßt er allen denen politische Rechte, von denen er glaubt, daß sie keinen Mißbrauch davon machen werden. Nur dann würde er strafbar seyn, wenn in seinem Lande eine Classe bestände, die unter einiger Aufsicht diese Rechte ungestraft handhaben könnte, und er sich diese Mühe nicht nähme. Er schließt daher nur diejenigen aus, die nach festen, allgemein angenommenen Grundsätzen zu Handhabung politischer Gewalt untüchtig sind. Die Lage des Bewohners von Carolina ist eine andere, sein Grundsatz aber ganz der nämliche. Er schließt mehrere aus, denn, als er eine liberale Politik anzunehmen begann, fand er eine zahlreiche Classe von Geschöpfen innerhalb seiner Grenzen, die sich für Ausübung politischer Rechte nicht eigneten. Er hatte somit nur die Wahl zwischen scheinbarer Inconsequenz und gänzlichem Abstehen von dem, was ihm als großes Gut erschienen war. Er setzte deßwegen alle gleich, welche die Gleichheit ertragen können, und hat dabei nicht mehr gethan, als sein Landsmann im Norden. Sollte er aber unnöthigerweise vernachlässigen, diese Ausnahmen in den Stand zu setzen, sich nach und nach in eine bessere Lage zu erheben, dann wird er inconsequent.

Diese Betrachtungen müssen uns, scheint mir, auf den Schluß führen, daß bei diesem Gegenstande die Hauptsache darin liegt, was geschehen ist, und noch geschieht, um dem anerkannt furchtbaren Uebel abzuhelfen. Ich bin überzeugt, daß kein verständiger Vater, oder Gatte, oder Bruder von einem Bewohner Carolina's, der in einen vorgerückten Gesellschafts-Zustande lebte, und alle Vortheile bedeutender Fortschritte in geistiger Beziehung genösse, verlangen könnte, er solle einer Masse von Leuten, die als Sclaven erzogen wurden, und den übrigen numerisch überlegen sind, mit ihrer Unwissenheit und ihren thierischen Eigenschaften gleiche politische Rechte mit sich zugestehen. Die Folge eines solchen Schrittes wäre, daß

die Weißen ihr Land und ihr Eigenthum gänzlich verlassen müßten, oder im entgegengesetzten Falle Entartung oder Mißbräuche. Einzelne können sich, wie dieß auch schon geschehen ist, aus besonderer Milde eines Theils ihres Eigenthums begeben, und ihre Sclaven freilassen. Aber es ist zuviel, wenn man dieß von ganzen Staaten fordert. Auch würden Verständige es nicht thun, wenn man es allgemein anordnete, weil eine Desorganisation der Gesellschaft die unvermeidliche Folge davon wäre.

Die Hauptsache, für welche sich die Freunde der Menschheit am meisten interessiren sollten, sind die Maßregeln, die man trifft, um die allgemeine Emancipation herbei zu führen, die früher oder später erfolgen muß.

Zu der Zeit, wo sich die vereinigten Staaten für unabhängig erklärten, war das Sclavenhalten in allen brittischen Colonien üblich. In den nördlichen Provinzen gab es nicht viele Schwarze, weil dort die Weißen bessere Arbeiter wären; doch befanden sich in jedem der dreizehen ursprünglichen Staaten der Union Sclaven. Das Verhältniß der Sclaven in einem der mittleren Staaten war ungefähr dasselbe, wie gegenwärtig in einem der südlichen. Massachusetts, (das im Jahr 1790 5463 Schwarze hatte,) hob in seiner Verfassung das Sclavenhalten auf, — der erste Schritt dieser Art, der auf dem amerikanischen Festlande geschah. Dieses Beispiel haben nach und nach alle nördlichen und mittleren Staaten nachgeahmt, so daß jetzt in neun von den vierzehn Staaten, welche die gegenwärtige Verfassung im Jahr 1779 annahmen, das Sclavenhalten entweder bereits, oder durch Gesetze, die nächstens in Wirksamkeit treten sollen, abgeschafft ist. Von der Schwierigkeit, dieses Uebel abzustellen, können Sie sich einen Begriff machen, wenn Sie die Vorsicht bemerken, mit der sich die vergleichungsweise wenig dadurch beläſtigten Staaten dem Ziele genähert haben. Selbst wenn die Politik eines Landes ganz

Digitized by Google

entschieden ist, mögen noch zwanzig Jahre nöthig seyn, um diesen Zweck menschlich auszuführen.

Zu derselben Zeit haben jedoch viele Ursachen dazu mitgewirkt, die Grenzen der Sclaverei zu erweitern. Alabama und Mississippi bildeten einen Theil von Georgien, Kentucky und Tenessee lagen innerhalb der vormaligen Grenzen von Virginien und Louisiana, Missouri und die beiden Florida wurden durch Ankauf erworben. Aber indem die Virginier und Georgier ihr Gebiet abtraten, wollten sie sich nicht auch des Rechts der Auswanderung, wobei sie ihr Eigenthum mit sich nahmen, begeben, und so verbreitete sich das Sclavenwesen über die vier genannten Staaten. In den zwei andern und in Florida gab es gleichfalls Sclaven, und so kamen die eilf jetzigen Sclaven haltenden Staaten auf. Unterdessen bildeten sich die Staaten Ohio, Indiana und Illinois aus dem früher sogenannten nordwestlichen Gebiete. Diese traten den neun Staaten bei, welche das Sclavenhalten abgeschafft hatten, und mit dem später hinzugekommenen Maine stieg ihre ganze Anzahl auf dreizehn.

Ich glaube, daß der Einfluß freier Ansichten, wenn ich mich so ausdrücken darf, beständig zunimmt. Nicht das kleinste Uebel des Sclavenhaltens ist das, daß der Herr dagegen gleichgiltig wird, und grausame, bleibende Vorurtheile daraus entstehen. Daß diese letztere bei den meisten Bewohnern der südlichen Staaten selbst ausgerottet werden müssen, ehe das Uebel ganz aufhört, ist unläugbar, da nur ihre eigene Gewalt dasselbe heben kann. Doch versichert mich mein Freund, seit seiner frühern Jugendzeit bis auf jetzt seyen in dieser Beziehung sehr bedeutende Veränderungen vorgegangen.

Vor zwanzig Jahren bestand selbst noch in Neu-York ein allgemeines tief gewurzeltes Vorurtheil gegen diese unglücklichen Geschöpfe; es verschwindet aber schnell. Es

ist wahr, daß das Vermischen der Geschlechter, das eine gewiße Classe von Philanthropen viel eifriger predigt, als sie selbst wirklich ausführen würden, in diesem Lande nicht stattfindet, und wahrscheinlich auch nicht sobald eintreten wird, ausserdem aber läßt man den Schwarzen alle Gerechtigkeit widerfahren, wenn man auch in Blutsverwandtschaft nicht mit ihnen kommen will. Ich habe von Fällen gehört, wo menschliche Wesen von eigenthümlicher Farbe und Gestalt in Europa für Merkwürdigkeiten galten; würde es ihrer aber in einem andern Lande viele geben, so würde bei dem Theile der Einwohner, die im Besitze physischer Vorzüge zu seyn glauben, dasselbe physische Verlangen sich zeigen, sie zu behalten, als dieß jetzt hier der Fall ist. Sonderbar ist es, daß Europa, wo schon so viele Jahrhunderte lang der Adelsbrief als Hinderniß für gewiße Eheverbindungen gilt, so laut gegen ein Volk declamirt, das sich ein wenig besinnt, mit Farbigen sich zu vermischen.

Gegen dieses Vermischen der Geschlechter wird man noch lange Zeit einen Widerwillen haben. Mit wenigen Ausnahmen sind die Schwarzen in Amerika schlecht erzogene, gemeine Menschen; sind sie frei, so können sie, wie jeder Andere, thun was ihnen beliebt, und die meisten von denen, die Charakter und Talent genug haben, um sich über den Gesindestand zu erheben, versuchen ihr Glück in solchen Ländern, wo ihr Auge nicht täglich und stündlich durch den Anblick der Entartung ihres Geschlechtes beleidigt wird. Eine unvermeidliche Folge davon ist, wie mir scheint, die, daß sie noch lange in einem Zustand bleiben werden, der Zwischen-Heirathen verbietet. Auch werden Sie zugeben, daß das Heirathen ganz Sache des Geschmacks ist, und wenn auch in den einzelnen Theilen der Welt die weiße Farbe nicht sehr beliebt ist, so ist dieß wenigstens hier nicht der Fall. Der tiefe Widerwille, Nachkommen zu sehen, die eine andere Farbe

Digitized by Google

haben, ist vorher zu überwinden, ehe ein ausgebreiteter Verkehr zwischen den Schwarzen und Weißen möglich ist.

Das wahrscheinliche künftige Schicksal der Schwarzen in Amerika ist ein Gegenstand von hohem Interesse; doch muß ich gestehen, daß ich nicht zu denjenigen gehöre, die eine große Gefahr für die Weißen in ihrer steigenden Anzahl finden. So lange sie unwissend bleiben, müssen ihre Anstrengungen immer getheilt und schwach bleiben, und werden sie aufgeklärter, so müssen sie die Unmöglichkeit davon einsehen, daß ein Aufstand gegen eine numerisch und geistig so weit überlegene Macht nicht längere Zeit glücklichen Erfolg haben könnte. Auf der Landkarte sind zwar die einzelnen Staaten Amerika's weit von einander entlegen. Die Einwohner haben aber die Mittel gefunden, sich in sehr nahe Verbindung mit einander zu setzen. Im ganzen Lande vermehren sich die Weißen schneller als die Schwarzen, und so wie die Freilassungen sich vervielfältigen, so wird sich ein noch größeres Mißverhältniß und immer zu Gunsten der ersteren herausstellen. Es würde nicht nur Pflicht der Nordländer seyn, im Fall der Noth ihren südlichen Nachbarn zu Hülfe zu eilen, sondern sie würden dieß auch wirklich bereitwillig thun. Es lassen sich aber nicht leicht Umstände denken, wo die weiße Bevölkerung der südlichen Staaten, die sich als Ganzes schon jetzt zu den Sclaven verhält, wie zwei zu eins, bewaffnet, aufgeklärt, organisirt und im Besitze unendlicher, geistiger Ueberlegenheit nicht allein Personen und Eigenthum gegen einen Aufstand sollte schützen können. Der einzige Fall, wo die Gefahr wirklich drohend werden könnte, wäre ein Krieg mit dem Ausland; dabei wäre aber das ganze Land betheiligt, und die Staaten, die in Kurzem 20—30 Millionen Menschen zählen werden, könnten zu ihrer Vertheidigung aufgeboten werden.

Digitized by Google

Allein die Gefahr des Sclavenwesens, die aus der Zahl der Schwarzen entspringen könnte, hebt sich selbst auf. Niemand behält einen Neger, wenn er unbrauchbar geworden ist, so wenig als einen Ueberfluß an Hausthieren. Wenn Carolina 500,000 Sclaven ertragen kann, so wird es sich diese Anzahl aneignen; hat es aber den Punkt erreicht, wo die Klugheit ihm einzuhalten gebietet, so wird es Gesetze aufstellen, um sich ihrer zu entledigen. Dieß mag einem Europäer und besonders einem Engländer, der weiß, daß die übermäßige Bevölkerung die größte Last seines eigenen Landes ist, schwierig vorkommen. Aber, um eine richtige Ansicht über eine rein amerikanische Frage zu bekommen, muß man den wirklichen Zustand der Dinge auf dieser Seite des Oceans in Betracht ziehen.

Der bereits sehr bedeutende und beständig noch zunehmende Küstenhandel der vereinigten Staaten ist eine bequeme natürliche Ableitung für die schwarze Bevölkerung des Südens. Bereits liefern die Schwarzen Tausende von brauchbaren Seeleuten und bilden eine wichtige Reserve für die zu vermehrende Handels- und Seemacht der Union. Auch der Bedarf von Domestiquen im Norden wird noch lange Zeit einen bedeutenden Theil der Schwarzen in Anspruch nehmen. Die Erfahrung hat, wie Sie sich erinnern werden, gelehrt, daß die freien Schwarzen sich auf dem natürlichen Wege nicht sehr vermehren, und bei den steigenden Bedürfnissen muß daher durch Zuflüsse aus den Sclaven haltenden Staaten abgeholfen werden. Sodann bietet die Nähe von Westindien, Mexico und den südamerikanischen Staaten, wo die Bevölkerung bereits gemischt ist, Gelegenheit zu Auswanderungen, was in Europa nicht der Fall ist. Die Sclaven in den vereinigten Staaten können auf vier bis fünf Millionen steigen; aber (nach kurzer Zeit) in ab-

Digitized by Google

nehmendem Verhältniß der Vermehrung *), und dann wird man neue Maßregeln ergreifen, um ihrer los zu werden.

Bei dem Bisherigen habe ich noch nicht darauf Rücksicht genommen, daß auch die beständigen Fortschritte der Aufklärung die Grenzen des Sclavenwesens beschränken müssen. Es ist wahr, daß der Flächenraum, wo wirklich Sclaven gehalten werden, im Ganzen seit dem Bestehen der Verbindung mehr zugenommen hat, als sonst; aber wir dürfen die Umstände, unter denen dieß statt hatte, nicht aus den Augen verlieren.

Mit der Zunahme der Bevölkerung hat sich dasselbe über Distrikte verbreitet, die ursprünglich das Eigenthum von Sclavenhaltern waren, und reine Gebiets-Eintheilungen ausgenommen, fand nirgends eine wirksame Vergrößerung der politischen Beschränkungen statt, wenn man nicht die Erweiterung der Schranken der Gesellschaft so nennen kann. Es ist wahr, daß zu der Zeit, wo Missouri in die Union aufgenommen wurde, die Freunde der Schwarzen (ich nehme den Ausdruck technisch) einen Versuch machten, das Sclavenwesen in diesem Staate

*) Gegenwärtig hat der, welcher Sclaven hält, ein Interesse dabei, wenn diese sich vermehren, indem er sie in die neuen Staaten verkaufen kann. Aber dieser Bedarf hört natürlich auf, sobald jene hinlänglich bevölkert sind. Vor Kurzem ist in Louisiana ein Gesetz gegeben worden, welches die Einführung von Sclaven verbietet, ein Umstand, der, wie der Verfasser glaubt, die Wahrheit seiner Behauptung bestätigt. Der Leser hat hiebei nicht zu übersehen, daß in die vereinigten Staaten keine Sclaven *eingeführt*, aber von einem Staat in den andern *verführt* werden können, wenn nicht die Staaten selbst dieß verbieten. Dieß war ein Theil des ursprünglichen Vertrags, ohne welchen die südlichen Staaten die gegenwärtige Verfassung nicht angenommen haben würden.

Digitized by Google

abzuschaffen. Wäre ihnen dieß gelungen, so würde es ein Eingriff in die vormaligen Schranken gewesen seyn, daß dieß aber nicht der Fall war, darf nicht als Vergrößerung des von Sclaven bewohnten Flächenraums angesehen werden, indem sich hier schon zuvor Sclaven befanden. Es war gewißermaßen ein Versuch, dem Sclavenwesen in die Flanke oder in den Rücken zu kommen, wogegen mir offenbar scheint, daß der große Sieg über Gewohnheiten und Vorurtheile, den wahre Klugheit sich mit der Zeit erringen wird, nur dadurch gewonnen werden kann, daß man sie offen und männlich aber vorsichtig und mit vereinten Kräften von vornen angreift. Ein eifriger beständiger Freund allgemeiner Freiheit, als den Sie mich kennen, weiß ich doch nicht, ob ich als Mitglied des Congresses die Sclavenhalter im Süden in so gewaltige Unruhe versetzt und jenem Vorschlage beigestimmt hätte.

Man darf nur sehen, wie weit die Arbeiten der Freien die der Sclaven übertreffen, und den verschiedenen Zustand der Gesellschaft in einem Staate, wo Sclaven gehalten werden, und in einem solchen, wo dieß nicht der Fall ist, vergleichen, um zu bemerken, daß die Condensation der Bevölkerung für das Sclavenwesen verderblich werden muß.

Die Freunde der Emancipation haben jetzt eine bedeutende Linie vor sich, die sich vom atlantischen Ocean bis an den Missisippi erstreckt. Ich glaube, daß zufällige Umstände dazu beigetragen haben, diejenigen Staaten am weitesten zu fördern, die Wahrscheinlichkeits-Gründen nach die Fortschritte der Emancipation am wenigsten hemmen. Die ehrsame und zahlreiche, aber ruhige Bevölkerung von Pennsylvanien z. B. ist viel weniger geeignet, ihre Nachbarn in Maryland zu beunruhigen, als die thätigeren, stets geschäftigen Bewohner Neu-Englands. Wenn ich recht unterrichtet bin, machen gesündere An-

Digitized by Google

sichten über Politik und die öffentliche Meinung überhaupt in dem letztern Staate bedeutende Fortschritte, und die Einwohner fangen an einzusehen, daß sie ohne ihre Sclaven reicher und mächtiger seyn würden, als sie es jetzt mit ihnen sind. Dieß ist der eigentliche Wendepunkt der ganzen Sache, und richtigere Ansichten von moralischen Wahrheiten werden die Folge jener Ueberzeugung seyn, wie sie in den nördlichen Staaten aus der Emancipation hervorgingen und noch hervorgehen.

Das erste und sicherste Zeichen der Neigung, die Sclaven in Freiheit zu setzen, ist die Anhäufung der freien Schwarzen, indem sie nicht nur ein positiver Beweis für die Wirklichkeit der Emancipation ist, sondern auch auf eine Gleichgiltigkeit gegen das Sclavenwesen im ganzen Staate hinweist. In Maryland zählte man im Jahr 1810 145,429 Schwarze, und im Jahr 1820 waren es 147,128; in derselben Zeit vermehrten sich die Weißen von 235,117 auf 260,222. Auswanderungen wirkten allerdings hemmend auf die Vermehrung beider Geschlechter, und doch sehen Sie, daß sich die Weißen gegen das in den Sclaven haltenden Staaten geltende Gesetz der Vermehrung stärker fortgepflanzt haben als die Schwarzen. Von 147,128 Schwarzen waren 37,730 frei; dieß ist eine sehr große Anzahl, und ich sehe dieß für ein sehr günstiges Zeichen an. Im Jahr 1820 gab es in Maryland 4109 Sclaven weniger als 1810, während die Weissen um 25105 zugenommen hatten. Ich habe viele aufgeklärte achtungswerthe Männer in Maryland bedauern hören, daß es bei ihnen überhaupt Sclaven gebe, und die Meinung wird nach und nach allgemein, daß es viel vortheilhafter sey, freie Arbeiter anzustellen. Selbst in Virginien haben die Weißen in derselben Zeit um 51,474, die Schwarzen dagegen nur um 38,954 zugenommen. Es ist wahr, daß durch die Auswanderung diese Resultate etwas ungewiß werden, aber der Umstand, daß sich im

Digitized by Google

Jahre 1820 in Virginien 36,889 freie Schwarze befanden, ist doch beweisend. Auch ist das von Wichtigkeit, daß sich in manchen der Sclaven haltenden Staaten große Massen von Einwohnern sehr wenig um weitere Fortsetzung des Uebels bekümmern, ausser so fern ihr persönliches Wohl mit dem der ganzen Gesellschaft in Verbindung steht. Der letztere Umstand ist von Wichtigkeit, und kann die Leute veranlassen zu glauben, daß die Interessen der Gesellschaft es fordern, dem Uebel zu steuern und auf der andern Seite, daß sie dasselbe fördern müssen.

Ich habe versucht, Ihnen diesen wichtigen Gegenstand in einer praktischen Form vorzulegen. Es ist flüchtig und, wie ich überzeugt bin, sehr unvollkommen geschehen; Sie müssen aber wissen, daß man so sehr mit dem Einzelnen vertraut seyn muß, um ein richtiges Urtheil über das Sclavenwesen in Amerika zu fällen, daß es sehr wahrscheinlich ist, ich habe mich hin und wieder geirrt. Aber das werden Sie, denke ich, finden, daß meine Ansichten nicht ganz verwerflich sind. Ich will Sie mit den Hauptsachen so gedrängt als möglich zusammen fassen.

Ich glaube, daß liberale Grundsätze gegen die Schwarzen in den meisten südlichen Staaten schnell Wurzel fassen *). In dreizehn der vierundzwanzig Bundesstaaten hat man ihnen wirkliche politische Freiheit zugestanden, oder wird dieß wenigstens in Kurzem der Fall seyn. Geographisch genommen, hat die Emancipation jetzt (wegen der Anzahl der Sclaven) einen bedeutenden Widerstandspunkt erreicht; sie rückt aber durch

*) Der Verfasser will damit nicht sagen, daß Alle den Uebelstand in gewissem Grade als solchen angesehen, aber doch ein sehr großer Theil, worunter Männer sind, die, wie es scheint, auf die Gesetzgebung Einfluß haben.

Digitized by Google

die mächtige Thätigkeit der öffentlichen Meinung stets vorwärts. Hat sie einmal diesen Punkt hinter sich, so wird ihr Gang, wie mir scheint, leichter und schneller seyn. Tenessee und Kentucky, welche Virginien zur Seite liegen, haben für Beibehaltung des Sclavenwesens kein so hohes Interesse, als die südlicheren Staaten, und die Hoffnung ist, wie mir scheint, nicht chimärisch, daß gegenwärtig viele leben, die, Dank den bald in Wirksamkeit tretenden Gesetzen, das Sclavenwesen auf die Küsten des atlantischen Oceans und den Meerbusen von Mexico mit einigen Strecken Landes zu beiden Seiten des Mississippi beschränkt sehen werden. Unterdessen macht die Aufklärung mächtige Fortschritte, und wenn nicht die christliche Welt rückwärts geht, so ist ihr endlicher Sieg unvermeidlich. Um mir nicht den Vorwurf der Marktschreierei zuzuziehen, enthalte ich mich einer genaueren Angabe des Zeitpuncts, wo dieses geschehen wird. —

Ich glaube nicht, daß das Sclavenwesen die Herrschaft der Weißen in diesem Lande in den nächsten zweihundert Jahren ernstlich gefährden wird. Allerdings können Distrikte verheert werden, aber die große Ueberlegenheit der Weißen in jeder Beziehung sichert ihnen die Oberhand.

Ich bin der Meinung, daß die Zahl der Sclaven durch die Nothwendigkeit natürlich beschränkt werden wird. Ueber diesen Punkt hinaus würden sie eine Last seyn; dieser Punkt aber ist nicht so fern, als wir gewöhnlich glauben. In einigen der älteren Staaten ist er vielleicht bereits eingetreten.

Ich glaube, daß die freien Schwarzen (ausser durch Freilassungen) sich gar nicht oder wenigstens nicht wesentlich vermehren, daß das Verhältniß der Weißen zu den Schwarzen nach und nach zu Gunsten der ersteren steigt, daß es in Zukunft noch viel bedeutender werden

wird, daß Auswanderung, Handel und ungeordnete Lebensart das Zunehmen der Schwarzen hindert, und sie nach und nach aufreibt, und daß eine allgemeine Mischung der Geschlechter noch sehr ferne ist.

Es mag hierin Vieles liegen, was für den reinen Menschenfreund bedauerlich ist, doch scheint mir's, daß es mit der Sache der Emancipation noch nicht so schlecht steht, als man in Europa gewöhnlich glaubt. Ungeduld ist ein charakteristisches Merkmal des Eifers. Diese Ungeduld aber mag zwar für den Europäer ehrend seyn, sie verleitet ihn jedoch hin und wieder zu Aeußerungen, die zu Vergleichungen veranlassen könnten, die für den gesellschaftlichen Zustand in seinem Lande nicht so günstig ausfallen würden, als er je zu glauben geneigt ist. Ungeduld von Seiten des Amerikaners aber könnte schädlich seyn, und die Erfüllung seiner Wünsche hemmen. Sanftheit, Offenheit und Verträglichkeit sind seine Waffen, und die sind meines Erachtens unwiderstehlich. Zwar wünsche ich den glücklichen Zeitpunkt einer allgemeinen Emancipation sehnlich herbei, aber immer wende ich mich mit Widerwillen von den kalten herzlosen Aufsätzen ab, die hin und wieder in den öffentlichen Blättern aus dem Norden der Union zu lesen sind, und die unter dem Scheine der Humanität mit dem Wohle von zwei Drittheilen ihrer Mitbürger spielen, um die gerechte Sache eines Drittheils Schwarzen zu vertheidigen. Führte diese Sprache zum Bessern und schadete nicht dadurch, daß sie die Leute in ihren Ansichten noch mehr bestärkt, so wäre sie doch unangenehm; bei dem wirklichen Stand der Dinge aber ist sie mehr nachtheilig als nutzlos. Doch ist der allgemeine Ton der öffentlichen Blätter ziemlich herzlich, und wer zwischen Beweisen und Urtheilen zu unterscheiden weiß, hat gegründete Hoffnung, daß dieß noch lange so seyn werde.

Digitized by Google

Aber physisches Leiden, besonders in einem Lande wie dieses, ist nicht das Hauptübel des Sclavenwesens, sondern in der tiefen sittlichen Entartung, die kein Mensch das Recht hat, einem andern zuzuweihen, liegt hauptsächlich das Schändliche desselben. Die Gottheit hat in unser Gemüth die geheime, aber bleibende Sehnsucht nach einem besseren Zustand der Dinge gelegt, und Keiner hat das Recht, zu sagen, dieß sind die Grenzen, die deine Vernunft und somit dein geistiges Wesen nicht überschreiten soll. Daß gleich Entartete in solchen Staaten leben, die sich nicht offen zu dem Grundsatz des Sclavenwesens bekennen, ist keine Entschuldigung für den längeren Fortbestand einer solchen Plage, wenn auch Verhältnisse und Nothwendigkeit das gegenwärtige Bestehen desselben einigermaßen heischen mögen.

Digitized by Google

Vierunddreißigster Brief.

An Sir Eduard Waller Baronet ꝛc. ꝛc.

New-York, — —

Der nächste Gegenstand von Interesse, den ich auf meiner Reise durch die südlichen Staaten wahrzunehmen Gelegenheit hatte, sind die Ueberbleibsel der ursprünglichen Besitzer dieser Gegenden. Bei weitem die zahlreichsten und wichtigsten Stämme der Eingebornen, die noch unmittelbar in der Nachbarschaft der Weißen leben, sind die in einzelnen Theilen Georgiens, Florida's, Alabamas, Mississipi's und Tenessee's. Wohl sieht man noch Bruchstücke von vielen Stämmen über den großen Flächenraum dieses Landes zerstreut, indem sie größere oder kleinere, ihnen gebliebene Strecken bewohnen, oder ihr Leben mühlig in Wäldern hinschleppen. Aber die einzigen gegenwärtig östlich vom Mississippi wohnenden Völker, die auf den Namen einer Nation Anspruch machen können, sind die Creeks, die Choctaws, die Chickasaws, die Cherokees und die Seminolen, die alle in dem genannten Theile des Landes wohnen.

Man darf als Regel annehmen, daß die kupferfarbigen Leute nach und nach dem überlegenen geistigen und physischen Einfluß der Weißen weichen, wie dieß auch meines Erachtens mit den Schwarzen der Fall seyn

Digitized by Google

wird, wenn sie nicht in einer andern Gegend ein Obdach finden. Die Stämme haben sich größtentheils nach und nach gegen Westen gezogen, und auf den unermeßlichen Feldern der sogenannten Prairieen findet man jetzt ein Gemeng von Nationen und Sprachen beisammen.

Es ist unmöglich, über die Anzahl der Indianer etwas Genaues anzugeben, indem sie bei den Bevölkerungslisten nicht mitgerechnet werden. Die genannten fünf Nationen mögen ungefähr 20,000 Seelen betragen, und alle auf dem Gebiet der vereinigten Staaten vom atlantischen bis zum stillen Ocean lebenden Indianer werden nicht viel über 120,000 Menschen ausmachen, wenn ihrer je so viele sind. Doch will ich nicht behaupten, daß meine Angaben völlig genau wären. Ihre Anzahl in diesem Theil von Amerika ist immer übertrieben worden, und die hochklingenden Titel von Nationen und Stämmen haben zu den unrichtigen Vorstellungen von ihrer Bedeutenheit vieles beigetragen.

Gewöhnlich verschwinden die Indianer dadurch, daß sie sich in die Wälder zurückziehen; doch bleiben auch viele bei den Gräbern ihrer Väter, die durch Aberglauben so wie durch ein schönes natürliches Gefühl hohes Interesse für sie haben. Das Schicksal der letzteren ist unvermeidlich; sie werden Opfer der Mißbräuche der Civilisation, ohne dabei sittlich veredelt zu werden.

Wie sich erwarten läßt, waren zu der Zeit, wo das Land entdeckt wurde, zahllose Abtheilungen dieses Volkes im Besitze der Küstenländer, und bezogen die Hauptmittel ihres Unterhalts vom Ocean. Sie trieben mehr Fischerei als Jagd, ungeachtet bei den Wilden sonst beide Beschäftigungen gewöhnlich sind. Die meisten dieser Leute mißten ungerne den Anblick des unendlichen Salzsees, aber viele waren von den Weißen umringt, ehe sie wohl von dem verderblichen Einflusse dieser Gemeinschaft etwas wußten, und nach und nach an ihre

Digitized by Google

Gegenwart gewöhnt, zogen sie es vor, an den Orten zu bleiben, wo sie zum erstenmale das Licht erblickt hatten. Man hat ihnen in Fällen, wo ihrer genug waren, um diese Maßregel wünschenswerth zu machen, kleine Gebietsstrecken eingeräumt, und hier wohnen sie noch. Ich habe mehrere ihrer Niederlassungen heimgesucht.

In Beziehung auf Civilisation, Bequemlichkeiten des Lebens und Gemüthsart stehen die Indianer, die noch in der Nähe der Küste wohnen, ungefähr auf gleicher Stufe mit den untersten Classen des europäischen Landvolks. Sie mögen etwas unter den englischen aber nicht unter den irländischen Bauern stehen. Ihr Zustand ist viel schlimmer, als der der meisten Sclaven.

Es ist ein Beweis von der verkehrten Eitelkeit des Menschen, daß die letzteren die Indianer immer verachten, und daß sie fühlen, ihre Lage sey in physischer Beziehung besser, in moralischer ist dieß aber gewiß nicht der Fall.

Von diesen Indianern am atlantischen Ocean gehen viele in See; man findet sie sehr oft auf den Wallfischfahrern, manchmal auch auf Kriegsschiffen. Ein See-Offizier erzählte mir, er habe einen Montanuk Indianer gekannt, der Seegelmeister auf einer Kriegsschaluppe war, und ein andermal hatte ein Flaggen-Offizier sein Schiff mit Indianern bemannt. Sie sind thätige folgsame Matrosen, aber nie besonders stark. Doch mag die ganze Summe derer, die gegenwärtig sich auf der See befinden, nicht über zweihundert betragen *).

*) Während seines Aufenthalts in Amerika hörte der Verfasser eine Anekdote, die einen Begriff von den Vorstellungen des Indianers von Vergeltung geben möge, die sich bei ihm so lange erhalten und wahrscheinlich der Grund seines Verlangens nach Genugthuung sind, indem er bekanntlich ebenso dankbar als rachsüchtig ist. Die

Digitized by Google

Ich begleitete Cadwallader auf einem Besuch bei einem Verwandten, der vierzig Meilen von New-York auf der in der Nähe liegenden Insel Nassau (Long Island) wohnt. Der Oheim meines Freundes war im Besitze eines weitläufigen Erbguts, wobei einige Tausend Morgen Waldung lagen. Eines Tags, als wir hier jagten, fragte mich unser Wirth, ob ich einen indianischen König sehen wolle. Durch diese Frage an diesem Orte überrascht, bat ich ihn um nähere Erklärung, worauf er mir sagte, ein Indianer, der sich ein Sprößling der alten Sachems zu seyn rühme, halte in diesen Wäldern sein Hoflager, und in fünfzehn Minuten können wir zu König Peter gelangen. Wir gingen.

Ich fand diesen Indianer mit seiner Familie in einer ungemein verzierten Wohnung. Sie hatte die Form eines Bienenstocks oder vielmehr einer sehr hohen Kuppel. Das Dach bestand aus langen Binsen, die am Meeres-Ufer wachsen, und das Gewebe war fein und selbst schön zu nennen. Ein Pfosten in der Mitte trug das Gebäude, das aus krummen Pfählen aufgeführt

---

Leute auf den Wallfischfahrern werden immer nach Verhältniß des Nutzens, den die Reise abwirft, belohnt. Ein Indianer machte mehrere solche Reisen auf demselben Schiffe, er fand aber bei seiner Rückkehr, daß Unglück und die Bedürfnisse einer großen Familie ihn immer in Schulden erhalten. „Was soll ich thun?" fragte er seinen Herrn, als Alles fehl schlug. „Du mußt in See gehen." Er thats vier oder fünf Jahre lang und immer mit demselben Erfolge; endlich lächelte ihm das Glück, wozu er auch durch vorläufige Züchtigung seines verschwenderischen Weibes, ehe er absegelte, beitragen mochte. Man bot ihm natürlich das Geld an, aber lange Zeit weigerte er sich, es zu nehmen, indem er darauf bestand, die Gerechtigkeit erfordere, daß seine Herrn jetzt in See gehen, wo es sich zeigen würde, daß er es nicht so angenehm gehabt habe, als der andere Theil am Ufer.

Digitized by Google

war. Durch ein Loch fiel von oben Licht herein, und der Rauch zog durch daſſelbe hinaus; in der Nähe des Pfoſtens befand ſich der Heerd, ſo daß man an demſelben einen Keſſel über dem Feuer aufhängen konnte. Die Thüre war aus Matten geflochten, und die Möbeln beſtanden in einigen plumpen Stühlen, Körben und einem Bett, das weder den Wilden noch auch einen Zuſtand der Civiliſation bezeichnete, wie auch der Anzug der ganzen Familie zum Theil dieſem Stande zum Theil jenem entnommen war.

Der Mann ſelbſt war ein vollblütiger Indianer, dabei von grämlichem Ausſehen, das die Gemüthsart ohne die Kühnheit des Wilden verrieth. Er klagte, daß er beinahe keine Binſen zum Korbflechten mehr bekommen könne, und ſprach davon, daß er in Kurzem ſeine Wohnung an einen andern Ort verlegen wolle.

Das Korbflechten und Beſenmachen iſt eine gewöhnliche Beſchäftigung der Indianer, die in der Nähe der Weißen wohnen. Sie leben von der Jagd und machen ſich wie die Zigeuner über das Geflügel her, doch ſind ſie gewöhnlich ſehr ehrlich, wenn ſie nicht durch zu ſtarken Verkehr mit den Weißen verdorben wurden. Von dem Erlös aus ihren Arbeiten kaufen ſie Leinwand, Pulver und Sonſtiges, was ſie nicht zu bereiten verſtehen. König Peter hatte, wie man mir ſagte, kraft ſeiner königlichen Abkunft, ſich das Recht zugeeignet, ſich auf der Inſel junge Bäume zu ſchneiden, um Material zu ſeinen Arbeiten zu bekommen. Man ließ ihn im ungeſtörten Genuſſe dieſes Vorrechts, er durfte aber dabei gewiße Grenzen nicht überſchreiten.

Mehr im Binnenlande traf ich oft in den Dörfern umherziehende Indianer mit ihren Waaren; es waren lauter verbuttete, ſchmutzige Leute; manchmal ſchlagen ſie in den Wäldern ihr Lager auf, zünden Feuer an,

Digitized by Google

und bleiben Wochenlang an diesem Platze. Andere ziehen jeden Tag wieder weiter, bis sie an ihre Hütten zurückkommen.

Der Verkehr mit Stämmen, die den Namen Nation nicht verdienen, beruht in den alten Staaten auf sehr menschlichen Grundsätzen. Die Gesetze des Staats oder der Union entscheiden hier immer zwischen den Weißen, oder einem Weißen und einem Indianer, ihre eigenen innern Angelegenheiten aber werden den letzteren gewöhnlich selbst überlassen. Ein Handel, der eine gewiße Summe übersteigt, und zwischen ihnen und den Weißen abgeschlossen wird, ist nicht gültig; so können ihnen die Letzteren z. B. ihr Grund-Eigenthum nicht abkaufen. Bei den bedeutenderen Stämmen sorgt die gemeinschaftliche Regierung für Schulen, in den übrigen geschieht dieß durch milde Gaben. Das letztere ist auch mit dem Religions-Unterrichte der Fall.

Ich habe Niederlassungen von Indianern gesehen, wo die Civilisation durchaus keine Fortschritte gemacht hatte; das Feld war schlecht bestellt, und man sah auf demselben Vieh weiden. Allein bei einem Volke, wo man die Arbeit für entehrend ansieht, und alle durchgehends einen Widerwillen dagegen haben, kann die Civilisation nur langsam vorwärts schreiten.

Indessen gibt es einzelne Stämme, die sich in einer besseren Lage befinden. Zwar sind die Gesetze der Union in allen Theilen des Landes die höchsten; doch gibt es innerhalb dieser Grenzen Wilde, mit denen sie Verträge eingehen, offenen Krieg führen, und feierlich Frieden schließen, und da ein Vertrag nach der Verfassung das höchste Gesetz im Lande ist, so müssen die verschiedenen Staaten diese gesetzlichen Verordnungen achten.

Daß weder die Union, noch ein einzelner Staat sich in den Besitz von Ländereien, die durch Herkommen oder

Digitized by Google

öffentliche Erklärung Eigenthum der Indianer waren, gesetzt hat, ausser durch Vertrag und Kauf, ist, glaube ich, als gewiß anzunehmen. Ob man ihnen den gleichen Werth dafür gegeben habe, ist eine andere Frage; doch scheint mir ein solcher Handel ebenso billig, als andere, die der Starke mit dem Schwachen, der Aufgeklärte mit dem Unwissenden abschließt. Ich will nicht behaupten, daß der volle Werth des abgetretenen Eigenthums vergütet wurde, allein der Ankauf ist mehr eine Hinneigung zu den allgemeinen Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, als Einräumung eines Rechts der Indianer, das unendlich viele gesetzliche Streitigkeiten veranlassen könnte. Die Verträge sind im Ganzen menschlich, und wenn auch gewiße Grenzbewohner, welche die Gemüthsart des Wilden mit der Macht des Weißen vereinigen, ihre Bedingungen manchmal nicht halten, so hat man doch keinen Grund, Mißtrauen in die Absichten der Regierung zu setzen.

Doch Sie werden genauere Angaben über den Verkehr zu hören wünschen. Sie haben gesehen, daß die Ausgaben des Kriegs-Departement der Bundes-Regierung für das Jahr 1826 6,243,236 Dollars betrugen. Unter Anderem finde ich dabei folgende Artikel aufgeführt: für Civilisation der Indianer 14,914 Dollars; Gehalt indianischer Agenten 29,860; deßgleichen 12,131; Geschenke an die Indianer 16,387; für das Departement der indianischen Angelegenheiten 130,542; Berathungen mit den Indianern am oberen See 270,000; zu Unterstützung der Indianer in Florida 7,249; für Verträge mit eben denselben 3,218; mit den Creeks 109,471; Vertrag mit den Choctaws 2,056; Schulen für dieselben 2804; Verträge mit den Choctaws und Chickasaws 15000, Verträge mit andern Indianern 183,568; Renten an die Indianer 243,542 u.s.w.

Die Renten werden für abgetretene Ländereien bezahlt; bei den Verträgen theilt man immer Geschenke

Digitized by Google

an die Stämme aus, und die Agenten mit ihrem Personal müssen das Ansehen der Regierung erhalten, und zu gleicher Zeit dafür sorgen, daß die Rechte der Indianer geachtet werden.

Bei dem Kriegs-Departement gibt es ein besonderes Bureau für die indianischen Angelegenheiten. Ein humaner, einsichtsvoller Mann steht an der Spitze desselben, und man gibt sich dabei viele Mühe, das Elend der Indianer zu mildern, und ihre Lage zu verbessern, wenn gleich wegen der besonderen Gebräuche und Ansichten dieses Volkes nur wenig gewirkt wird. Aus den amtlichen Berichten für das laufende Jahr (1827) ersehe ich, daß die Auslagen dieses Bureau in neun Monaten 759,116 also in einem Jahre etwas mehr als eine Million Dollars betrugen. Dieß ist wohlgemerkt ein Zehntel der laufenden Ausgaben der Regierung, und beinahe ebenso viel als genau genommen die ganze Civilliste beträgt. Die Art, wie dieses Geld verwendet wird, läßt sich aus den für das Jahr 1826 angeführten Auszügen ersehen.

Aus den Berichten zu schließen, ließe sich die Regierung angelegen seyn, ihre verfassungsmäßige Gewalt so weit als möglich auszudehnen, indem sie sogar Missionäre unter den Indianern besoldet. Ich glaube jedoch, daß der angegebene Zweck allgemeine Aufklärung ist, wenn schon die Lehrer eigentlich Missionäre sind. Es sind Männer aus allen Secten, Protestanten und Katholiken, indem auf das Glaubensbekenntniß keine Rücksicht genommen wird. Ich sehe aus den Berichten, daß (im Jahr 1827) 1291 Schüler die verschiedenen Schulen besuchten, die unter der Oberaufsicht der Regierung stehen. Die Totalsumme der zu diesen Stämmen gehörigen Indianer, welche diesen Unterricht erhalten, kann nicht über 30,000 betragen; es ist daher offenbar, daß

Digitized by Google

für den Elementar-Unterricht der Indianer eben so gut gesorgt ist, als in jedem anderen Lande, die vereinigten Staaten selbst ausgenommen. Man hat keinen Grund zu glauben, daß nicht alle Kinder, die kommen, Unterricht erhalten, und im Gegentheile darf man annehmen, daß beständig dafür gesorgt wird, daß alle die Schulen besuchen. Die Zahl der Lehrer ist 293, und dieß ist genug, um zehenmal soviel Kinder zu unterrichten. Sie dürfen jedoch nicht glauben, daß alle diese Lehrer ausschließend für diesen Zweck besoldet sind. Es sind die Missionäre mit ihren Frauen und Familien und einige von ihnen ertheilen ebenso wohl in den Künsten des Lebens Unterricht, als im Lesen und Schreiben. Durch milde Gaben werden viele Kosten erspart. Die Summe, welche die Regierung für den Unterricht bezahlt, beträgt 7150 Dollars, also genug, um mehr als vierzig Lehrer, mit 150 Dollars jeden, zu besolden. Wahrscheinlich bekommen einige mehr, andere weniger. Die Schulen sollen sich im Allgemeinen im blühenden Zustande befinden.

Wo zwischen dem Starken und Schwachen viel Verkehr statt findet, ist der Mensch immer geneigt, Mißbrauch der Gewalt zu vermuthen. Der geheimen Quelle, aus der dieser Verdacht fließt, will ich nicht nachgehen, bei der gegenwärtigen Weltlage aber hat man nicht nothwendig, eine Nation wie diese einer Ungerechtigkeit gegen ein Volk wie diese sind, zu beschuldigen. Die Ansiedlung der Weißen in den vereinigten Staaten wurde nicht durch Gewaltthaten und Unmenschlichkeiten, wie dieß anderswo der Fall war, bezeichnet. Die Indianer wurden nicht erschlagen ausser in Schlachten, ausser von Verbrechern, nicht mit Schweißhunden gehetzt oder auf sonstige Weise gekränkt, ausser wenn man sich, was gewißermaßen zu entschuldigen war, in den Besitz eines

Digitized by Google

Gebiets setzte, das sie nicht nöthig hatten und nicht brauchen konnten. Wäre die Regierung der vereinigten Staaten arm und bedürftig, so könnte man ihr ungerechte Absichten unterlegen, aber nicht nur die Thatsachen, sondern auch die Prämissen würden uns lehren, das Gegentheil zu glauben.

Es ist gegenwärtig der große, menschliche, vernunftmäßige Plan im Werk, die Indianer zu civilisiren, und ich gebe Ihnen die Umrisse desselben, wie sie in einem von dem Vorstand des Departements der indianischen Angelegenheiten kürzlich ausgegebenen Berichte verzeichnet sind.

Die meisten, wenn nicht alle Indianer, die östlich vom Mississippi wohnen, stehen unter der Gerichtsbarkeit eines Staats oder Territoriums. Meistens läßt man sie in dem ruhigen Besitz der wenigen Rechte, die ihnen geblieben sind, aber die Leute in ihrer Nähe wünschen gewöhnlich dieser Nachbarn los zu werden, welche die Civilisation hemmen, und sie so oft belästigen. Die einzelnen Staaten suchen sie daher manchmal durch belästigende Verordnungen zu entfernen. Zwar kann nur die Bundes-Regierung ihre Entfernung ohne ihre Einwilligung veranstalten; doch können die Behörden der einzelnen Staaten auf mannichfaltige Weise der gemeinschaftlichen Regierung entgegen wirken. Ein solcher Fall ist in Kurzem zwischen Georgien und der Bundes-Regierung vorgekommen. Im Verlaufe desselben ist die Letztere, um die Rechte der Indianer kräftiger zu schützen, und ähnlichen Fällen für die Zukunft vorzubeugen, auf folgenden Plan gekommen.

Westlich vom Mississippi liegen noch weitläufige Länderstrecken, die keinem Staat oder Territorium angehören. Man macht daher verschiedenen Stämmen (den Chec-

Digitized by Google

taws, Chickasaws, Cherokees u. s. w.) den Vorschlag, ihre gegenwärtigen Besitzungen, Häuser u. s. w. zu verkaufen, wofür man ihnen jenes Gebiet Morgen für Morgen mit denselben Bequemlichkeiten, die sie gegenwärtig besitzen, abtreten will. Man beabsichtigt dabei, daß sie dann beständig in ihren Niederlassungen bleiben, indem man ihnen dafür bürgt, daß sie nicht mehr entfernt werden sollen; ferner die Organisation einer republikanischen oder, wie man sich ausdrückt, einer Territorial-Regierung für sie, wie sie bereits in Florida, Arkansas und Michigan bestehen, Schutz durch anwesende Truppen, und ein Recht, Abgeordnete in den Congreß zu schicken, wie dieß bereits in den andern Territorien der Fall ist.

Wenn dieser Plan ausgeführt werden kann, so läßt sich mit Grund vermuthen, daß die beständige Verminderung der Amerikaner aufhöre, und ein Geschlecht sich erhalten werde, an das sich so viele Erinnerungen knüpfen. Einige von den südlichen Stämmen haben sich bereits wieder erholt, und vermehren sich nach und nach wieder, und da wenigstens einer dieser Stämme (die Chickasaws) in dem Plane mitbegriffen ist, so hat man gegründete Hoffnung, daß man über den gefährlichsten Punkt hinaus ist, und daß jene in ihren Fortschritten zu der Civilisation fortfahren werden. Der Vorsteher des Bureau für die indianischen Angelegenheiten stellt es als seine Ansicht auf, daß sie (die Chickasaws) sich in sechs Jahren ungefähr um zehn Procent vermehrt haben. Ihre ganze Anzahl gibt er auf 4000 Seelen an. Durch die Bildung eines solchen Territoriums würde ein Mittelpunkt entstehen, um den sich die Wilden des Westens, die sich nach einem besseren Zustand des Daseyns sehnen, sammeln können. Weil die Weißen nicht sehr gegen eine Vermischung mit den Rothen sind, (denn der physische Unterschied ist viel geringer, als bei den Schwarzen,

Digitized by Google

und die Indianer waren nie Sclaven), so würde, glaube ich, bald eine Vermischung beider Geschlechter statt finden. In Amerika sind solche Familien, die zum Theil von Indianern abstammen, stolz auf ihre Abkunft, und unter den angesehensten Personen in Virginien rechnen sich es viele zum Ruhme, daß sie von den berühmten Pocahontas abstammen.

Der Charakter der Indianer in Amerika ist schon zu oft treu geschildert worden, als daß es hier einer Wiederholung bedürfte. Die meisten von denen, die unter den Weißen oder unter ihrer Nachbarschaft leben, sind ein tief gesunkenes Geschlecht. Weiter vom Mississippi werden die feineren Züge des Lebens der Wilden sichtbar, und wenn auch die meisten Bewohner der Prairien selbst hier durchaus nicht die interessanten, romantischen Helden sind, wie die Dichter sie zeichnen, so findet man doch unter den Häuptlingen Muster von edlem Stolz und wildem Heldenmuth, hinter welchen die reichste Erfindung der fruchtbarsten Phantasie weit zurückbleibt. Ich habe einen dieser Helden der Wüste getroffen, und glaube, daß dieß, die Eigenthümlichkeit seiner Lage in Betracht gezogen, einer der physisch und geistig vollendetsten Männer war, mit denen mich mein guter Stern zusammengeführt hat.

Peterlasharroo, oder das junge Messer, der Häuptling der Pawnees, war, als ich ihn sah, ein Mann von sechs bis sieben und zwanzig Jahren. Er hatte sich bereits als Krieger einen Namen gemacht, und durch wiederholte Proben von Klugheit und Mäßigung das Zutrauen seines Stammes gewonnen. Vorzüglich hatte er sich dadurch ausgezeichnet, daß er einen schändlichen Aberglauben zerstörte, dessen Opfer eine Gefangene geworden wäre, der er durch bewundernswürdigen Muth und Thätigkeit das Leben rettete. Der Ruf dieses fernen, wilden

Helden hatte die engen Grenzen seines Vaterlandes überschritten, und als wir zusammenkamen, war ich schon darauf vorbereitet, ihm meine Achtung und Bewunderung zu bezeugen. Aber der Eindruck, den seine stolze, obgleich höfliche Miene, der umherschweifende, kühne Blick seines dunkeln Auges und die ruhige Würde seiner Haltung auf mich machte, lebt noch frisch in meiner Erinnerung. Um die Gunst des mächtigen Häuptlings zu gewinnen, hatte ich Pfauenfedern als Geschenk für ihn mitgebracht. Mit ruhigem Lächeln nahm er die Gabe, und betrachtete sie mit einer Behaglichkeit, die mehr aus dem Wunsch, dankbar zu seyn, als aus selbstsüchtiger Freude hervorzugehen schien; dann legte er das Geschenk bei Seite und betrachtete es während eines langen, anziehenden Gesprächs nicht wieder. Sie können sich meine Ueberraschung denken, als ich später erfuhr, daß dieser schlichte Sohn der Wüste meine Gabe so hoch hielt, als etwa ein Hofmann einen Brillanten. Der, welcher mir diese Nachricht gab, versicherte mich, ich habe ihn in Stand gesetzt, dreißig Pferde zu kaufen, die den Hauptreichthum seines Stammes bilden; aber trotz meiner unabsichtlichen Freigebigkeit entschlüpfte ihm in Gegenwart eines Weißen kein anderes Zeichen der Freude, als das bereits angeführte.

Digitized by Google

Fünfunddreißigster Brief.

An Sir Eduard Waller Baronet ꝛc. ꝛc.

Washington, — —

Sie können wohl kaum eine genaue Schilderung deſſen, was ich auf meiner Reiſe im Süden geſehen habe, von mir erwarten; doch will ich Ihnen einige allgemeine Thatſachen auf eine neue, vielleicht nicht unintereſſante Weiſe vorlegen.

Das Gebiet der eilf Sclaven haltenden Staaten der Union umfaßt ungefähr 489,000 Quadratmeilen. Mit Einſchluß von Arkanſas und Florida, das bis jetzt noch keine Staaten ſind, ſteigt dieſe Zahl auf 600,000, und beträgt mithin etwas weniger, als den doppelten Umfang der dreizehn nördlichen oder freien Staaten mit Michigan, die zuſammen einen Flächenraum von 334,000 Quadratmeilen einnehmen. Sie ſehen alſo, daß ungefähr die Hälfte des ganzen Gebiets der Union ſo weit angeſiedelt iſt, daß Staats- oder Territorial-Regierungen gebildet werden, oder ſchon gebildet ſind. Unwahrſcheinlich aber iſt es, daß ſich auf dieſer Seite des ſogenannten Felsgebirges bald ein anderer Staat von ſolcher Bedeutſamkeit bilden werde, daß er einer eigenen Regierung bedürfte. Die Prairien und die Wüſten im Weſten ſtellen den weiteren Fortſchritten der Bevölkerung in dieſem Theile des Landes ernſtliche Hinderniſſe entgegen, und

Digitized by Google

weiter nördlich macht das Klima den Aufenthalt unangenehm. Daß alle diese Gegenden mit der Zeit werden bevölkert werden, ist gewiß. Aber in einem Lande, wo noch so viel Raum ist, muß dieser Zeitpunkt noch ferne stehen.

Die ganze weiße Bevölkerung, die gegenwärtig im Besitze dieser 600,000 Quadratmeilen ist, habe ich auf 3,500,000, die Schwarzen auf nicht ganz 190,000 Seelen angeschlagen, von denen gegen 1,750,000 Sclaven seyn mögen. Der freien Schwarzen in den freien Staaten waren es im Jahr 1820 112,281 und in der Zwischenzeit sind 10—12,000 freigelassen worden. Die ganze Anzahl der Schwarzen in der Union muß mehr als 2 Millionen betragen, oder ich habe ihre Summe für die südlichen Staaten hoch genug angegeben. Nehmen wir diese Zahlen als der Wahrheit nahe kommend, (ganz genau zu seyn, ist unmöglich), so werden diese 600,000 Quadratmeilen, die Indianer nicht mitgerechnet, von 5,400,000 Seelen bewohnt, so daß also 9 Einwohner auf die Quadratmeile kommen. Aber die Bemerkung, die ich in Betreff der völlig unbewohnten Länderstrecken im Norden gemacht habe, gilt ebenfalls von ähnlichen Gegenden im Süden. Auch gibt es hier weniger Dörfer als im Norden, und dasselbe ist mit den Städten jeder Größe der Fall. Baltimore, die größte Stadt in den Sclaven haltenden Staaten hat nur ungefähr halb so viele Einwohner, als Philadelphia, und New-Orleans, Charleston und Richmond, die einzigen anderen Städte von Bedeutung, sind zusammen nicht so groß, als Boston. Ausser den genannten Orten hat keine Stadt 10,000 Einwohner, und nur wenige zählen halb so viele. An dem Meerbusen von Mexico sind jedoch einige neue, gedeihende Niederlassungen, wo sich bald größere Städte bilden werden.

Um einen Begriff von dem Aeussern dieses Landes

Digitized by Google

zu bekommen, das einzelne, völlig unbewohnte Distrikte hat, müssen sie die besondere Eintheilung des Eigenthums, die man an der Küste beinahe überall trifft, in Betracht ziehen. Weitläufige Ansiedelungen, wo nur das beste Land bebaut wird, machen bedeutende Unterbrechungen, und am atlantischen Ocean, so wie am Meerbusen von Mexico, trifft man selbst in den ältesten Theilen dieser Staaten noch große, unbewohnte Strecken, die mit Fichtenwäldern bewachsen sind.

Einzelne Staaten aber, oder Theile von ihnen, bieten ein ganz anderes Gemälde dar. Einige Distrikte von Maryland und Virginien sind sehr schön, und das Gebirgsland in Carolina und Georgien ist von den Küsten-Provinzen wesentlich unterschieden. Teneſſee hat nicht nur ein freundliches Klima und einen fruchtbaren Boden, sondern auch eine Bevölkerung, die im Ganzen, in Beziehung auf die vorzüglichen Eigenschaften des Menschen, den Bewohnern jedes andern Landes gleich gestellt werden darf.

Sie werden jedoch finden, daß die große physische Stärke dieser Nation in den nördlichen Staaten liegt. Nehmen wir Kentucky, Teneſſee und das Hügelland überhaupt aus, so muß dieß meines Erachtens lange Zeit noch so bleiben. Die Künste des Lebens werden dort mehr ausgebildet, als im Süden, und da sie noch mehr in Aufnahme kommen, so werden die Leute mit der Hartnäckigkeit langer Gewohnheit an denselben hängen. Die in die südwestlichen Staaten Auswandernden kamen hauptsächlich aus Virginien, Georgien und beiden Carolina's. Diese vier Staaten zählten im Jahr 1790 1,463,982 Seelen, und 1820 2,535,493. In die neuen nördlichen Staaten wanderten vorzüglich Neu-Engländer aus. Im Jahr 1790 hatte Neu-England 1,009,522 Seelen, und 1820 1,659,864. Sie sehen hieraus, daß sich das Letztere stärker vermehrt hat; berücksichtigen wir aber die

Digitized by Google

Zunahme der Bevölkerung in den Staaten, wohin sich der Strom dieser Auswanderungen zog, so ergibt sich ein noch größeres Uebergewicht für den nördlichen Theil des Landes. 1790 hatten alle freie Staaten zusammen 2,033,248 Einwohner, und 1820 5,225,117. Die Sclaven haltenden Staaten dagegen zählten 1790 1,890,080 Seelen, und 1820 4,400,617. Sie sehen also, daß ungeachtet des viel größeren Ländergebiets der südlichen Staaten die Zunahme der Bevölkerung in den nördlichen doch bedeutend stärker ist. 1790 hatten die Sclaven haltenden Provinzen 137,168 Einwohner weniger, als ihre nördlichen Schwestern, wogegen im Jahr 1820 die letzteren 824,500 mehr hatten. Geben wir für den Unterschied des Grundstocks etwas zu, so beträgt der Ueberschuß gegen 400,000 zuviel für das regelmäßige Verhältniß der Zunahme. Auch ist bekannt, daß viele Abenteurer von den nördlichen Staaten sich in die südlichen ziehen, während der umgekehrte Fall nur selten vorkommt. Nehmen wir 6,500,000 Seelen als die gegenwärtige Bevölkerung der nördlichen Staaten an, (und dieß wird, glaube ich, ziemlich richtig seyn), so bleiben 5,500,000 für die südlichen. Dieß beweißt wieder, daß die südlichen Staaten anfangen, ihre Leute zu behalten; die gegenwärtige Zunahme aber rührt mehr davon her, daß in neuester Zeit weite Strecken fruchtbaren Landes im Süden zum Verkauf ausgesetzt wurden, als von natürlicher Vermehrung, indem jeder Auswandernde bei vergleichenden Zahlen doppelt zählt.

Wenn der Nordländer sich mehr gegen Süden zieht, so muß er gewichtige Gründe haben, um sich über die Verschiedenheit des Klima und über seinen Widerwillen gegen das Sclavenwesen wegzusetzen. Einige Gründe sind jedoch manchmal vorhanden, und in einigen Theilen des Landes gehört das Klima selbst unter dieselben. Die Küstengegenden sind hauptsächlich ungesund, und doch fin-

Digitized by Google

det man auch hier manche freundliche, gesunde Gegend, wo die Nordländer gerne den Handelsgeschäften nachgehen. Es ist ganz natürlich, daß die im Norden, wenn sie ihre fruchtbarsten Gegenden angebaut haben, anfangen werden, sich in die südlichen, und vorzüglich in die südwestlichen Staaten zu ziehen.

Zwischen den Nordländern und einzelnen Bewohnern der südlichen Staaten ist ein bedeutender Unterschied im Charakter bemerkbar. Ich meine hier nicht die unterscheidenden Züge, welche den Küstenbewohner und den Städter bezeichnen, denn diese lassen sich auch an dem Grenzbewohner in Neu-York im Gegensatz gegen den Bürger der Stadt gleiches Namens bemerken, sondern das Sclavenwesen selbst, und die zerstreuten Niederlassungen der Weißen, welche die Folge davon sind, haben auf die Sitten der Südländer unmittelbaren Einfluß.

Der Sclavenhalter, mag sein Verhältniß zu denen von seiner Farbe seyn, welches es will, ist, sofern Manieren in Betracht kommen, gewißermaßen Aristokrat. Er für seine Person enthält sich aller der Geschäfte, die gewöhnlich für entehrend gelten, und eignet sich so natürlich die Denkart einer höheren Kaste an, und wo sich hinlängliche Gelegenheit zum Umgange darbietet, legt er sich auch ihre Gewohnheiten bei. Ich bin der Meinung, daß es in den älteren südlichen Staaten von Amerika, im Verhältniß zu der Bevölkerung, deren mehrere gibt, die zu der sogenannten Classe der Gentlemans gehören, als in jedem anderen Lande der Welt. In Betracht ihres Stolzes, ihres feinen Aeusseren und allgemeiner Bildung mögen sie mit dem Adel anderer Länder auf gleicher Stufe stehen, wenn sie sich gleich ihre Bildung nothwendigerweise im Ganzen mehr aus Büchern als durch ausgebreitete Bekanntschaft mit der Welt angeeignet haben. Der conventionelle Ton ist bei ihnen nicht so durchgängig fein, als der bei den höheren Ständen anderer Länder, oder

Digitized by Google

einzelner Classen in ihrem eigenen; doch lassen sich, glaube ich, nirgends Gentlemans finden, die ein feineres Aeussere und eine bessere Erziehung hätten, als die meisten von denen, mit welchen ich in den südlichen sogenannten atlantischen Staaten verkehrt habe.

Der Amerikaner, der frühe mit Männern von Erziehung in Berührung kam, und im Besitz von Vermögen und Bildung ist, bekleidet im gesellschaftlichen Leben eine Stelle, die der Gentleman oder Adeliche eines andern Landes nicht einnehmen kann. Er sieht und weiß, daß über ihm kein Höherer steht; er hat Vermögen, Anstand und Erziehung, und weiter kann es weder er, noch einer seiner Landsleute bringen. Dieß ist im Grunde auch anderswo der Fall, aber künstliche Unterscheidungen haben die Wirkung, daß Einzelne nicht in dem Ansehen stehen, das ihnen jene Vortheile sichern sollte. So lange die Gesellschaft nach den gewöhnlichen, natürlichen Grundsätzen regiert wird, ist es nicht möglich, Geld, Bildung und Anstand ihres Einflusses zu berauben; dagegen aber ist es sehr leicht, anderen Ursachen der Auszeichnung, denen sich die Gesellschaft nach ihrem System fügen muß, eine künstliche Wichtigkeit zu geben. Es ist wahr, daß in vielen Ländern wirkliche Gewalt mit angeblichem Range verbunden ist; aber eben so wahr ist es, daß man in Amerika, nur auf anderem Wege, zur Gewalt gelangen kann. So kann der englische Gentleman Pair werden, der amerikanische Senator, und wenn auch der Letztere seinen Rang auf seine Nachkommen vererbt, so hat er doch dabei, während er viele unter sich sieht, auch viele, die über ihm stehen. Der Amerikaner, der im Besitze jener drei Haupt-Erfordernisse ist, geht mit dem Präsidenten, als mit seines gleichen um, dem für einige Zeit eine ehrenvolle Gewalt übertragen ist, an dessen Stelle er aber einst auch kommen kann.

Es ist in Europa Ton, daß man sich über die auf

Digitized by Google

Gleichheit abzweckenden Einrichtungen der vereinigten Staaten weitläufig ausläßt. Ich habe schon früher einmal bemerkt, der Ausdruck erhebend würde passender seyn. Man sieht nicht ein, wie ein System, das für jeden die stärkste Versuchung darbietet, darnach zu streben, die Wirkung haben kann, eine Nation unter die andern Staaten herabzusetzen. Alle vernünftige Theorie, und was noch viel wichtiger ist, Thatsachen beweisen gerade das Gegentheil. Ich fordere jede Nation in die Schranken, ob sie nach Verhältniß ihrer Vortheile und Einwohnerzahl so viele Männer und Weiber, als die vereinigten Staaten, hervorgebracht hat, die auf einer höheren Stufe sittlicher Bildung stehen. Ich verstehe darunter Manieren, so wie Grundsätze der Aufklärung und andere Eigenschaften. Daß diese Classe mit der steigenden Bevölkerung an Qualität und Quantität zulegen werde, ist meines Erachtens gewiß, und dann werden wir gewißen alten Theorien gewiß eine andere Gestalt gegeben haben.

Denken wir uns diese Staaten von hundert Millionen Menschen bewohnt. Für unsern gegenwärtigen Zweck ist es gleichgültig, ob sie Eine oder zwanzig Regierungen haben. Ihre Reichen und Gebildeten haben die höchste Stufe, zu der es der Mensch bringen kann, (wobei natürlich die Religion ausgeschlossen bleibt) erreicht; denn das Adels-Patent trägt zur Erhöhung der Eigenschaften seines Besitzers nichts bei, wenn gleich die unter ihm Stehenden dadurch verlieren mögen. Denken wir uns vier bis fünf Millionen solcher Menschen, die keine irdische Gewalt über sich anerkennen, und wirklich auch keine über sich haben, in voller Gemeinschaft mit der übrigen Welt. Welchen Einfluß werden sie wohl auf den Zustand des geselligen Lebens haben? Sie werden den Ständen gleich seyn wollen, die zugestandener Maßen über der großen Mehrzahl anderer Nationen stehen. Auch

Digitized by Google

sehe ich nicht ein, warum man ihnen dieß streitig machen sollte. Sie sind an Manieren, Reichthum und Bildung überhaupt (auch zugegeben, es sollen hin und wieder Unterabtheilungen statt finden) den höchsten Ständen in andern Ländern völlig gleich, und werden ihnen daher auch im gesellschaftlichen Leben gleich seyn wollen. Was sollen wir nun thun, mein lieber Baronet, um unsern gegenwärtigen Vorrang vor diesen Leuten zu behalten, die es mit ihrer auf Gleichheit abzweckenden Einrichtung darauf abgesehen haben, sich über uns zu erheben? Wir können sie nicht über den Haufen schießen, denn zum Unstern schießt ein Democrat so gut, als ein Aristocrat, und in Betreff der Anzahl sind sie uns zehnmal überlegen; auch reichen wir mit Spott nicht aus, denn sie haben die Lacher auf ihrer Seite; wir können nicht auf sie herabsehen, denn sie haben die Hauptpunkte inne, und nach gegenwärtigen Anzeichen sogar noch mehr, und eben so wenig können wir sie nach Coventry schicken, denn abgesehen von der Schwierigkeit, die verschiedenen Nationen, die Europa hat, für Eine Sache zu gewinnen, werden sie sich weniger um die Verbindung kümmern, als wir.

Auf diese Gedanken bin ich durch das Studium des Charakters der besseren Classe unter diesem Volke, besonders wie ich sie in den südlichen Staaten gefunden habe, geführt worden. Ihr conventioneller Ton wechselt natürlich nach den Umständen, aber der erhabene, mannhafte Grundsatz furchtloser Unabhängigkeit, der diesem Lande beinahe eigenthümlich ist, bildet einen besonders hervortretenden Zug in ihrem Charakter. Ich weiß wohl, daß diese Eigenschaft beim Mangel an guter Lebensart die Leute anmaßend und grob macht, aber wo jene vorherrscht — und in Betracht der Verhältnisse ist dieß hier in ungewöhnlichem Grade der Fall — veredelt sie den Menschen.

Digitized by Google

Das Sclavenhalten ist nicht geeignet, bei den Herren mildere Gesinnungen aufkommen zu lassen. Derjenige, der viele menschliche Wesen unter sich hat, ohne viel mit seinesgleichen zu verkehren, wird leicht ungeduldig und eigenwillig, und daß man diese Eigenschaften mehr in den südlichen als nördlichen Staaten von Amerika trifft, ist meines Erachtens unläugbar, wenn ich schon nicht glaube, daß sie nicht in dem Grade statt finden, wie wir gewöhnlich glauben.

Die Erzählungen von der gewaltthätigen, rachsüchtigen Gemüthsart der Leute in den südlichen Staaten, werden, wie ich ganz überzeugt bin, nicht nur in Europa, sondern in Amerika selbst weit übertrieben. Wenn von solchen ausserordentlichen Dingen irgendwo einmal eine seltene Ausnahme vorkommt, so genügt dieß gewöhnlich, um das Gerücht in Umlauf zu setzen, daß solche Dinge einen unterscheidenden Zug im National-Charakter bilden. Ich erinnere mich, im Palais royal eine Karrikatur gesehen zu haben, wo ein Engländer abgebildet war, wie er sein Weib mit einem Strick um den Hals zu Markt führte, und ich zweifle nicht daran, daß Tausende der Zuschauer dadurch auf die Vorstellung geführt wurden, dieß sey gewöhnlicher National-Gebrauch, wo nicht gar ein Gesetz. Als ich am Ohio und Mississippi hinabreiste, fürchtete ich einigermaßen für meine Augen; ich kann aber nicht sagen, daß ich auf meiner ganzen Reise jemand gesehen hätte, dem die Augen ausgedrückt worden wären. Man erzählte mir mehrere wundersame Geschichten, sie würden aber, wie andere dieser Art, bei näherer Untersuchung als unheilbar erscheinen. Freilich müssen solche Sachen vorgegangen seyn, weil sonst das Gerücht nicht entstanden seyn würde; aber wenn sie je gewöhnlich waren, so kommen sie wenigstens jetzt in Abgang. Daß rohe, gewaltthätige Menschen diese un-

endlichen Ströme beschifft haben, als ihre Ufer beinahe unbewohnt waren, hat viele Wahrscheinlichkeit; aber die gegenwärtigen Schiffer sind ungefähr eben so gutmüthig, als die in Europa, und in manchen Fällen noch viel besser.

Ich habe schon früher einmal von den Duellen in Amerika gesprochen, und weil sie hier eine schickliche Stelle finden, so wollen wir den Gegenstand zu erörtern suchen. Zweikämpfe sind unstreitig Ueberbleibsel aus einer Zeit, wo man nach höherer Civilisation ein Verlangen trug, aber kein Mittel hatte, sie zu erreichen, als Gewalt. Der Grundsatz, auf den sie sich stützen, sagt, der Mensch wolle beweisen, daß ihm das Leben weniger gelte, als seine Ehre. Es mögen dabei mehr oder weniger der Wunsch, den Beleidiger zu züchtigen, und sonstige ähnliche Gefühle mit unterlaufen; allein da dieß ein ritterlicher Gegenstand ist, so wollen wir ihm auch eine ritterliche Form geben. In den östlichen Staaten von Nord-Amerika, in Neu-York (die Stadt gleiches Namens ausgenommen) und in einigen Theilen von Ohio und Pennsylvanien sind Zweikämpfe viel seltener, als in jedem anderen civilisirten Lande, besonders in einem solchen, wo die Leute so viele Achtung vor sich selbst haben, als dieß hier der Fall ist. Mein Freund, der die westlicheren Theile Neu-Yorks schon seit dreißig Jahren genau kennt, versichert mich, er wisse sich in dieser Zeit nur eines Duells zu erinnern, und seitdem seyen volle fünf und zwanzig Jahre verflossen. Er will nicht behaupten, daß dieser Zweikampf der einzige gewesen, aber er meint, er würde, wenn mehrere vorgefallen wären, davon gehört haben. Auch nimmt er diejenigen Zweikämpfe aus, die zwischen Offizieren statt fanden, so lange die Truppen und Seeleute in den genannten Distrikten cantonnirten. Ein Duell ist in Neu-England ungemein selten. Er erklärt diesen Umstand durch seinen Lieblings-Grund-

Digitized by Google

satz, nämlich den Einfluß des gemeinen Verstandes. Religiöse Erziehung mag vieles dazu beitragen, aber dann hat der gemeine Verstand auch etwas mit der Religion zu schaffen. Es gibt viele Fälle, wo englische Geistliche sich duellirt haben, und ich glaube, es ist nicht ungewöhnlich, daß in Europa Männer, die mit ihren Kirchen in genauer Beziehung stehen, sich in Zweikämpfe einlassen. Ein Fall der Art könnte in den vereinigten Staaten nicht wohl vorkommen, weil das Volk viel zu genau ist, als daß es einen solchen Widerspruch zwischen Lehre und That gestatten sollte. Cadwallader glaubt, und eigene Beobachtung hat mir seine Meinung bestätigt, daß es in den vereinigten Staaten, und besonders in den höhern Ständen derer, die es wagen, einen Zweikampf um seiner Vernunftwidrigkeit willen abzulehnen, und dieß wirklich gethan haben, mehr gebe, als unter jeder andern ihm bekannten Nation. Ich muß sagen, daß dieß das einzige Volk ist, unter dem ich Gentlemans gefunden habe, die offen über die große Thorheit dieses Gebrauchs lachten, und sich wohl für zu vernünftig hielten, als daß sie sich dieselbe zu Schulden kommen lassen sollten. Man muß zugeben, daß der gemeine Verstand alles, was er auszurichten vermag, bei diesen Einzelnen ausgewirkt hat.

Dieser Classe, die in den genannten Theilen des Landes sehr zahlreich ist, stehen zunächst die in großen Städten wohnenden, und die in den übrigen mittleren Staaten. In diesem Theile des Landes sind Zweikämpfe so gewöhnlich, als in Frankreich und England, die älteren Theile von Virginien und die beiden Carolina's mag man dabei mitrechnen. Doch da man, und wie ich glaube, mit Recht, annimmt, daß die Leute unter einem heißen Himmelsstrich stärkere Leidenschaften haben, als die in kälteren Zonen, so ist es möglich, daß sie hier noch häufiger sind.

Digitized by Google

Der Rest der Union bildet, mit einigen Ausnahmen, eine andere Abtheilung, wo Zweikämpfe in Betracht der Anzahl der weißen Bevölkerung, in Vergleich mit Europa, wenigstens wie vier zu eins sich verhalten, oder wo das Mißverhältniß gar noch größer ist.

Doch hat man dabei einen Umstand nicht zu vergessen, der vieles dazu beiträgt, daß die Amerikaner in Europa nicht nur wegen ihrer häufigen Duelle, sondern auch als halbe Barbaren verschrieen sind. Die gewöhnlichen Vorfälle, die gegen die Gesetze anstoßen, kommen durch ihre unzähligen Blätter sogleich in Umlauf; dabei ist auch anzunehmen, daß ein Verleger in einem entlegenen Theile des Landes oft in Verlegenheit ist, wie er sein Blatt anziehend machen soll, und daß er, wenn sich Gelegenheit darbietet, keinen interessanten Vorfall unerwähnt läßt.

Vor etwa 100 Jahren war es üblich, daß, um eine, vielleicht unbedeutende, Ehrensache zwischen Zweien zu entscheiden, fünf bis sechs Kämpfer von jeder Seite einander gegenüber traten. Nach diesem kam die Ansicht auf, daß jeder den Flecken, den seine Ehre erlitten, selbst abwaschen müsse, und man bediente sich der Schwerter, bis der gemeine Verstand die Leute lehrte, es sey thöricht, bei Zweien den gleichen Grad von Stärke und persönlicher Gewandtheit und Geschicklichkeit vorauszusetzen. Daher kamen Pistolen in Gebrauch. Lange Zeit (an einigen Orten ist dieß noch üblich) hatte der Beleidigte den Andern herauszufordern, und mußte diesem den ersten Schuß überlassen: ein Gebrauch, der sich nur dadurch erklären läßt, daß man annimmt, der Zweck des Herausforderers sey, dadurch, daß er sein Leben wagt, die Schande von sich abzuwälzen.

Nach meiner Ansicht war die derbe, schlichte Lebensansicht der Amerikaner lange Zeit Veranlassung, daß sie diesen unklugen Gebrauch annahmen und beibehielten.

Digitized by Google

Der gemeine Verstand wirkte zwar auf einen großen Theil der Nation, so, daß dieser offen erklärte: „Wir wollen uns die Lächerlichkeit nicht zu Schulden kommen lassen, daß wir einen, weil er uns beleidigt hat, auf uns schießen ließen; und wir halten es für edler, zu verzeihen, als Rache zu nehmen.“ Allein dieser Theil bildete doch nicht die Mehrzahl, und so fuhr man fort, sich nach Art der Europäer zu schlagen. Vor ungefähr 25 Jahren fand hinsichtlich der Aufklärung bei dieser Nation eine bedeutende Crisis statt. Man fing an, gewiße veraltete Ansichten freimüthig zu verwerfen, und offener, als vorher, über Sachen zu reden, welche die Regierung, die Moral und die Gebräuche betrafen. Ließen sich Zwei in einen Zweikampf ein, und es wurde dabei keiner verwundet, so konnten die Uebrigen spottend fragen, warum habt ihr euch denn geschlagen? Diese Sprache, die man offen und mit einem Anscheine von Verachtung führte, nöthigte die Schläger, zu beweisen, daß sie ein Wagniß bestanden; kurz, der gemeine Verstand wirkte auch bei ihnen. Dieß war freilich nicht so weit der Fall, daß sie zu der Parthei derer, die sich nicht schlugen, übergetreten wären. Aber sie waren doch zu klug, als daß sie nicht dem Gebrauch selbst mehr Consequenz hätten geben sollen. Der Erfolg war, daß sie sich zum Nachdenken darüber veranlaßt sahen, warum in Europa bei Fällen der Art so viele Vorbereitungen getroffen worden; und sie sahen nun ein, daß sie, ausser der Ungereimtheit, sich überhaupt zu schlagen, noch die begangen hatten, daß dieß mit so weniger Gefahr geschah, und so der Gebrauch denen, welche die Sache aus dem Gesichtspunkt der Wahrheit betrachteten, doppelt lächerlich erscheinen mußte. So fingen sie an, sich zu üben und eine Fertigkeit zu erwerben, bis sie es auf den gegenwärtigen Standpunkt gebracht hatten.

Dieses Verfahren, einer an sich thörichten Sache das

Digitized by Google

Inconsequente zu benehmen, war Veranlassung, daß man den Gebrauch unter gewiße Regeln brachte. Der eigentliche Zweck jedes Zweikampfes ist, oder sollte wenigstens seyn, den Muth zu erproben. A. soll den B. nicht beleidigen, ohne etwas dabei zu wagen, und wenigstens zu dem Beweise genöthigt werden, daß er den Muth hat, das Wagniß zu bestehen. Es ist wahr, daß man dabei einen gewißen Grad von Rache zugibt, indem man sagt, gewiße Beleidigungen erfordern zwei Schüsse, und bei andern genüge es an einem. Aber im Ganzen scheint mir, daß selbst diese ungewöhnliche Blutgier eine weitere Rechtfertigung für den Beleidigten ist. Derjenige, der so viel Muth hat, sich einer Wunde auszusetzen, nicht aber der Gefahr des Todes, sagen die Amerikaner, ist von einem Boxer untergeordneter Art nicht viel unterschieden.

Es ist klar, daß der Kampf eine ernsthafte Sache ist; diese aber wird ungereimt, wenn sie nicht auf ernste Weise abgemacht wird. Aber eben so klar ist, daß die ernsthafte Seite eines Zweikampfes ein Medium haben muß, oder die Leute könnten einander zu gleicher Zeit in den Mund schießen; und dann würde die Sache auf der andern Seite ungereimt, und ein Gebrauch, der an sich schon thöricht ist, muß dem wahren Medium so nahe als möglich kommen, sonst kann er bei einer Nation, bei welcher der reine Verstand vorherrscht, sich nicht erhalten. Diese Einleitung führt uns auf die Sache selbst.

Der Amerikaner ist, wenn er auf den Kampfplatz tritt, mit der Waffe, die er hier zu führen hat, so vertraut als möglich, und dieß ist, wie Sie sehen, gerade der nämliche Fall, wie bei den großen Meistern der Kunst, den ehemaligen europäischen Rittern. Tritt er seinem Gegner gegenüber, so sieht er die Stätigkeit seines Arms auf die stärkste Probe gesetzt. Die Folge davon ist, daß bei zwei oder drei Duellen immer einer

Digitized by Google

fällt, und beinahe bei allen einer verwundet wird. Die üblichen Formen sind größtentheils die auch in Europa gewöhnlichen. Da man jedoch die Geschicklichkeit für nothwendig hält, so sorgt, wenn man Grund hat, zu glauben, daß der eine die Waffe nicht so gut führe, wie der andere, sein Sekundant dafür, daß eine größere Entfernung angenommen wird, wobei die Geschicklichkeit nicht mehr von Nutzen ist, und die Kämpfenden ganz auf die Festigkeit ihres Arms verwiesen sind. In einigen wenigen Fällen wurden Büchsen dazu genommen, um diese Gleichheit hervorzubringen, besonders bei Küstenbewohnern, die mit dem Gebrauch dieser Waffe sehr vertraut sind. Dieß ist offenbar nichts anderes, als ein weiterer Uebergang, wie der von der Lanze und dem Helm zum kleinen Schwert, und von diesem zur Pistole. Und doch — so groß ist die Macht der Gewohnheit, daß wir schaudern, wenn wir von einem Zweikampf mit Flinten hören, während wir bei einem Duell mit Pistolen nicht daran denken! Gewiß war doch der Uebergang vom Degen zur Pistole stärker, als der von der Pistole zur Flinte. Ich meinestheils wünsche, man nehme Kanonen dazu, denn ich bin vollkommen überzeugt, daß die barbarische Sitte nicht aufhören wird, so lange die Leute sich so wohlfeilen Kaufs, als ein Leben bei 10—12 Duellen ist, den Ruf der Herzhaftigkeit erhalten können. Nähme man ein Pulvermagazin zur Entscheidung von Zweikämpfen, so würden diese überhaupt bald in Abgang kommen. Es ist Schade, daß die Freunde der Menschheit nicht auf einen weniger verdächtigen Plan, ihre Absichten zu fördern, gekommen sind, als der ist, der uns zu glauben lehrt, daß diese Art von Ehre erhalten werden kann, ohne daß man sich großer Gefahr auszusetzen braucht.

Ueber die Ursachen, warum die Duelle in Amerika so häufig sind, läßt sich vieles sagen. Bei den Offizieren

Digitized by Google

der Land- und Seemacht sind wegen des langen Friedens mehr Zweikämpfe vorgekommen, als sonst der Fall seyn würde. Durch die Ruhe werden die Schwerter ungeduldig, und Muth ist bei dem Krieger eine so nothwendige Eigenschaft, daß er sich oft unbehaglich fühlt, wenn er keine Gelegenheit hat, ihn zu erproben. Doch sollen die Duelle bei weitem nicht mehr so häufig seyn, als früher, besonders wenn man die vermehrte Anzahl der Offiziere in Betracht zieht.

Gesellschafts-Zweikämpfe, um mich so auszudrücken, sind (ausser bei dem Militär) hier nicht so häufig, als in Europa. Fälle der Art werden immer mit Pistolen entschieden. Ich bin geneigt, zu glauben, daß die politischen Einrichtungen der Nation dadurch, daß sie Männer von verschiedener Bildung und Erziehung mehr in Berührung bringen, als dieß in andern Ländern der Fall ist, zu vielen Zweikämpfen Veranlassung werden.

Die häufige Wiederkehr der Wahlen veranlaßt, während es in den Wahlorten selbst ruhiger zugeht, als auch bei jeder andern Regierungsform der Fall seyn würde, mehr Zwistigkeiten, als z. B. in England. Sodann trägt die Zerstreutheit und Abgeschlossenheit der Pflanzer in den südlichen Staaten dazu bei, eine Empfindlichkeit zu nähren, während ihr Zustand sie oft auf eine unangenehme Weise zusammenführt.

Die Gesetze für den Zweikampf sind in den meisten Staaten der Union dieselben, wie die in England. Wer jemand bei einem leicht zu vermeidenden Duell verwundet, wird nach dem herkömmlichen Recht als Mörder betrachtet, und der Vorwand, daß Rettung der Ehre der einzige Beweggrund gewesen, wird nicht für genügend angesehen. Derselbe schlichte Verstand und die Geradheit im Denken, welche Schuld ist, daß viele Amerikaner gar keine Ausforderung annehmen, und Andere sich nur auf gefährliche Art schlagen, veranlaßt auch einen andern

Digitized by Google

Unterschied zwischen dem Mutterlande und Nordamerika. Fällt in England einer im Zweikampfe, so wird der Andere in Untersuchung gezogen, und wenn Alles richtig befunden wird, nach der Meinung und nicht nach dem Gesetze freigesprochen, während dieß in Amerika, wo man gewohnt ist, Alles von seiner wahren Seite zu betrachten, nicht der Fall seyn kann. Die Gesetze sind dieselben, wie in England. Die Deutung derselben aber ist eine andere: wer einen Andern im Zweikampf erlegt hat, würde wahrscheinlich verurtheilt, gehangen zu werden, und die conventionelle Meinung der Gesellschaft äußert sich daher dadurch, daß man ihn gar nicht in Untersuchung zieht. Zwischen denen, die sich schlagen, und denen, die keine Ausforderung annehmen, erhebt sich hin und wieder ein Streit, ob ein einzelner Fall vor eine Jury gebracht werden soll. Allein die ersteren sind immer zu klug, sich dieser Gefahr auszusetzen, und gehen daher diesen aus dem Wege. Sie ersehen hieraus einen auffallenden Unterschied beider Nationen in der Art, zu denken.

Die Nordamerikaner haben schon viele Duelle mit den Engländern, dagegen noch sehr wenige mit andern Fremden gehabt. Dieß ließ sich aus mancherlei Gründen erwarten. Durch ihre Kriege waren sie gegen einander aufgebracht. Die Politik des einen Landes trat in Gegensatz mit der des andern, und die Bürger des jungen Staates mögen oft zu empfindlich, und das alte Volk zu herrisch gewesen seyn. Ich weiß blos, daß beide Nationen der Ansicht sind, daß ihre Landsleute bei diesen Streitigkeiten Recht, die Fremden dagegen Unrecht gehabt haben: was nur ein weiterer Beweis dafür ist, daß der ganze Gebrauch überhaupt nicht sehr vernünftig ist.

Die meisten Pflanzer in den südlichen Staaten der Union sind ungemein gastfreundlich, gefällig und höflich. Es war lange Zeit gewöhnlich, daß die Fremden an den

Digitized by Google

Thüren der besser aussehenden Häuser hielten, und Speise und Herberge für die Nacht begehrten: ein Gebrauch, der selbst jetzt noch nicht ganz abgekommen ist, wenn gleich die zunehmende Menge der Reisenden und der Gasthöfe dazu beitrug, der Sache Einhalt zu thun. Diese Freiheit im Verkehr ist offenbar nichts anderes, als eine natürliche Folge der einfachen Manieren, und davon, daß man nicht argwöhnisch ist. Sie ist auch in den nördlichen Staaten nicht selten. Ich erinnere mich, bei einer Reise durch das Innere von Neu-York an einem Landhause vorüber gekommen zu seyn, das dem Aussehen nach einem Manne von Vermögen angehörte. Cadwallader fragte einen Mann an der Straße nach dem Namen des Eigenthümers, und fuhr dann gleichgiltig fort: „Es ist Essenszeit und in diesen Wäldern treffen wir keine gute Herberge. Wir wollen daher Mr. ——s Tisch versuchen." — „Kennen Sie ihn denn?" „Nein, ich kenne nur seine Familie, und er muß die meinige kennen." Natürlich war ich auf dieses Zusammentreffen sehr gespannt. Wir fragten einen Diener, ob Mr. —— zu Hause sey. Die Antwort fiel bejahend aus, und man führte uns in einen Salon, wo wir einen sehr anständig aussehenden Mann, eine gebildete Frau und mehrere reizende Töchter trafen. „Ich bin Mr. John Cadwallader von Cadwallader in —," sagte mein Freund, „und habe mir die Freiheit genommen, Ihnen bei meiner Durchreise meine Aufwartung zu machen." Unser Wirth streckte beide Hände aus, und drückte sein Vergnügen über das Compliment aus. Dann wurde ich vorgestellt, und wir fanden den Tisch so reich besetzt, und die Weine so vortrefflich, (von den Fräulein nichts zu sagen) daß wir uns entschloßen, bis den folgenden Tag hier zu bleiben, und sie noch einmal zu kosten. Unzählige Male kam es vor, daß Gentlemans, die erfuhren, wir seyen in der Nachbarschaft, Meilen weit herkamen, um uns zu sich einzu-

Digitized by Google

laden, und ich bin fest überzeugt, daß wir durch Virginien, die beiden Carolina's und mehrere andere Staaten hätten reisen können, ohne für Essen, Trinken und Schlafen in einem Gasthof einen Pfennig zu bezahlen. Diese Gastfreundlichkeit ist, wie ich glaube, der Grund, daß die Herbergen in den südlichen Staaten nicht besser sind, denn die Städte ausgenommen, sind sie gewöhnlich schlechter, als weiter im Norden.

Aus dem Bisherigen ersehen Sie, daß die südlichen Staaten in zwei Classen der Gesellschaft abzutheilen sind, oder vielmehr, daß einzelne derselben beide in sich begreifen. Ich meine den wesentlichen Unterschied zwischen den kleineren Gutsbesitzern, die Hauptpächter mit einem bis zwanzig Sclaven sind, und den großen Pflanzern, die mehrere Hundert besitzen. Die ersteren erzeugen gewöhnlich Waizen, Korn (Mais) und sonstige Artikel der Landwirthschaft, die letzteren Tabak, Anis, Baumwolle und Zucker. Doch fängt man auch an, in einigen der freien Staaten, wie in Ohio, Tabak zu pflanzen.

Doch ich habe nicht Raum und Erfahrung genug, um mich über diesen Gesellschaftszustand und diese weitläufigen Länderstrecken mehr in's Einzelne auszulassen. Einige merkwürdige Nachrichten über Manieren und Gebräuche finden Sie in den „Briefen aus dem Süden," für deren Verfasser man Mr. Paulting, einen amerikanischen Schriftsteller, hält, der wegen seiner Talente den vorzüglichsten seiner Landsleute gleichgestellt werden darf, und, als allgemein bekannt, die beste Gelegenheit hatte, die Sitten in den Theilen des Landes, die er bereist hat, zu beobachten.

Digitized by Google

Sechsunddreißigster Brief.

An den Grafen Julius von Béthizy ꝛc. ꝛc.

Boston, — —

Ungefähr vor vierzehn Tagen bin ich hier angelangt, um die Stadt zu sehen, und einer Ceremonie anzuwohnen, die gestern stattfand. Ehe ich eine Beschreibung von der letzteren zu geben versuche, will ich Ihre Frage über die Bewegungen Ihres Landsmanns kurz beantworten.

Während meiner letzten Reise durch den Süden bin ich öfters mit Lafayette zusammengetroffen, der jetzt beinahe alle 24 Staaten der Union besucht hat. Weit gefehlt, daß die Wärme und Herzlichkeit, mit der man ihn überall empfängt, im geringsten abgenommen hätte, ist er heute noch eben so der Gegenstand herzlicher, aufrichtiger Aufmerksamkeit, als damals, wo er ans Land stieg. Wir waren kürzlich in New-York zusammen, wo ihm zu Ehren in ununterbrochener Folge Gastmahle gegeben wurden, bei denen sich das Verlangen, um seine Person zu seyn, eben so stark ausdrückte, wie bei den Zusammenkünften, von denen ich schon mehreremal gesprochen habe.

Ein bei dieser Gelegenheit vorgefallenes Ereigniß ist seiner Eigenthümlichkeit wegen besonders bemerkenswerth. Die Häuser in Amerika bestehen größtentheils aus Holz, und vor 20 Jahren noch wurden in New-York, besonders in den unscheinbaren Theilen der Stadt, viele Häuser ganz aus diesem Material aufgeführt. Aus diesem Grunde gibt es hier ausserordentlich viele Feuersbrünste,

Digitized by Google

die überhaupt wegen der genannten Ursache in allen Theilen Amerika's viel häufiger sind, als in Europa. Wegen der von diesem Feinde drohenden Gefahren sind auch in einer Stadt, wie New-York, treffliche Anstalten getroffen, um denselben zu bemeistern. Man hat schon oft behauptet, und wiederholte Beobachtung hat es mir als wahr erprobt, daß man in keiner Stadt eine so geübte, muthige Löschmannschaft findet, wie in New-York. Entsteht Feuerlärm, so bekümmern sich die Bürger gewöhnlich nichts darum, wenn nicht etwa ihr Haus in der Nähe des brennenden steht. Knaben machen Feuerlärm, und die Löschmannschaft selbst wiederholt ihn einige Minuten, worauf einige oder mehrere Glocken, je nach der Größe der Gefahr, angezogen werden. Am Tage fällt dieser Lärm nicht sehr auf, bei Nacht aber wird dadurch der Schlaf auf sehr unangenehme, schreckhafte Weise gestört. Dieß ist ein Fehler bei der Sache. Doch läßt sich nicht leicht denken, wie demselben bei dem gegenwärtigen System abgeholfen werden könnte. Die Löschmannschaft besteht aus Bürgern. Diese sind meistens Krämer und Handwerker, die zu jeder Zeit ihren gewöhnlichen Geschäften nachgehen, ausser, wenn sie irgendwo Hülfe zu leisten, oder sich einzuüben haben. Das Letztere ist jedoch nicht sehr nöthig, da ihre Thätigkeit so oft ernstlich in Anspruch genommen wird.

Ich habe eine solche Feuersbrunst bei Nacht mit angesehen. Ein großer Vorrath tannener Bretter in einer nicht weit von einer Reihe schöner, steinerner Häuser aufgeschlagenen Hütte stand in Flammen, als ich bei der Brandstätte anlangte. Ungefähr 50 Fuß entfernt stand auf der andern Seite ein kleines, ganz von Holz gebautes Haus. Die Flammen loderten an einem Gebäude von Stein empor, schlugen über demselben zusammen, und leckten, wie Schlangenzungen, an den Karniessen des anliegenden Hauses. Es war zu spät, viel von dem

Digitized by Google

Holz zu retten, und die Löschmannschaft richtete ihr Hauptaugenmerk auf die Gebäude. Schnell langte eine Spritze nach der andern an, und mit der schönsten Genauigkeit nahm der Führer jeder Maschine den ihm angewiesenen Platz ein. Es mochten ungefähr 2000 Personen beisammen seyn, aber man hörte kaum einen andern Laut, als das Zischen der Wasserstrahlen, das Auf- und Niedergehen der Maschinen und das Knistern der Flammen. Mittelst lederner Schläuche wurde das Wasser von einer Maschine in die andere geleitet. Einer von denen, in deren Nähe ich stund, zerriß. Ich folgte dem, der abgeschickt wurde, um dem Schaden abzuhelfen, was sogleich geschah, sobald man denselben entdeckt hatte. Er näherte sich einem mit den nöthigen Artikeln beladenen Wagen, und erzählte das Vorgefallene; „so und so viele Fuß Schläuche," sagte der, an den er sich gewendet hatte, ganz ruhig. Man reichte sie ihm, und der Schaden war ohne die geringste Verwirrung und unnöthige Verzögerung wieder ausgebessert. Von Zeit zu Zeit sah man die Flammen an dem Dach des kleinen hölzernen Hauses glimmen, worauf die demselben zunächst stehende Spritze ihre Strahlen einen Augenblick dorthin richtete, und kein Schütze hätte sicherer sein tödtliches Geschoß absenden können, als das Wasser auf die schwache, fackelähnliche Flamme fiel.

In den umliegenden Häusern blieben die Familien, und der Besitzer des der Brandstätte zunächst gelegenen Gebäudes weigerte sich, sein Haus zu öffnen, damit der Hausrath in Sicherheit gebracht würde, ungeachtet die Flammen oft an seinem Hause hinauf schlugen. Er hatte Recht gehabt, denn durch die Gewandtheit und Geschicklichkeit der Löschmannschaft war das Feuermeer bald in eine schwarze, rauchende Ruine verwandelt.

Die Ceremonie, von der ich zu Anfang dieses Briefes sprach, war eine Musterung dieser Löschmannschaft durch Lafayette. Die Spritzen mit den dazu gehörigen

Digitized by Google

Leuten waren auf dem freien Platz, dem Stadthause gegenüber, beisammen. Diese Maschinen verhalten sich ungefähr zu denen in Europa, wie die englischen Postkutschen zu den gewöhnlichen französischen Diligencen in den Provinzen. Der Wagen eines Adeligen kann nicht glänzender, hübscher und, wenn man den Zweck beider in Betracht zieht, nicht von gefälligerer Form seyn. Sie sind auch etwas größer, als die gewöhnlichen in Europa, jedoch nicht im Geringsten plump und schwerfällig. Nachdem Lafayette die Fronte dieser ausnehmend hübschen Maschinen passirt hatte, bildeten sie einen Kreis. Auf ein gegebenes Zeichen wurden sie in Bewegung gesetzt, und vierzig klare Wasserströme fliegen in die Höhe, einem angenommenen Punkte in der Luft zu. Wie mir schien, erreichten sie diesen Punkt alle zugleich zu derselben Zeit, und ihr Wasser zusammen bildete einen Springbrunnen, der eben so wegen des Gedankens, als wegen seiner Schönheit bemerkenswerth war.

Die Ceremonie aber, welche gestern statt hatte, war von ganz anderer Art. Es war der Jahrestag der Schlacht bei Bunker's Hill. Vor fünfzig Jahren hatte die Yeomanry aus Neu-England sich zum erstenmale den Bataillonen Britanniens in offenem, blutigem Kampfe entgegengestellt. Das Treffen bei Lexington war zwar einige Wochen früher, hatte aber, wenn gleich dort das erste Blut floß, weder die wichtigen Folgen, noch wurde es durch so viele merkwürdige Ereignisse bezeichnet, als jene Schlacht.

In der Schlacht bei Bunker's Hill hatten die Amerikaner keinen eigentlichen Anführer. Tausend Mann, meistens junge Leute von dem Alter unter 25 Jahren, zogen sich in der Nacht aus der Umgegend auf die Halbinsel Charlestown. Der Plan war, sie sollten eine bedeutende, kegelförmige Anhöhe, Bunker's Hill genannt, einen Kanonenschuß weit von den Batterien von Boston

entfernt, beſetzen. Durch einen Irrthum aber rückten ſie dem Feinde viel näher, und nahmen eine viel niederere Anhöhe ein, die nicht weit von ihrer Fronte, ganz nahe am Ufer plötzlich ſich abſenkte. Der letztere Hügel war unter dem Namen Breed's Hill bekannt *). Hier wurde eine kleine Redoute mit niederen Verſchanzungen zur Seite aufgeworfen. Diejenigen, welche dieſe Arbeit ausführten, wurden von einem Gentleman, Namens Prescott, befehligt, der während der Colonialkriege gedient, und bei dem Aufſtand in der Provinz Maſſachuſetts-Bay den Rang eines Obriſten bekommen hatte. Sie werden ſich erinnern, daß dieß im Sommer 1775 vorfiel, und da ſich die Colonien erſt im Julius 1776 für unabhängig erklärten; ſo war die Benennung „Staaten" damals noch nicht bekannt.

Ein vorzüglicher Arzt in Boſton, Warren geheißen, hatte bei den politiſchen Maßregeln, die vor dem Ausbruch der Streitigkeiten getroffen wurden, eine bedeutende Rolle geſpielt, und ſich auch wegen ſeiner großen Unerſchrockenheit einen Namen gemacht. Da er noch in der Blüthe ſeiner Jahre ſtand, und einen ſehr kühnen, unternehmenden Sinn hatte, ſo war er von dem Provinzial-Congreß von Maſſachuſetts am Tage vor der Schlacht zum General-Major ernannt worden.

Am Morgen erſchien General Warren auf Breed's Hill mit einer Muskete, jedoch ohne alles Verlangen, von der neu erhaltenen militäriſchen Gewalt Gebrauch zu machen. Zartheit gegen ſeinen Landsmann, den Veteranen, und vielleicht das Unvollkommene in der Form

*) Bunker und Breed ſind die Namen von zwei Familien in Neu-England. Einzelne Perſonen dieſes Namens waren die Eigenthümer der genannten Anhöhen, oder waren ſie es geweſen.

Digitized by Google

seiner Ernennung mochten ihn dazu bestimmt haben. Man sagt, Mr. Prescott habe ihm den Oberbefehl angetragen, er habe ihn aber abgelehnt. Im Verlaufe der Bewegungen, die vor dem Treffen ausgeführt wurden, führte General Putnam, ein bekannter Parteigänger aus den angrenzenden Provinzen Connecticuts, einige kleine Abtheilungen, die natürlich gewißermaßen unter seinem Befehl standen, auf die Halbinsel. Der Oberbefehl aber gehörte, wenn je einem, mit Recht Mr. Prescott, der die halbvollendete Redoute aufführte und besetzt hielt. Der Ausgang der Schlacht ist bekannt. Unglücklicherweise aber fiel gegen das Ende derselben Mr. Warren, oder, wie man ihn wegen der Art seines Todes gewöhnlich nennt, General Warren, indem ihm eine Flintenkugel den Kopf zerschmetterte.

Das ausgezeichnete Verdienst und die unzweifelhafte Vaterlandsliebe, sowie der hohe Posten, zu dem dieser Gentleman von seinen Landsleuten ernannt wurde, war Veranlassung, daß sie seinen Verlust, und mit Recht, als das größte Unglück ansahen, das sie an diesem Tage traf. Man hatte daher an dem Ort, wo er fiel, ein kleines, prunkloses Denkmal zu Verewigung seines Namens errichtet. Gegenwärtig aber liegt der Plan vor, eine Säule aus Granit zu errichten, welche das große Ereigniß mehr hervorheben und mehr in Uebereinstimmung mit den vergrößerten Mitteln des Staats jene Begebenheit verewigen soll. Die Ceremonie, welche gestern statt hatte, bestand darin, daß man den Grundstein zu demselben legte.

Ich will mich nicht auf das Einzelne dieser Ceremonie, die ebenso erhaben, als ergreifend war, einlassen. Unzählig viele Menschen waren auf dem Berge versammelt, und Mr. Webster, ein ausgezeichneter Bürger aus Boston, hielt von einer Tribune herab, von wo aus seine

Worte weithin vernommen werden konnten, eine Rede an seine Landsleute. Ich bemerkte La Fayette, auf einem erhöhten Platze stehen, und als der Redner seiner Verdienste erwähnte, richteten sich einige Minute lang alle Blicke freudig auf ihn. Auch sah ich eine kleine Gruppe silberhaariger Veteranen, die 50 Jahre zuvor an eben dem Orte, wo jetzt so vieles Volk in glücklicher, friedlicher Sicherheit versammelt war, ihr Leben gewagt oder ihr Blut vergossen hatten. Kurz, es war eine der interessantesten Ceremonien, die ich je gesehen, und ich bedaure, daß die Grenzen, die ich mir vorgeschrieben habe, mir durchaus die nähere Beschreibung derselben verbieten. Unter Anderem wurde auf dem Berge ein Gastmal von gegen viertausend Gedecken gegeben.

Boston ist eine reiche, blühende und ganz malerisch gelegene Stadt. Sie liegt auf unebenem Grunde, und nimmt beinahe eine ganze Halbinsel von mehreren Meilen im Umfange ein. Große Dörfer erheben sich an der nahen Küste auf den verschiedenen Punkten, wo die vielen Brücken die Vorstädte mit der sogenannten Hauptstadt verbinden. Die Bevölkerung in einem Umfang von 12 Meilen muß über 80,000 Seelen betragen. Der Hafen ist schön und hat viele kleine Inseln. Er ist einer der sichersten in Amerika, und kann leicht fünf bis sechs Hundert Segel fassen. Doch lassen sich seine Grenzen nicht bestimmt angeben, indem er mehrere Meilen in die offene See hinausreicht, und auf den meisten Inseln könnte man Magazine anlegen, besonders wenn man einigen Ankerbojen verfertigte.

Eine der besten und ältesten Universitäten in den vereinigten Staaten befindet sich wenige Meilen von Boston. Auf unserer Reise besuchten wir diese Anstalt, so wie die in Yale. In der letzteren speisten wir mit einem der Aufseher in dem gemeinschaftlichen Speise-Saale. Bei dieser Gelegenheit ist mir ein Umstand auf-

Digitized by Google

gefallen, den ich wegen des starken Contrast's mit dem, wie man es auf den Universitäten des Mutterlandes hält, hier anführe.

Cadwallader hat einen Verwandten in Yale, der einer der reichsten und angesehensten Familien im Lande angehört. Der junge Mann selbst, ein schöner, stattlich aussehender Jüngling, ist im Besitze eines Vermögens, das in den meisten Ländern für sehr bedeutend gelten würde. Er saß an einem Tische ungefähr 20 Fuße von uns entfernt. Während des Males, das höchst einfach war und wobei man kein anderes Getränk hatte, als Wasser und Cider, bemerkte ich, daß einer der Diener neben dem Verwandten meines Freundes saß, und mit ihm in ein angelegentliches Gespräch verwickelt war. Nach einigen Minuten stand er auf, und reichte einem der jungen Gentlemans Brod. Abends, als wir wieder in unserer Herberge waren, fragte ich den jungen Mann, ob die Diener bei der Universität sich solche Freiheiten herausnehmen dürften. Eine leichte Röthe zog sich über sein Gesicht, und er sagte mir, er verstehe mich nicht. Ich erklärte mich näher. „Ach, das war — —; er ist in meiner Classe. Während des Essen's aber wartet er auf, um seine Kost bezahlen zu können. Er ist arm, und weiß sich auf andere Art nicht zu helfen." — „Und Sie dulden ihn in Ihrer Gesellschaft?" „Warum nicht? Ist denn Armuth eine Schande?" Ich schwieg, und als — uns verlassen hatte, fingen Cadwallader und ich wieder über die Sache zu sprechen an.

„Die Europäer sind in einem seltsamen, aber groben Irrthum über den Einfluß des Reichthums in Amerika befangen," sagte mein Freund. „Das Geld ist überall ein ausgemachtes Gut; denn man kann sich damit nicht nur das Nöthige kaufen, sondern sich auch in größerem oder geringerem Grade bei denjenigen in

Digitized by Google

Achtung setzen, die Vortheil daraus zu ziehen wünschen. Allein hier ist es dem Einzelnen leichter, sich Geld zu erwerben, als anderswo, wenigstens so viel, daß bei ihm das Gefühl der Selbstständigkeit hervortritt, das dem menschlichen Wesen angehört, und, wenn es nicht durch künstliche Ursachen unterdrückt wird, in jedes Innerem lebt, in so fern es von den angeerbten Eigenschaften des Stolzes und des Eigenwillens abhängt. Das Geld hat in England mehr Werth als in jedem andern Lande, und dieß muß auch nothwendig so seyn, indem jeder, der keines besitzt, auf einen dürftigen Lebensunterhalt und eine, oft ärmliche, Sparsamkeit beschränkt ist. Ich habe gesehen, wie Leute in England, mit zwei bis drei Hundert Pfund jährlich, in einer engen Wohnung sich behalfen, die Summe, die sie täglich brauchen durften, ängstlich berechnen mußten, und durchaus gar keinen Genuß hatten: während in Amerika Leute mit demselben Einkommen in einem dreimal größeren Hause wohnen können, das bessere Meubles hat, und mit den Lebensbedürfnissen im Ueberfluß versehen ist, ja sogar in einem Wohlstande, den man in Europa kaum kennt. Ich weiß dieß aus näherer Beobachtung. Man mag es bestreiten wollen, aber der Preis der verschiedenen Artikel ist ein genügender Beweis für die Wahrheit meiner Behauptung. Die Kleider und einige wenige Manufactur-Artikel ausgenommen, kann man in Amerika die meisten Lebensbedürfnisse um das halbe Geld kaufen, das sie in England kosten. Allein jene Artikel, die unter die Ausnahmen gehören, werden nur selten gekauft, und die Luxus-Artikel kommen nicht in Vergleich. Es ist daher nur eine natürliche Folge eines solchen Ueberflusses, daß das Geld hier weniger geschätzt wird, als da, wo die Bedürfnisse theurer sind. Auch geben unsere Einrichtungen, Gewohnheiten und Ansichten dem Reichthum keinen künstlichen Werth. Niemand kann sich mit seinem Tha-

Digitized by Google

lern ein Kirchen- oder Staats-Amt, oder eine Stelle beim Heere oder der Flotte erkaufen. Er kann Gastmale geben, seinen Kindern eine anständige Erziehung geben lassen, und auf diese unmittelbare, natürliche Weise sein oder ihr Ansehen heben: aber hier hört der Werth des Geldes auf. Ich will damit nicht sagen, daß man sich in Amerika durch Geld nicht Zutritt in Gesellschaften verschaffen könne, denn dieß ist überall der Fall; aber es muß hier gerade so, wie ungefähr in Frankreich, geschehen, und das Geld ist hier bei weitem kein so brauchbares Werkzeug dazu, als in England. Eine reiche Wittwe kann sich dadurch, daß sie einem Manne, der einen hohen Titel führt, die Hand reicht, nicht den Vorrang vor den über ihr Stehenden verschaffen. Auch kann man sich keinen Sitz im Congreß erkaufen, oder durch seine Thaler sich den Weg zu weiteren Ehrenstellen bahnen, ausser wenn sie durch Gastereien, Verschwendung und Pracht das Volk für sich gewinnen können. Mit Geld ohne Stand kann man hier nicht viel mehr ausrichten, als blos Waaren ankaufen. Doch — Sie sind in Oxford gewesen, dort können sich die jungen Leute seidene Mäntel kaufen; mit diesem Ansehen und mit dem durch Geld erworbenen Ansehen bekommen sie übertriebene, unnatürliche Vorstellungen von dem Werthe desselben. Sie sehen, der junge — hat noch nie daran gedacht, daß sein Classengenosse arm sey, wiewohl er mehr als 20,000 Pfund jährliches Einkommen hat. Ich versichere Sie, denn ich habe die Probe gemacht, und weiß es, daß es in Amerika keinem Schüler einfällt, wegen seines Geldes mehr seyn zu wollen, als ein Anderer, wenn er nicht der Sohn eines ganz gemeinen Parvenu ist.

„Was läßt sich nun Ungereimteres denken, als der Umstand, daß englische Schriftsteller immer im Ernste versichern, in Amerika werde Auszeichnung nur durch

Geld begründet! Diese Gewohnheit, eine so offenbare Unwahrheit fortwährend zu behaupten, kann nur von dem Bewußtseyn herrühren, daß der Reichthum in ihrem Lande einen so übertriebenen Einfluß hat. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß in den vereinigten Staaten Verdienst und Talent in Verbindung mit Geld mehr auszurichten vermögen, als wenn sie diesen mächtigen Bundesgenossen entbehren; aber unter den ungerechten, lächerlichen Beschuldigungen, die man gegen uns vorbringt, ist die ungereimteste die, daß man sich durch Geld bei uns Gewalt, Ansehen und Achtung bei den Mitbürgern verschaffen könne. Mit Ausnahme des Patron's befindet sich unter den Abgeordneten des Staates Neu-York kein einziger eigentlich Reicher. Mr. Clinton ist bekanntlich sehr arm. Von allen Präsidenten war nur Einer reich zu nennen. Ueberhaupt haben die Männer, welche die höheren Stellen der Bundesregierung begleiten, kein großes Vermögen, und man hält es auch nicht für sehr ehrenvoll, wenn ein Mann, der große Güterbesitzungen hat, ein Amt bekleidet, das blos mit pecuniären Vortheilen verknüpft ist. Seine Landsleute würden es ihm auch aus dem einfachen Grunde, weil er schon genug hat, nicht übertragen, wenn sie nicht seine besonderen Talente nöthig hätten.

„Im gesellschaftlichen Leben muß derjenige Theil des Einflusses, der durch Pracht und Verschwendung gewonnen wird, durch das Geld bedingt seyn; aber in großen Städten, wo, wie im Allem, so auch im Reichthum Viele sich mit einander messen können, wirkt das Geld in dieser Beziehung nur wenig, und verliert mit jedem Tage mehr an Einfluß. In den Cirkeln, in die ich Sie eingeführt habe, sahen Sie wohl keinen Parvenu, wenn er nicht Verdienst hatte, (dieß ist aber bei sehr vielen Parvenu's der Fall) dagegen werden Sie sehr viele Männer von Erziehung und Stand bemerkt haben,

Digitized by Google

die nichts weniger als reich waren. Es ist unmöglich, zu verhindern, daß Leute, die Geld haben, Wagen und Pferde halten, und Gastmale geben, so wenig, als man verhüten kann, daß niederträchtige Menschen sie um ihre Freuden beneiden; aber das ist möglich, daß ein Staat eine Verfassung hat, wodurch dem übergroßen Einfluß des bloßen Geldes Schranken gesteckt werden, und wenn es auf der Erdkugel einen solchen Staat gibt, so ist es Nordamerika. Ich will nicht läugnen, daß Leute, die sich ein Vermögen erworben haben, auch in den vereinigten Staaten, wie dieß anderswo der Fall ist, beutelstolz werden; aber daß solche, die kein Geld haben, verworfene, geistesarme Kriecher seyen, muß zuvor bewiesen werden, ehe man behaupten kann, daß das Geld in Amerika mehr gelte als in Frankreich, oder nur halb so viel, als in England."

Ich muß gestehen, daß meine eigene Beobachtungen diese Ansicht bestätigen. In dem Benehmen des jungen — drückte sich eine gefällige Einfachheit aus, aus der man abnehmen konnte, daß er nichts weniger als grobstolz auf sein Gold sey, und die sehr zum Vortheil der weisen Einrichtungen seines Collegiums sprach. Man hat mich versichert, und so weit ich aus eigener Erfahrung sprechen kann, habe ich die vollkommenste, billigste Gleichheit in der Behandlung der jungen Leute auf allen Hochschulen, die ich besucht habe, bemerkt. Wie man mir gesagt hat, ist dieß nicht immer so gewesen. Im Howard-Collegium z. B. hatte man vor der Revolution die aristokratische Classeneintheilung des Mutterlandes, und von frühester Jugend an wurden die Knaben gelehrt, die zufälligen Vorzüge des Reichthums und der Geburt als die höchsten Güter des Lebens zu betrachten. Wie Cadwallader sagt, sollten diejenigen, die über Nordamerika schreiben, den wirklichen Zustand des gesellschaftlichen Lebens in diesem Lande besser kennen ler-

Digitized by Google

nen, ehe sie so dreist behaupten, dieß oder jenes verschaffe Auszeichnung, ohne eine bessere Bürgschaft dafür zu haben, als den Zustand derer, die unter einer so ganz verschiedenen Regierungsform leben. Ich habe schon gelesen, wie in öffentlichen Blättern darüber gespottet wurde, daß dieser oder jener durch seinen Reichthum sich plötzlich emporgeschwungen habe, und hörte auch diesen Tadel laut äußern; aber bei näherer Untersuchung finde ich, daß diese Erhebung nicht viel mehr ist, als der Titel, den er sich mit seinem Geld erwerben kann, und daß der Grund jener Beschwerden gewöhnlich Neid ist. Die Offenheit und Bestimmtheit dieser Bemerkungen ist ein Beweis dafür, daß hier mit dem Besitze von Reichthümern nicht einmal ein stillschweigender also noch viel weniger ein bedeutender Einfluß verknüpft ist.

Digitized by Google

Siebenunddreißigster Brief.

An den Grafen Julius von Béthizy u. s. w.

Washington, — —

Meine Feder fängt an, schwer zu werden; denn ich habe so Vieles gesehen, und so weniges eigentlich zum Zweck Gehörige geschrieben, daß mich manchmal die Lust anwandelt, sie ganz wegzulegen.

Nachdem ich die Küste von Neu-England bereist, und alle größere Städte gesehen habe, bin ich hieher zurückgekehrt, um die Anstalten zu meiner Abreise zu treffen. Doch kann ich das Land nicht verlassen ohne Ihnen eine Uebersicht über die gesammelten Beobachtungen zu geben, und mich ein wenig auf Betrachtungen einzulassen, auf welche dieselben natürlich führen müssen.

Das Erste, wozu sich ein wohlunterrichteter Fremder, nachdem er diese Staaten bereist hat, veranlaßt findet, ist eine Untersuchung der Ursachen, die mit so beschränkten Mitteln und in so kurzer Zeit so Vieles gewirkt haben. Vor 100 Jahren lebten auf den 1,000,000 Quadratmeilen, die gegenwärtig von diesem Volke mehr oder weniger bewohnt sind, nicht einmal eine Million Seelen. Im Jahr 1776 betrug die Bevölkerung nicht ganz drei Millionen Seelen, und diese waren nicht einmal über 200,000 Quadratmeilen verbreitet; aber seit dem Frieden von 1783 haben Thätigkeit, Unternehmungsgeist,

Digitized by Google

Intelligenz und Geschicklichkeit mit einander gewetteifert, und ein Resultat herbeigeführt, wie die Welt bisher noch keines gesehen. Ich habe von Europäern sagen hören, daß sie, wie sie vernommen haben, die Amerikaner, die sie sich als in abgelegenen, dunkeln Wäldern wohnend zu denken gewohnt gewesen seyen, besitzen eine Million Tonnen Schiffsgehalt, gemeint haben, andere Völker haben ihre Neutralität dazu benützt, ihre Flagge aufzuziehen, und so ihren Handel zu sichern. Allerdings wurde mancher Unterschleif getrieben, aber schon seit 12 Jahren haben die Gründe zum Betrug aufgehört, und doch hat Amerika 1½ Millionen Tonnen Gehalt. Es hat wohl kein Erweis der Thatkraft dieser Nation in Europa so viel Staunen erregt, als die Kühnheit und Geschicklichkeit, mit der sie Canäle angelegt haben, die alle ähnlichen Werke anderer Völker beschämen. Wir kennen das Wesen und die Kosten dieser Art von öffentlichen Werken, und wissen den dazu nöthigen Unternehmungsgeist zu würdigen; aber wenn auch die Anlegung von Canälen, die in den letzten zehn Jahren in den vereinigten Staaten so sehr in Aufnahme gekommen ist, einen vorgerückten und immer noch vorwärts schreitenden Gesellschaftszustand beurkundet, so beweist sie doch kein neues Princip der Thatkraft. Es mag eine höhere Entwicklung dieser Eigenschaft seyn, indem die Fortschritte auch eine höhere Geschicklichkeit fordern; aber glauben Sie mir, der Geist, der sie hervorrief, hat, seitdem die englischen Colonien ihre Freiheit errungen haben, noch keinen Augenblick geschlummert.

Wenn schon gewiße Verhältnisse das Interesse Europa's für Amerika geschwächt haben, so fragt sich doch, ob nicht die vereinigten Staaten gegenwärtig diesseits des atlantischen Ocean's mehr in Ansehen stehen, als die früher im Schwang gehenden politischen Lehren einem so zerstreuten, an Anzahl so schwachen und so entlegenen

Digitized by Google

Volke zugeschrieben hätten. Ihr großer, immer noch steigender Handel macht sie an sich schon zum Gegenstand der größten Aufmerksamkeit, und die sichere Ueberzeugung, daß die Folge desselben, eine Marine, in der Reihe der Nationen bald eine bedeutende Rolle spielen werde, vermehrt noch das Interesse für diesen Freistaat. Doch sind unsere Berechnungen für die Zukunft unbestimmt, auf nur halbverstandene Data gegründet, und zu allen Zeiten durch die Vorurtheile und unserem Welttheile eigenthümlichen Ansichten getrübt.

Fürs Erste haben die Europäer den Einfluß der Einwanderung auf die Zunahme der Bevölkerung in den vereinigten Staaten gewöhnlich zu hoch angesetzt. Ich habe schon einmal Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß dieselbe dadurch seit 30 Jahren um nicht mehr als 4000 Seelen jährlich zugenommen hat. Man weiß dieß ganz genau aus den Berichten der Zollhäuser, wo alle Schiffs-Eigenthümer die Anzahl ihrer Passagieren anzugeben haben. Es ist wahr, daß Tausende solcher, die aus dem Mutterlande hieher kommen, zu Land in die Republik einwandern; aber vielleicht ebenso viele Eingeborenen sind nach Canada gezogen, deren obere Provinzen zur Hälfte durch Einwanderer aus den nordamerikanischen Staaten oder ihre Nachkommen bevölkert wurden.

Die erste, wichtigste und am wenigsten begriffene Ursache der ungewöhnlichen Fortschritte der amerikanischen Freistaaten ist in dem Charakter der Einwohner zu suchen. Die allgemeine Verbreitung eines bedeutenden Grad's von Aufklärung würde an sich schon eine Wirkung haben, die genau zu bestimmen schwer seyn möchte, die aber immer in dem verschiedenen Zustande des Wilden von dem des Civilisirten am stärksten hervortrete. Ausser dieser allgemeinen, mächtig wirkenden Ursache schließen die Bedürfnisse der Gesellschaft einen Sporn für Geschicklichkeit und Talente in sich, den man

Digitized by Google

anderswo nicht kennt. Wäre der Amerikaner ein träges, selbstgenügsames Wesen, in Stumpfheit erzogen, und mit den Antrieben, die den Menschen zur Thätigkeit veranlassen, unbekannt, so würde dieser Zustand der Bedürfnisse dazu beitragen, ihn noch tiefer herabzudrücken. Allein überall trifft man hier eine überraschende Kenntniß von dem Zustande Europa's. Durch die Bedürfnisse wird daher das Verlangen genährt, und daher die tausend Beiträge ungewöhnlicher Geschicklichkeit, demselben abzuhelfen. Einen Beweis hiefür findet man in der Art, wie der erste Canal von Bedeutung angelegt wurde. Da dieselbe hinlänglich für die Sache spricht, so will ich sie hier anführen.

Vor 25 Jahren langten die ersten europäischen Ingenieure in Amerika an. Sie brachten die Regeln der Wissenschaft und eine genügende Kenntniß der Kraftberechnungen und der Anwendung von Grundsätzen auf die Resultate mit. Aber diese waren nur auf die Bedürfnisse der Europäer berechnet. Erfahrung lehrte, daß sie weder für die Schwierigkeiten einer neuen Lage, noch für das Uebermaß der Aufklärung, die sie benützen konnten, etwas zuzugeben vermochten. In einem Lande, das noch bloße Versuche anstellte, waren ihre Berechnungen immer unbestimmt und ungewiß. Aber jener Zeitpunkt war für die Anlegung von Canälen in Amerika noch zu frühe. Es war klug, in einem Lande, wo ein natürlicher Impuls immer die zur Thätigkeit schickliche Zeit anzeigt, ein politisches Symptom abzuwarten. Vor zehn Jahren waren Demonstrationen gemacht worden, aus denen ein scharfsichtiger Beobachter abnehmen konnte, daß die Zeit zu ausserordentlicher Anstrengung gekommen sey. Der Plan zu dem großen West-Canale in Neu-York wurde entworfen. Aber statt daß man sich nach europäischen Ingenieuren umgesehen hätte, wurden einige wenige Geometer aus dem Lande denen, welchen man die Be-

Digitized by Google

rechnungen übertrug, beigegeben, und Männer von praktischen Kenntnissen, welche die Leute, mit denen sie es zu thun hatten, nebst ihren Fähigkeiten durch vielfältige Erfahrung kannten, wurden als Räthe dazu beordert. Der Erfolg ist sehr bemerkenswerth. In seinem eigentlichen Umfange und seinen Folgen überstieg das Werk Alles ähnlicher Art, was je in der Christenheit unternommen wurde. Die Behörde, der die Unternehmer verantwortlich waren, war strenger und pünktlicher, als jede in unserem Welttheile. Man hatte ihnen Sparsamkeit aufs strengste eingeschärft; kurz, es wurde ungewöhnliche Genauigkeit unter Umständen gefordert, die sie nichts weniger als zu begünstigen schienen. Und doch wurde dieser Canal bei diesen Mitteln mit bedeutend geringeren Kosten und in viel kürzerer Zeit mit einer Kühnheit in den Berechnungen und einer Genauigkeit in den Resultaten, die an's Unglaubliche grenzen, vollendet. Kein einziger, der als in der Wissenschaft bewandert, bekannt gewesen wäre, war dabei aufgestellt. Bei der ganzen Angelegenheit aber wurde die weitläufigste praktische Kenntniß der Menschen und Verhältnisse an den Tag gelegt. Am Anfange jedes Jahres wurde eine Berechnung der Kosten und des Gewinns entworfen, und die am Schlusse desselben gegebenen Berichte stimmten ganz genau damit überein. Das Werk ist jetzt vollendet, und die Vortheile, die es abwirft, übersteigen die kühnsten Hoffnungen.

In dieser Skizze der Verhältnisse, unter welchen der Canal von Neu-York vollendet wurde, können wir die Ursachen der erstaunlichen Fortschritte dieser Nation finden. Ein Werk, wie dieses, war nöthig, um der Welt zu beweisen, daß die Eigenschaften, die so ausschließend die Früchte der Freiheit und allgemeiner Aufklärung sind, ihren Grund in etwas Anderem haben, als in dem Verlangen nach Wohlstand. Wäre es nicht ausgeführt wor-

Digitized by Google

den, so hätte man sagen können, „die Fortschritte, die Amerika gemacht hat, sind nur scheinbar. Es thut nicht mehr, als auch unsere Bevölkerung, unter Verhältnissen, die eine so bedeutende Kraftäusserung gestatten, leisten könnte. Es wird aber finden, daß es ein Anderes sey, Bäume zu fällen und Wälder niederzubrennen, ein Anderes, sich jene Vollendung zu geben, welche die wesentlichen Fortschritte des gesellschaftlichen Lebens bezeichnen." Solchen Tadlern ist jetzt der Mund gestopft. Der Amerikaner kann auf seine Pflüge, Schiffe, Canäle, Brücken und überhaupt Alles, was bei seinem Gesellschafts-Zustande von Nutzen ist, hinweisen und fragen, wo sie bei gleichen Verhältnissen besser und wohlfeiler verfertigt werden.

Es ist ungegründet, wenn man die Ursachen und Wirkungen der amerikanischen Regierungs-Verfassung läugnen will. Auch wird einem Philanthropen, wie Sie sind, mein lieber Béthizy, so etwas gar nicht in den Sinn kommen, indem sie auf Elementen beruhen, welche das Wohl des menschlichen Geschlechtes fördern. Ueber Namen und unbedeutendere Auszeichnungen in einem Lande sollten wir nicht streiten, wenn die Haupt-Grundsätze das Weiterschreiten der Species in der Masse, nicht in selbstischen Ausnahmen, beabsichtigen.

Die zweite Hauptursache der Fortschritte der vereinigten Staaten ist der Ueberfluß, der die Folge von Raum und Intelligenz zusammen ist, und eine so schnelle Vermehrung der positiven Stärke gestattet. Es ist bekannt, daß die Bevölkerung sich in ungefähr 23 Jahren verdoppelt hat, wenn schon dieses Verhältniß der Vermehrung nach und nach abnimmt. Es ist wahrscheinlich, daß sich die Summe in den nächsten 55 Jahren verdoppeln wird. Auch angenommen, daß das Sclavenwesen in seiner gegenwärtigen Form und unter den gegenwärtigen Verhältnissen fortbestehen werde, (was man aber

Digitized by Google

vernünftigerweise nicht annehmen kann) werden von dieser Summe 7 Millionen Sclaven und 43 Millionen Freie seyn. Aber wenn auch die Sclaven im Ganzen zunehmen, so ist bekannt, daß sie sich nicht in gleichem Verhältniß zu den Weißen vermehren.

Die dritte Ursache, die mit den übrigen innig verwoben ist, liegt in der vollkommenen Freiheit der bürgerlichen und religiösen Einrichtungen, die der Thatkraft den größtmöglichen Spielraum geben, und die stärksten Reizmittel für lobenswürdigen Ehrgeiz enthalten.

Zwischen diesen verschiedenen Ursachen findet eine mächtige Wirkung und Gegenwirkung statt, von deren Erfolg eine flüchtige Uebersicht dessen, was für allgemeines Fortschreiten von der Nation geschehen ist, einen Begriff geben kann.

Ich verbreite mich hier nicht über den Zustand der Armee, der Marine und der Milizen, weil ich bereits genug gesagt habe, um eine ziemlich genaue Kenntniß von diesen Zweigen des Staats-Haushalts an die Hand zu geben.

Die Finanzen der vereinigten Staaten befinden sich, wie Sie wissen, in sehr gutem Zustande. Die Staatsschuld betrug am Ende des letzten Kriegs (1813) die Summe von ungefähr 120,000,000 Dollars; am 1. Oktober 1827 dagegen 68,913,541: da aber 7,000,000 davon zum Ankauf von Bank-Aktien verwendet wurden, so darf die eigentliche Schuld blos auf 61,913,541 Dollars angeschlagen werden *). Diese Schuld zahlt ein

*) Am 1sten Januar 1828 wurde sie auf 67,413,377 Dollars berechnet, oder, mit Abzug der 7,000,000 für Bank-Aktien auf 60,413,377. Der Verfasser hat seitdem die Ankündigung gelesen, daß auf den 1sten Julius 1828 5,000,000 vom Capitale abbezahlt werden sollen, so daß dann die Staatsschuld der nordamerikanischen Freistaaten nach Ab-

Digitized by Google

Interesse von 6, 5, 4½ und 3 Procent. Von 13,296,247 Dollars werden 3 Procent Interesse bezahlt; von 28,831,128 6 Procent; von 15,993,972 4½ Procent und von 5,792,000 5 Procent. Die allmählige Verminderung der Schuld findet statt, wie die Fristen der Anleihen es gestatteten, wobei diejenigen Theile, welche die höchsten Interessen geben, zuerst abbezahlt werden. Das Ganze kann im Jahr 1835 abgetragen werden, und nach dem gegenwärtigen Verhältniß der Verminderung wird dieß vor Ablauf der nächsten 12 Jahre geschehen seyn, wenn nicht Veranlassungen zu neuen Anlehen eintreten. Dabei darf nicht vergessen werden, daß eine Aktie, die nur 3 Procent zahlt, nie al pari steht. Wenn man daher die 13,296,247 der 3 procentigen, für 80 Dollars das Hundert kaufen kann, so ist dieser Theil der Schuld auf 10,596,968 Dollars zurückzuführen, so daß, Alles in Anschlag genommen, die ganze active Schuld der vereinigten Staaten am ersten Julius 1828 nicht weiter betragen kann, als 52,714,098 Dollars, oder etwas weniger als 12,000,000 Pfund Sterling.

In einem Lande, dessen einzelne Theile so gemeinsame Interessen haben, aber durch die Entfernung soweit von einander abgeschieden sind, ist eine ausgedehnte, leichte Verbindung im Innern von der höchsten Wichtigkeit. Ohne diese könnte weder der Handel, noch politische Eintracht, noch Intelligenz in dem Grade statt finden, den die Zwecke der Verbindung fordern. Man hat sie daher zwar mit bedeutenden Kosten, aber auf eine Weise hergestellt, wodurch diese bereits, wie bei den andern genannten Hauptsachen, durch den abgeworfenen Vortheil gedeckt sind. Der Gegenstand theilt sich natür-

---

zug der Bank-Aktien ungefähr 55,415,377 Dollars beträgt.

licherweise in drei Zweige, nämlich den der Mittheilung, den des inneren Handels und den des persönlichen Verkehrs.

Für den ersten Zweck hat man die allgemeinen Posten mit den zahllosen, dazu gehörigen Einrichtungen angeordnet. Verbreitung der Intelligenz ist, wie die amerikanischen Staatsmänner mit Recht glauben, ebenso wichtig für die Aufrechthaltung ihrer Einrichtungen, als für die allgemeine Förderung des Ansehens und der Macht der Nation. Gegenwärtig (1828) gibt es ungefähr 7000 Postämter im Lande, und eine beinahe unzählbare Menge Postrouten. Der Chef dieses Departements behauptet, daß es gegenwärtig beinahe keinen Distrikt, selbst die unbewohnten mitgerechnet, gebe, wohin sich die Verzweigungen dieser Routen nicht erstreckten. Bei der Verwaltung dieses Departements wird dieselbe bewundernswürdige Sparsamkeit beobachtet, wie bei allen andern Zweigen des Staats-Haushalts. Wenn es auch einleuchtend ist, daß die Correspondenz zu Deckung der Auslagen für die ausgebreiteten Routen vergleichungsweise nicht groß seyn kann, so macht sich dieses Departement doch nicht nur selbst bezahlt, sondern es legt auch einen, freilich nicht sehr großen Ertrag für den Staat zurück. Man sollte meinen, daß unter diesen Verhältnissen das Porto für Briefe und Zeitungen hier größer seyn werde, als anderswo. Urtheilen Sie selbst. Ein Brief für weniger als 30 Meilen zahlt 6 Cents, für weniger als 80 und über 30 Meilen 10 Cents, für weniger als 150 Meilen und über 80 12½ Cents, für alle Entfernungen über 400 Meilen 45 Cents. Ein Cent. ist der hundertste Theil eines Dollars, oder ungefähr soviel als ein englischer Halbpfenning, so daß ein Brief für

1500 Meilen einen Schillingssterling *) kostet. Doppelte Briefe zahlen bis auf ein gewißes Gewicht doppelt, wo sie dann nach Unzen berechnet werden. Druckschriften, Tagblätter und Sonstiges zahlen für weniger als 100 Meilen 1 Cent. für das Blatt, und 1½ Cent. für alle weiteren Entfernungen. Die Herausgeber öffentlicher Blätter erhalten die gedruckten Bogen unentgeldlich. In einem großen Theile des Landes wird das Postfelleisen zu Wagen geführt, in andern auf einspännigen Chaisen und in den übrigen zu Pferde.

Der persönliche Verkehr findet mittelst Landkutschen und Dampfbooten statt. Die großen Ströme und die vielen Buchten machen es möglich, erstaunlich bequem, schnell und wohlfeil zu reisen. Boston kann der Reisende zu Land verlassen; eine Fahrt von 45 Meilen bringt ihn nach Providence, von wo aus er über den Sont von Long-Island in das 200 Meilen weiter entfernte New-York gelangt: über die Raritan-Bay fährt er nach Braunschweig: in einigen Stunden bringt ihn ein Wagen nach Delaware; auf dem Fluß und der Bay gleiches Namens fährt er nach Newcastle; noch 3 Stunden zu Lande, und er befindet sich am Ufer des Chesapeake, von wo aus er einige Flüsse hinauffahren, oder an der Küste hin weiter reisen kann. In Norfolk fährt er in einen Canal ein, und mittelst Buchten, Meerengen und Landkutschen kann er sehr leicht an die südlichen Grenzen von Georgien gelangen. Der größte Theil dieses Wegs wird auf die beschriebene Weise zurückgelegt, und der übrige, wo dieß noch nicht der Fall ist, wird täglich kleiner.

Der Binnenhandel in Nord-Amerika wird so wenig

*) Ungefähr 8 Gr. sächs. oder 36 kr. rhein.
Anm. d. Uebersetzers.

als möglich durch Abgaben belästigt. Er wird hauptsächlich zu Wasser getrieben, und ein bedeutender Theil desselben an der Küste hin mittelst der Ströme, die eben so viele Adern sind, welche das Land nach allen Richtungen durchziehen. Ein Erlaubnißschein kostet einige Dollars (ich glaube zwei) und hat ein Fahrzeug eine solche Urkunde, so kann es ungehindert alle öffentlichen Gewässer des Landes befahren. In Beziehung auf den Handel sind alle Bundesstaaten zusammen nur Eine Nation.

Die Regierung der vereinigten Staaten läßt auch gewiße Militär-Straßen anlegen, die das Land in denjenigen Richtungen, wo kein Wasser fließt, durchschneiden sollen. Ueberdieß wirken einzelne Staaten und privilegirte Gesellschaften auf demselben Wege soviel, daß ich weder Raum noch Erfahrung genug habe, Ihnen Bestimmtes hierüber mitzutheilen. Es ist anzunehmen, daß, wenn die Staatsschuld abgetragen ist, und der Congreß größere Summen zu seiner Verfügung bekommt, dieser die Ausgaben vermehren und die Fortschritte des Landes in Allem, was in seinen Bereich gehört, fördern werde.

In Manufacturen haben die Amerikaner seit der Trennung vom Mutterlande ungeheure Fortschritte gemacht. Der große Lord Chatham erklärte, England sollte seinen Colonien verbieten, auch nur einen Nagel zu verfertigen, und dieser Plan, den Reichthum zum Monopol zu machen, gelang ziemlich, so lange die Amerikaner von England abhängig waren, und selbst noch einige Jahre länger. Aber wenn auch die Einfuhr in diesem Lande gegenwärtig größer ist, als sie je war, so haben sich dagegen die Manufacturen fünfzigfältig vermehrt. —

Ob die Manufacturen durch Gesetze zu schützen seyen,

wird gegenwärtig eifriger besprochen, als jede andere reinpolitische Frage. Die Streitenden sind hauptsächlich solche, die unmittelbar bei der Sache betheiligt sind, wenn schon gewiß ist, daß einige Staatsmänner aus Politik oder aus Grundsätzen die andere Parthei halten. Der Hauptzweck dabei ist der, ob Amerika die Periode erreicht habe, wo es in seinem Interesse liegt, die Manufacturen zu begünstigen, selbst auf Kosten des Handels, oder vielmehr auf Kosten derer, die einzelne Zweige desselben treiben, indem in die Augen leuchtet, daß nichts den Verkehr zwischen verschiedenen Theilen eines Landes, wie dieses, mehr fördern kann, als wenn man die Gegenstände desselben vermehrt. Man hat bei dieser Sache Vieles für und wider angeführt; die Einen behaupten, es werde dadurch die Schiffahrt vernichtet und die Einkünfte geschmälert. Ist dieser Schluß richtig, so ist der Zeitpunkt unvermeidlich, wo die Schiffahrt und die Einkünfte der vereinigten Staaten verschwinden müssen; denn das ist ausgemacht, daß eine Zeit kommen wird, wo ein großer Theil ihrer Bewohner findet, daß kein großes Gemeinwesen guten Bestand haben kann, wenn nicht die Beschäftigung gehörig vertheilt ist. Aber es ist offenbar, daß jene Behauptung ungereimt ist; denn dem Bürger ist es völlig gleichgiltig, wenn oder auf welche Art er den Dollar Zoll entrichtet, den er gegenwärtig für seinen Rock zahlen muß. Bekommt ihn dieser Einnehmer nicht, so erhält ihn ein anderer. Dieser Zoll aber wird erhöht, da der Manufacturist in Amerika seine Waaren nicht so wohlfeil zu Markte bringen kann, als der Fremde. Denn sonst würde er nicht Unterstützung nachsuchen. Dieß mag für den Augenblick wahr seyn, und ich bin der Meinung, daß (mit Ausnahme der Artikel, deren Verbot wichtig schien, und solcher, die längere Zeit erfordern, bis man sie so gut und billig liefern kann, als Fremde) nicht sogleich ein Gesetz hierüber

Digitized by Google

durchgehen wird, doch hat die Sache offenbar vieles Interesse. Es ist ausser allem Zweifel, daß Manufacturen sehr nützlich und einer der stärksten Hebel für den Reichthum und die Bequemlichkeit des Lebens sind. Die Entscheidung jener Frage muß daher, wie so manche andere, der Zeit überlassen werden. Wenn es auch dieses Jahr nicht mit der Politik der Union zusammenstimmen mag, sie zu begünstigen, so ist doch die Folge unvermeidlich. Eine Nation, welche so schnell lebt, wie diese, mißt die Zeit nicht nach gewöhnlichen Berechnungen. Vor 50 Jahren gab es hier beinahe noch gar keine Manufacturen, und jetzt verfertigen sie beinahe alle gewöhnlichen Artikel, und viele darunter besser, als die Fremden. Sie fangen sogar an, auszuführen. Grobe Baumwollenzeuge werden bereits nach Südamerika versendet, und wie ich gehört habe, zieht man sie den englischen vor. Grobe, indische Baumwolle wird gar nicht mehr eingeführt, und man hat mich versichert, daß man die im Lande gefertigten groben Zeuge auf ihren Märkten allen andern bei weitem vorziehe.

Der Manufacturist in Amerika hat mit einer Schwierigkeit zu kämpfen, welche die Fabrikanten in andern Ländern nicht kennen. Der durchaus freie Handel in den vereinigten Staaten gestattet die Einfuhr aus allen Welttheilen, und natürlich wählt der Käufer immer die besten Artikel. Ein Herzog in Frankreich mag sich damit begnügen, ein französisches Messer oder ein französisches Schloß zu haben; der amerikanische Kaufmann aber liebt sie nicht, weil er weiß, daß die englischen besser sind. Auf der andern Seite mag sich eine englische Herzogin, wenn sie nicht ein wenig Schleichhandel treiben kann, mit englischen Seidenstoffen begnügen; eine Lady in Amerika dagegen kleidet sich in Lyoner Seide. Dasselbe gilt von hundert andern Artikeln. Der amerikanische Fabrikant muß daher, um Glück zu machen,

Digitized by Google

mit Einem Male hervorgetreten: ein Umstand, der, wie ich glaube, Veranlassung war, daß die im Lande gefertigten Artikel längere Zeit zurückbehalten wurden, wiewohl das Gegentheil schnell eintreten wird.

Es ist unmöglich, über das Einzelne eines so verwickelten Gegenstandes sich mit Bestimmtheit auszusprechen. Unzählig viele Artikel werden bereits fabricirt, und man kann annehmen, daß sie für den Bedarf von nun an genügen werden. Vor 20 Jahren bezogen die Amerikaner ihre besseren Hüte vom Ausland; vor 15 die groben Baumwollenzeuge, und vor 10 noch die feineren Glas- und Stahl-Waaren. Diese Einfuhr hat stark abgenommen, und, wie man mir gesagt hat, vermindert sie sich in Betracht der Zunahme der Consumenten immer mehr.

Wenn auch der besondere Punkt, der gegenwärtig besprochen wird, für gewiße Kaufleute und Fabrikanten von hohem Interesse ist, so sieht man doch leicht, daß auf ihm nicht die Hauptsache beruht. Manufakturen sind so natürlich und für alle größeren Gemeinwesen so nothwendig, daß sie jedenfalls, mag dieß nun zu dieser oder jenen Zeit geschehen, eingerichtet werden müssen. Kluger Weise überlassen sie die Amerikaner, ausserordentlich dringende Fälle ausgenommen, der Wirkung natürlicher Ursachen. Wird zugegeben, daß ein Volk, das das rohe Material im Ueberfluß besitzt, und die Erzeugnisse der Erde in solcher Menge hat, daß ihr Anbau nur wenig abwirft, auf seine Geschicklichkeit und Betriebsamkeit verwiesen ist, um neue Beschäftigungen und andere Quellen des Reichthums aufzufinden, so müssen die Amerikaner Fabrikanten werden. Kommt die Zeit dazu, so ist es vergebens, speculative Gründe geltend zu machen. Denn die Bedürfnisse der Nation selbst werden diese bestimmen, ihnen abzuhelfen. Wenn beschränkende Gesetze nöthig sind, um dieß ins Werk zu setzen, so wird

das Volk sich gerne ein kleineres Uebel gefallen lassen, um dadurch eines größeren los zu werden. Haben sich die Fabrikanten in Amerika einmal förmlich eingerichtet, so daß sie durch Uebung eine Fertigkeit erlangt, und sich einiges Vermögen erworben haben, so werden sie mit ihren Waaren den Ausländern furchtlos entgegentreten, und die wundersame Anstelligkeit dieses Volkes wird sie in den Stand setzen, bessere Tücher zu liefern, und es darin den Fremden zuvor zu thun, wie sie ihre größere Geschicklichkeit bereits im Schiffbau und in der Anlegung von Canälen bewiesen haben. Zur Aeußerung der Thätigkeit bedarf es nur eines hinlänglichen Antriebs. Um sich den Erfolg zu sichern, haben sie die größtmögliche Anzahl von Bewerbern in Thätigkeit gesetzt, und Aufklärung so weit und in so bedeutendem Umfange verbreitet. Ich glaube, daß sich die meisten Fragen in Beziehung auf das Manufacturwesen in den nächsten 25 Jahren gelöst haben werden.

Der große Umfang der vereinigten Staaten gibt alle die Mittel zu Reichthum und Wohlstand an die Hand, welche Klima, Bergwerke und sonstige natürliche Vortheile darbieten können. Sie haben bekanntlich Blei, Kupfer, Gold, Eisen, Salz und Steinkohlen. Die Bleiminen in Missouri sind sehr reichhaltig und werfen bereits Einiges ab. Gold gibt es in Carolina soviel, als wünschenswerth ist. Kupfer findet man an vielen Orten, bis jetzt aber wird es noch nicht bearbeitet. Eisen gibt es in Menge. Es wird viel darin gearbeitet, und viele Fabrikate zieht man den ausländischen vor. Salz findet man genug, um das ganze Land zu versorgen, und selbst noch auszuführen. Bis jetzt wird es noch nicht gebohrt, indem die Quellen soviel von dem Mineral enthalten, daß es vortheilhafter ist, es zu kochen und abzudünsten. Steinkohlen findet man in verschiedenen Theilen des Landes, hauptsächlich aber in Virginien, Pennsylvanien und

Digitized by Google

Rhode-Island. Man hat sie in mannichfaltigen Arten und von verschiedener Güte. Am häufigsten sind die von der sogenannten Classe der Anthraciten. Diese Gattung hat verschiedene Grade der Güte. Die in Pennsylvanien sollen die besten seyn. In diesem Staate gibt es Steinkohlen-Gebirge, und die Einwohner der betriebsamen Stadt Pittsburgh graben sie mit leichter Mühe. Zu mehreren dieser Gruben führen Canäle und Eisenbahnen, und so können die Kohlen leicht im Lande verführt werden. Die Gruben im östlichen Pennsylvanien haben eine sehr vortheilhafte Lage. Sie sind 60 bis 70 Meilen von Philadelphia entfernt, und die Kohlen werden bereits zu Wasser dorther verführt. Philadelphia ist gegenwärtig eine sehr gewerbsame Stadt, und wird in ungefähr 50 Jahren eine der größten Städte der Welt seyn. Von hier aus können Steinkohlen und sonstige Artikel zu Wasser in jeden Theil des Landes verführt werden, der mit dem Ocean in Verbindung steht.

Man hat angefangen, auch Weinberge anzulegen. Es wird bereits Wein gewonnen. Da indessen durchaus längere Zeit erfordert wird, um die Trauben zu veredeln, und noch vieles Geld zu andern vortheilhaften Unternehmungen verwendet wird, so können noch 50 Jahre vergehen, bis die vereinigten Staaten ihre Weine verführen. Daß dieß, früher oder später, einmal geschehen wird, ist, wie mir scheint, ausser allem Zweifel. Auch die Seidenwürmer fangen an, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und die Anpflanzung von Olivenbäumen kommt immer mehr in Aufnahme. Kurz es gibt kein Mittel zu Reichthum und den Bequemlichkeiten des Lebens, das nicht den Amerikanern in irgend einem Theile ihres Landes zu Gebot stände, und es wäre eben so schwach, als falsch, wenn man annehmen wollte, ein so scharfsinniges, thätiges Volk werde die Benützung derselben länger un-

Digitized by Google

terlassen, als bis der Zeitpunkt eintritt, wo dieses Vortheil und Bequemlichkeit verspricht.

Die Anlegung von Kanälen, die Steinkohlen-Gruben, die Ausfuhr von Baumwollenzeugen und unzählige andere Verbesserungen fallen alle in die letzten 12 Jahre *). Die Kenntniß dieser Thatsachen mit einer klaren, scharfsinnigen Einsicht in ihre unendlichen Folgen, verbunden mit erhebenden, geistigen Ursachen, macht den Amerikaner kühn und zuversichtlich in seinen Hoffnungen. Er sieht, daß seine Nation in einem Menschenalter Jahrhunderte durchlebt, und ist gar nicht geneigt, sich als ein Kind zu betrachten, weil es andern Völkern in ihrer Bethörung gefällt, ihn an die Stunde seiner Geburt zu erinnern.

Wie jämmerlich werden die armseligen Gespräche in Bierschenken, und die ungegründeten, meistens pöbelhaften Bemerkungen über die Gemeinheit eines Parvenu, wenn sich Thatsachen, wie diese, dem Geiste aufdringen! Ich habe gehört, daß es Schriftsteller in Europa gibt, die mit amerikanischen Gentlemans keine Bekanntschaft anknüpfen mögen, weil sie sich ein Gewissen daraus machen, die vereinigten Staaten in's Lächerliche zu ziehen! Ich kann diese unglücklichen Opfer vorschneller Ansichten versichern, daß sie ihre Bedenklichkeiten bei Seite setzen dürfen. Jeder Amerikaner, der von Stand ist, oder sein Land kennt, kann denjenigen, der eine Nation, wie die seinige, lächerlich machen will, nur bemitleiden. Der Kampf ist zu ungleich, als daß man an dem Ausgange zweifeln könnte, und diese Don Quixotes in der Literatur werden klug daran thun, wenn sie von ihrem Kampfspiel mit dem Amerikaner so wenig als möglich sprechen und denken, damit die Welt ihre Lanzen nicht mit der des Helden von la Mancha und ihre Helme mit Barbierbecken vergleiche.

*) Vor vierzig Jahren hatte man in den vereinigten Staaten noch gar keine Baumwolle.

Achtunddreißigster Brief.

An Sir Edward Waller, Baronet, ꝛc. ꝛc.

Washington, — —

Nachdem wir den Quellen des Nationalwohlstands, in denen Besitz die Amerikaner sind, so lange unsere Aufmerksamkeit geschenkt haben, dürfte es nicht unvortheilhaft seyn, die Betrachtung der Art, wie sie sie wahrscheinlich benützen werden, einige Stunden zu widmen. Die Hauptpunkte sind die, ob die gegenwärtige republikanische Regierungsform bleiben und die Union, wie sie bisher war, fortbestehen oder sich in zwei oder mehrere Verbündungen trennen wird.

Das Erste, was dem Kundigen auffällt, wenn er das Gebäude dieser Regierungsform, und den dabei bestehenden Gesellschaftszustand betrachtet, ist ihre ganz naturgemäße Bildung. Es ist nicht möglich, ein Gemeinwesen zu denken, das sich die Vortheile höherer Civilisation angeeignet hat, und doch dabei so ungekünstelt ist, wie dieses.

Damit der Einzelne sich zur Thätigkeit aufgemuntert fühle, (wo dieß nicht der Fall ist, muß eine Nation nothwendig träge werden, und endlich in den Zustand der Barbarei versinken) werden die Eigenthumsrechte geachtet. Ueberdieß stellen die Gesetze Alle (die Sclaven in den südlichen Staaten ausgenommen) einander völlig gleich. Diese Gleichheit ist jedoch nur eine Gleichheit der Rechte, indem Talente, Geld und Unternehmungsgeist, den natürlichen Einflüssen überlassen, ihre natürlichen Wirkungen haben, und weiter nichts.

Digitized by Google

Was die Fortdauer der gegenwärtigen democratischen Regierungsform betrifft, so sprechen, wie mir scheint, alle Thatsachen und Anzeichen für dieselbe. Fürs erste besteht sie im Wesentlichen gegen 200 Jahre, und die Lebensart des Volkes, seine Erziehung, seine Ansichten und seine Interessen vereinigen sich zu Beibehaltung derselben. Es ist wahr, es gibt wenig Fälle, daß größere Staaten längere Zeit bei einer, der der vereinigten Staaten gleichen, Regierungsform bestanden hätten; aber Beispiele genug beweisen, daß Staaten Jahrhunderte lang Grundsätze beibehielten, welche den Grund der Dauer in sich selbst trugen, ungeachtet die Politik zu ihrer Aufrechthaltung nicht so viel mitwirkte, als dieß hier der Fall ist. Wir wollen versuchen, einige aufzufinden. Englands Regierungsform ist repräsentativ und sehr frei, d. h. die Regierung ist gesetzmäßig und nicht willkührlich, worin nach meiner Ansicht der wesentliche Unterschied zwischen Freiheit und Despotismus liegt. Der Hauptunterschied zwischen der Regierung Englands und der der vereinigten Staaten ist in den Körperschaften zu suchen, in deren Hände die Gewalt niedergelegt ist. Dort hat diese der Adel, hier das Volk. Daß das letztere naturgemäßer ist, ist aus dem Umstande hinlänglich zu ersehen, daß England gegen zwei Jahrhunderte lang unter Verhältnissen, die darauf berechnet waren, natürliche Ursachen ins Spiel zu bringen, demselben Ziele entgegengestrebt hat. Es ist wahr, daß die Gewalt noch in den Händen des Adels ist, aber nicht ausschließend. Von einer regierenden Aristocratie in England als einer Adels-Kaste zu sprechen ist ungereimt; es ist die Aristocratie des Reichthums, der Talente und des Unternehmungsgeistes, welche Großbritannien beherrscht. Wäre der Zugang zu politischer Gewalt neuen Bewerbern verschlossen, so würde die Regierung Großbritanniens in wenigen Jahren gestürzt seyn. Es steht nicht in der Ge-

Digitized by Google

walt der Kunst, die Wirksamkeit natürlicher Ursachen zu hemmen, wenn sie einmal die Oberhand gewonnen haben. Die Wirkungen eines ausgebreiteten Handels, einer bis auf einen gewißen Grad allgemeinen Aufklärung und des Unternehmungsgeistes Einzelner hat der Krone die Gewalt entrissen, ihren Einfluß bei den Lords geschwächt und die Uebung derselben größtentheils den Gemeinen übertragen. Was die Democratie in England bewirken kann, ohne zur Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen, das geschieht hier, weil sie einem natürlichen Gesetze gehorcht. Aber gerade die Schwierigkeit, einen entscheidenden Triumph herbeizuführen (wobei die Lords genöthigt würden, immer den Wünschen der Gemeinen sich zu fügen), beweiset, wie schwer es ist, die Gewalt denen, die sie inne haben, ganz zu entreissen, auch wenn sie die Minderzahl sind. In sofern ist dieß ein Beweis für die Dauer der nordamerikanischen Democratie. Indessen triumphirt die öffentliche Meinung, die nichts weiter ist, als ein Volksgesetz, so sehr, daß es schwer ist, eine Frage zu denken, über welche die Mehrzahl des englischen Volkes so entschieden einig wäre, daß die drei Stände es wagten, sich zu widersetzen.

Wenden wir uns wieder zu Amerika. Hier haben wir eine Regierung, wobei die Gewalt in den Händen des Volkes ist. Der Gesellschaftszustand ist (nur in einem noch höheren Maße) gerade derselbe, der in England die Veränderung der unumschränkten Monarchie in eine Art gemäßigter Aristocratie veranlaßte. Statt daß man den Gang natürlicher Ereignisse abzuwarten brauchte, gestatteten die Umstände, ihnen vorzugreifen. Dieß geschah denn auch, und so wenig war eine Gegenwirkung die Folge davon, daß im Gegentheile zwischen Ursache und Wirkung immer mehr Harmonie kommt, so wie sich die Regierung mehr praktischen Zwecken anpaßt.

Ich sehe nur Eine mögliche Weise, wie die Bewoh-

Digitized by Google

ner der vereinigten Staaten eine ihrer Freiheiten verlieren könnten. Sie können Gesetze geben, die strenger sind, als die Fortschritte oder die Verderbniß der Gesellschaft fordern, und sich aus demselben Grunde veranlaßt finden, den Gerechtsamen einige Fesseln anzulegen. Aber diese Willkühr verändert keineswegs den Grundsatz ihrer Regierung. Mit ihrer Intelligenz würden die Bewohner der vereinigten Staaten das Bewußtseyn ihrer Rechte, und mit diesem den Gebrauch derselben verlieren. Aber alle Erfahrung beweiset, wie schwer es ist, verliehene Rechte Gemeinheiten wieder zu entreissen.

Der gewöhnliche Beweis gegen die Dauer der amerikanischen Regierung ist die Behauptung, es sey unmöglich, daß nicht der Reiche den Armen, der Aufgeklärte den Geistesschwachen beherrsche. Die Fortdauer eines Besitzthums bei Familien und die Vermehrung desselben durch Fidei-Commisse ist eine Maßregel der Aristocratie, um sich die Gewalt zu sichern. Diese Maßregel selbst zeugt von dem Bewußtseyn der natürlichen Schwäche. Es leuchtet ein, daß es eben so ungerecht, als gegen unser natürliches Gefühl ist, ein Kind auf Kosten der übrigen zu bereichern, und keiner, der dem Zuge jenes Gefühles folgt, wird eine so grausame Handlung begehen. Dieß beweiset hinlänglich das Beispiel der Amerikaner selbst, indem es ihnen völlig frei steht, diese Ungerechtigkeit zu begehen, wenn es ihnen beliebt, indem sie an denjenigen, die mit ihnen durch Bande des Bluts verknüpft sind, lieblos handeln. Allein Niemand thut dieß. Es ist wahr, daß der Vater eines einzigen Sohnes ein Fidei-Commiß bilden kann, wodurch Nachkommen, die er nicht kannte, Unrecht geschehen mag, oder daß ein Vater, der unter einer künstlichen Regierungsform erzogen wurde, wo aus jenem Gebrauch wirklich Vortheil erwächst, dasselbe thun mag. Allein wir haben Beweise, daß dieß unter dem Einfluß natürlicher

Digitized by Google

Ursachen in Amerika nicht geschieht. Die Amerikaner haben dafür gesorgt, daß jener künstliche Zustand nicht eintritt. Denn bleibende Fidei-Commisse können nicht gebildet werden; und wenn auch ein Vater so verhärtet und unnatürlich ist, daß er eine Ungerechtigkeit begeht, um solche, die ihm fremd sind, ihrer natürlichen Ansprüche an sein Besitzthum zu berauben, wer bürgt ihm dafür, daß sein Sohn eben so thöricht handeln werde, als er? Es ist eine ausgemachte Sache, daß das Eigenthum, wenn es sich selbst überlassen wird, sich selbst regulirt. Es verändert die Besitzer öfters, und wird der Betriebsamkeit, dem Talent und dem Unternehmungsgeist zum Lohn. Wir haben jedoch nicht nöthig, Untersuchungen anzustellen, um heraus zu bringen, welche Wirkung das Geld auf die Einrichtungen Amerika's hervorbringen wird. Es gibt tausend reiche Leute hier, und noch dazu sehr reiche, und doch hat keine Classe der Gemeinheit weniger politische Rechte, als die andere. Dieser Umstand läßt sich aus mehreren Gründen erklären.

Reichthum verschafft keinen unmittelbaren Einfluß auf Staatsangelegenheiten. Ein Sitz im Congreß kann nicht gekauft und verkauft werden. Sodann ist es denen, welche große Reichthümer besitzen, meistentheils ein angenehmeres Geschäft, diese zu vermehren, als um die Gunst des Volkes zu buhlen, ohne welche keine Staatsangelegenheit durchgesetzt werden kann, und überhaupt überträgt man denen, die viel Geld haben, nicht gerne einträgliche Posten. Es ist aber klar, daß Reichthum, selbst angenommen, er wirke in einem Lande, wie dieses, durchaus im Einverständniß, in den Einrichtungen desselben erst dann eine Veränderung hervorbringen kann, wenn er Generationen lang angehäuft wird, was die Einrichtungen selbst verbieten. Meines Erachtens hat man jene so oft besprochene Gefahr so wenig zu fürchten, daß ich glaube, man habe viel mehr Grund zu der

Digitized by Google

Besorgniß, daß das Volk bei einer Nation, wie diese, Mittel finden dürfte, eine gegebene Anzahl Leute ihres übergroßen Reichthums, als diese, die Nation ihrer Freiheiten zu berauben. Indessen wird wohl keiner dieser Fälle eintreten, indem sie kaum in dem Bereiche vernünftiger Wahrscheinlichkeit liegen.

Talente könnten sich vereinigen, um die Rechte des Volkes zu vernichten; wahrscheinlicher Weise aber reguliren sich die Talente eben so, und führen eben so auf Gleichheit, wie das Geld. Es ist nicht naturgemäß, daß eine große Anzahl talentvoller Männer sich zum Sturze der Regierung verschwören sollten, erstlich, weil dazu eine sehr unwahrscheinliche Einmüthigkeit erforderlich wäre, und dann, weil die meisten der Verschworenen ihr Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht verkaufen würden. Wenn es ein Land in der Welt gibt, wo dem Talent ein sicherer, ehrenvoller Weg offen steht, sich geltend zu machen, so sind es die vereinigten Staaten. Bei der gegenwärtigen Verfassung kann jeder für sich selbst wirken, wogegen, wenn man sie in eine Monarchie umänderte, Viele zum Vortheile Weniger sich placken müßten. Jene Reizmittel, die bekanntlich in Europa auf die Leute wirken, wie Titel und Orden, sind durchaus künstlich, und ich weiß aus Erfahrung, daß es selbst jetzt noch schwer seyn würde, einen großen Theil der Amerikaner dafür zu gewinnen, daß sie sie annähmen. In allen diesen Sachen sind wir durchaus Sclaven der Gewohnheit; der Amerikaner dagegen betrachtet Auszeichnungen der Art nur mit kaltem Blicke. Diese eigenthümliche Ansicht gewinnt täglich mehr Boden. Denn einige Zeit lang huldigte man, gleichfalls aus Gewohnheit, den alten Vorurtheilen. Wir sollten nie vergessen, daß der Einfluß der Aufklärung bei dieser Nation immer stärker hervortritt. Meines Erachtens ist die Zeit nahe, wo der Gentleman in Amerika auf seine Einfachheit eben so stolz seyn wird, als die

Digitized by Google

Gentlemans anderer Nationen auf ihre Titel und Wappen. Die Stärke dieses Gefühls wird mit der Macht der Nation gleichen Schritt halten, bis es zuletzt schwer wird, solche, die sich rühmen, auf Erden keinen Höhern über sich zu haben, zu überreden, daß sie in eine Theilung der Gesellschaft willigen, wobei sie durch künstliche Anordnungen unter so viele Andere gestellt würden. Sie müssen bedenken, daß der Hauptunterschied zwischen dieser Regierung und den meisten andern in dem wichtigen Umstande liegt, daß die Amerikaner ihr Gebäude von unten her aufzuführen begannen, wogegen wir beinahe immer von oben herab zu bauen anfingen. Bei uns hat man Einzelne auf den Thron erhoben; aber wie kann man jemanden erhöhen, der bereits auf der Spitze steht? Es ist wahr, daß, wenn hundert oder tausend Amerikaner durch eine Veränderung der Regierungsform die Ehrenstellen und Vortheile an sich ziehen könnten, diese sich dazu vereinigten, sich auf ihrer gegenwärtigen Höhe zu erhalten und die übrige Nation sich zu unterwerfen. Aber weder tausend noch zehntausend der talentvollsten Männer vermöchten eine Million Anderer zu überreden, Rechte aufzugeben, die sie von Jugend auf als angeerbt zu betrachten gewöhnt wurden, selbst wenn diese Zehntausend über die verschiedenen Abstufungen unter sich einig werden könnten. Ein französischer oder englischer Edelmann hat keinen Begriff von der Ehrfurcht, die ein Bezir gegen den Großsultan hegt, und ein Versuch von Seiten der Souveraine dieser beiden Länder, die Pairs zu jener verworfenen Unterthänigkeit, die im Serail üblich ist, zu vermögen, würde einen Aufstand zur Folge haben. Eben so unbegreiflich ist es dem Amerikaner, wie Einer blos deßwegen über dem Andern stehen soll, weil er zufällig der älteste Sohn ist. Sie sehen, alles dieses ist künstlich, und der Umstand, daß es lange Zeit in der Welt bestanden, beweiset durchaus nichts. Diejenigen Ansichten, die

Digitized by Google

der Natur am nächsten liegen, sind am wenigsten Veränderungen unterworfen. Die Welt meinte noch vor nicht sehr langer Zeit, die Sonne bewege sich um die Erde, und doch verhält es sich in der Wirklichkeit nicht so. Wir wollen diesen Beweis in wenige Worte zusammenfassen. Vor 1000 Jahren, vor 100, ja sogar vor 20 noch hatte man in Europa über die Regierungen ganz andere Ansichten, als gegenwärtig. Auf Kosten künstlicher Einrichtungen werden natürliche Rechte angestrebt. Hin und wieder wurden, um diesen Zweck zu erreichen, Revolutionen angefangen: allein diese sind ein gefährliches Mittel. Streng genommen fand bei den Amerikanern keine Revolution statt, sondern sie gingen nur der übrigen Christenheit mit ihren Reformen voran, weil die Umstände es gestatteten. Sind sie so weit gegangen, daß es für andere Nationen nicht zuträglich gewesen wäre, ihnen zu folgen, so ist dieß kein Grund dafür, daß sie sich nicht wohl dabei befinden sollten. So ist England weiter gegangen als Frankreich, Frankreich weiter als Schweden, und Schweden weiter als Rußland. In Amerika ist keine Gegenwirkung zu fürchten; denn es geschah kein Stoß, der einen Rückstoß hätte veranlassen sollen. Die Fortschritte waren stätig und naturgemäß, und man müßte nach und nach zu der Unwissenheit des 13ten und 14ten Jahrhunderts zurücksinken, wenn eine wesentliche Veränderung sollte vorgehen können. Es ist seltsam, daß zu einer Zeit, wo selbst dem Despotismus durch die öffentliche Meinung Fesseln angelegt werden, Einzelne sich den Schein geben wollen, als glauben sie, daß ein Volk, das ihren Einfluß mehr fühlt, als ein anderes, und seine Einrichtungen durch Gesetz, Gewohnheit und gemeinen Verstand sicher gestellt hat, dem Einflusse von Ursachen sich hingeben werde, die in jedem anderen Lande täglich an Kraft verlieren.

Ich will nur eine einfache Thatsache anführen, und es dann Ihnen überlassen, die weiteren Schlüsse daraus

zu ziehen. Weit gefehlt, daß die Bekanntschaft mit den Regierungsformen Europa's bei den Amerikanern, die mit unsern bevorrechteten Ständen in Berührung kommen, ein Verlangen, sie nachzuahmen, wecken sollte, ist es vielmehr bekannt, daß sie gerade die entgegengesetzte Wirkung hat.

Bei weitem die wichtigste Frage aber ist die in Betreff der Dauer der Verbündung, und nur sie verdient eine genauere Untersuchung.

Nehmen mir das bewohnbare Gebiet der vereinigten Staaten, östlich von den Felsgebirgen, auf eine Million Quadratmeilen an, so werden wir das Richtige getroffen haben, und rechnen wir 150 Menschen auf die Quadrat-Meile, so erhalten wir als mögliche Bevölkerung der Republik 150,000,000 Seelen. Im Jahr 1850 wird die Bevölkerung wahrscheinlich 24 Millionen betragen; 1880 48 Millionen und 1920 gegen 100 Millionen. Ich glaube nicht, daß man genügende Gründe hat, an diesem Resultate zu zweifeln.

Das Erste, was man dabei unmöglich findet, ist, daß 100 Millionen Menschen ruhig unter Einer Regierung sollen leben können. Gewiß ist, daß eine solche ungehure Masse aufgeklärter Menschen nicht durch Gewalt regiert werden könnte; aber das steht noch zu beweisen, daß sie nicht durch gemeinschaftliche Interessen zusammengehalten werden können. Versuchen wir, wie weit die Wirksamkeit der Letzteren reicht.

Unter keiner andern Verfassung sind die Bewohner der vereinigten Staaten so wohlfeilen Kaufs gegen fremde Einfälle sicher gestellt. Eingriffe in ihre Rechte lassen sich gar nicht denken, wenn sie vereinigt bleiben. Trennen sie sich aber, so machen sie sich vor ihrer eigenen Thüre Nebenbuhler und natürlich Feinde. Die Natur hat diese weitläufigen Gegenden so eingerichtet, daß sie durch inneren Verkehr gewinnen; für diesen aber lassen sich keine günstigeren Anordnungen denken, als die von der Union getroffenen. Würden sie sich trennen, so würden un-

Digitized by Google

zählige, schwer zu entscheidende Fragen über das Recht, die Ströme und Buchten zu befahren, — Fragen, von denen man bis jetzt gar nichts weiß — unvermeidlich entstehen. Sie haben eigenthümliche Einrichtungen, und es ist ein großes politisches Gewicht dazu erforderlich, um den stolzen, mannhaften Bewohnern dieses Landes bei fremden Völkern die Achtung zu sichern, an welche sie Anspruch machen. Sie haben gefühlt, wie entwürdigend es ist, verachtet zu seyn. Sie fangen an, einzusehen, welchen Nutzen es bringt, wenn man im Ansehen steht, und werden bald auch gefürchtet seyn. Vernünftiger Weise läßt sich nicht annehmen, daß sie sich willig und blindlings ihres Vorrangs begeben werden, und meines Erachtens wird der Druck von aussen dazu beitragen, sie noch inniger zu vereinigen.

Die Bundes-Regierung der Union besitzt nicht Gewalt genug, um sich den Rechten der einzelnen Staaten gefährlich zu machen. Für's Erste ist sie nichts weiteres, als eine Stellvertretung des Volkes in einer andern Form, und es hat keine große Wahrscheinlichkeit, daß eine entschieden vom Volke gemißbilligte Politik, wenn sie überhaupt je angenommen werden kann, lange verfolgt werden könnte; mit jeder Stunde verschwindet die Gefahr mehr, daß einzelne Staaten von der Union sich lossagen sollten, indem ihre relative Wichtigkeit abnimmt. Selbst Neu-York mit 10 Millionen Einwohnern würde sich in Verlegenheit sehen, wenn es von einem mächtigen Nebenbuhler mit 50 bis 60 Millionen Menschen umgeben wäre. Für die größeren Staaten ist es zuträglicher, wenn sie ihren natürlichen Einfluß bei der Verbündung üben, und die kleineren können für sich nicht bestehen. „Es ließe sich aber denken, daß die Trennung dergestalt vor sich ginge, daß die gegenwärtige Union sich in zwei große Nationen abscheiden würde." Daß diese Erwartungen ungegründet sind, und sich auf einen allgemeinen Grundsatz stützen, der falsch ist, wenn man ihn auf einen einzelnen Fall anwendet, ist aus dem Umstande ersichtlich,

Digitized by Google

daß jene Leute über die Art dieser Trennung getheilter Ansicht sind. Einige behaupten, die Sclaven haltenden Staaten werden sich von den nördlichen trennen, Andere meinen, man müße die Linie von Norden gegen Süden ziehen. Eigentlich betrachtet aber läßt sich kein anderer giltiger Grund für diese beiden Ansichten anführen, als die Schwierigkeit, eine solche Masse von Menschen zusammen zu halten. Meine Ansicht ist, daß die vereinigten Staaten die Probe der Dauer der Union bereits großentheils bestanden haben.

Kopfschütteln und allgemeine Behauptungen beweisen nichts, als, was oft der Fall ist, Unwissenheit. Vor 40 Jahren würden Ungläubige den Kopf geschüttelt haben, wenn man ihnen gesagt hätte, zur gegenwärtigen Zeit werde in Frankreich eine verfassungsmäßige Regierung bestehen. Wir müssen die unmittelbaren, natürlichen Ursachen als diejenigen ansehen, welche diese Verbindung aufrecht erhalten oder zerstören. Die Vortheile der Verbindung sind leicht zu ermessen, wir wollen nun auch sehen, was sie Nachtheiliges hat.

Der erste Einwurf, der sich darbietet, ist die Entfernung. Dieser Einwurf aber hat gegenwärtig, wo die Straßen und die Verbindung zu Wasser erst im Werden sind, mehr Gewicht, als in späterer Zeit. Vorliegende Thatsachen beweisen daher nicht nur, daß die vereinigten Staaten einander nahe genug liegen, um die praktischen wünschenswerthen Zwecke der gemeinschaftlichen Regierung auszuführen, sondern auch, daß der Umfang des Reichs ohne wesentlichen Nachtheil noch erweitert werden könnte.

Der nächste Einwurf ist der Unterschied zwischen den Sclaven haltenden und den sogenannten freien Staaten. Die Aufsicht über die Sclaven ist ganz den Staaten, wo diese gehalten werden, überlassen, und so fern sie einen unmittelbaren Einfluß auf die Dauer der Union haben, so spricht, wie mir scheint, dieser Umstand dafür, indem die südlichen Staaten einen weiteren Beweggrund dadurch erhalten, sie fortbestehen zu lassen. Man könnte glau-

Digitized by Google

ben, der durch das Sclavenhalten entstehende Unterschied in der Lebensart könne auch einen gefährlichen Unterschied im Charakter zur Folge haben, wenn nicht der Umstand wäre, daß dieser Zustand schon so lange besteht, und daß die Bewohner der nördlichen und die der südlichen Staaten sich in Gewohnheiten und Ansichten mehr einander nähern, als unähnlicher werden.

Zunächst kommen örtliche Interessen, dieß ist im Grunde das Einzige, was einige Berücksichtigung verdient. Man kann diese Sache aus mehreren Gesichts-Punkten betrachten, und die Beschäftigung, die geographische Lage und andere besondere Interessen in Betracht ziehen. Es ist einleuchtend, daß die Bewohner eines Landes, wo Boden und Klima so verschieden ist, verschiedene Beschäftigungen haben müssen. Aber ist dieser Umstand nicht eher ein Beweggrund zur Eintracht, als zur Uneigennützigkeit? Sie können ihren gegenseitigen Bedürfnissen abhelfen, ohne gefährliche Nebenbuhler zu seyn. Der Nordländer ist der Seemann, der Bewohner der mittleren Staaten liefert die nöthigen Lebens-Bedürfnisse und der Südländer versieht beide mit Luxus-Artikeln. Der Fabrikant kauft Waizen, Tabak, Wein und sonstiges Nöthige vom Virginier, Maryländer u. s. w. und Baumwolle, Zucker, Oliven und Obst vom Südländer. Sie haben einander gegenseitig nothwendig, und es ist daher klar, daß ihre Interessen gemeinsam sind.

Was die geographische Lage betrifft, so läßt sich, wenn man den Einwurf wegen der Entfernung als abgefertigt ansieht, in dieser Beziehung nur Eine Veranlassung denken. Unter gewißen Umständen könnte es einen Grund geben, warum Länder, die am Missisippi liegen, unter Einer Regierung zu seyn wünschen sollten. Aber sie *sind* bereits unter Einer Regierung, und wie könnte diese Vereinigung inniger werden, als sie es bereits ist? Der Bewohner von Kentucky, Tenessee, Ohio und Indiana kann mehrere Vortheile dabei verlieren, wenn er sich von Neu-York trennt, und sich an Louisiana

Digitized by Google

anschließt, oder umgekehrt; aber was kann er möglicherweise gewinnen? Gehörte die Mündung des Mississippi einer andern Nation, so möchte eine solche Trennung zu befürchten gewesen seyn. Gegenwärtig aber ist sie Eigenthum der Republikaner selbst. Der Bürger von New-Orleans hat eben soviel Einfluß auf die gemeinschaftliche Regierung, als der von New-York oder Boston. Abgesehen von diesen Thatsachen, die, meines Erachtens, einen unumstößlichen Beweis in sich schließen, verweben sich die Interessen der ganzen Union mit jedem Tage so innig, daß es für die Staaten, die sich aus dem genannten Grunde am meisten zu einer Trennung versucht fühlen könnten, selbst unter Umständen, welche diese nöthig machten, schwer seyn würde, eine Wahl zu treffen.

Die Leitung untergeordneter Interessen kann in einem freien Lande leicht zu Uneinigkeiten führen; aber die natürliche, ungemein glückliche Gesellschafts-Verfassung Amerika's überläßt den einzelnen Staaten die Aufsicht über Alles das, was nicht eine concentrirte Thätigkeit fordert; sie überläßt sogar den Provinzen und Aemtern das Recht, ihre mehr untergeordneten Interessen zu beaufsichtigen.

Wo haben wir nun einen vernünftigen Grund für die Annahme zu suchen, daß diese Verbündung sich auflösen werde? Die Regierungs-Verfassung hat streitige Punkte soviel als möglich entfernt, während die Interessen, die Gewohnheiten, die Ansichten und die Geschichte des Volkes dieselben sind. Geistige und physische Ursachen vereinigen sich, sie zusammen zu halten, während nichts als altkluges, ungläubiges Kopfschütteln darauf hinweist, daß sie sich trennen müssen! Ich zweifle nicht daran, daß Löwenherz, wenn man ihm gesagt hätte, sein Bruder werde genöthigt werden, seinen Baronen eine Charte zu verwilligen, gleichfalls den Kopf geschüttelt, und daß die Königin Elisabeth nicht geglaubt haben würde, das königliche Veto könne ein Jahrhundert lang ausser Wirksamkeit bleiben, sowie daß Isabella gegründete Zweifel darüber hegte, ob ihre amerikanischen Provinzen wichtigere Besitzungen werden, als ihr Arragonien; und doch ist Alles dieses wirklich geworden! Dür-

Digitized by Google

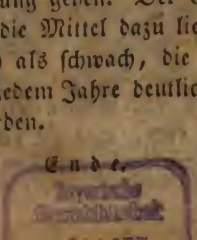
sen wir immer nur das glauben, was wir wünschen? Man hat uns berichtet, China umfasse in Einem Reiche 150 Mill. Menschen, und warum wollen wir glauben, daß halbe Barbaren klüger seyen, als eine Nation, die sich so verständig, fest und beharrlich gezeigt hat, wie die Amerikaner?

Schenken wir der politischen Geschichte dieses Freistaats, seit er ins Leben trat, einige Aufmerksamkeit. Zwischen 1775 und 1789 bestand eine Verbindung, die, ob sie gleich den Zwecken des Krieges unvollkommen entsprach, doch nur ein lockeres Band hatte, worin der Grund der Schwäche und Auflösung so mancher früherer politischer Verbindungen war. Aber statt über anerkannte Schwierigkeiten ungeduldig und lässig zu werden, gingen die Amerikaner behutsam zu Werke, um dem Uebel abzuhelfen. Die gegenwärtige Verfassung wurde gebildet. Ihre Hauptvorzüge bestehen darin, daß sie unvermeidliche Uebel bestehen läßt, natürliche Gegenstände zu Rathe zieht, und sich solcher Mittel bedient, welche die Zeit als zweckmäßig erprobt hat. Auf dieser festen Grundlage ruht das Gebäude der Regierung.

Bis gegen das Ende von Washingtons Verwaltung wurden die Amerikaner kaum mit der einer Nation schuldigen Achtung behandelt. Der Charakter dieses berühmten Mannes aber verlieh seinem Lande eine Würde, welche zufällige Umstände verweigert hatten. England hielt unbekümmert militärische Posten innerhalb der unstreitigen Grenzen des Landes, und zahllose Ungerechtigkeiten schändeten die Geschichte dieser Zeit. Befehlshaber von Kriegsschiffen übten eine unrechtmäßige Gewalt an den Küsten des Freistaates, und man weiß einen Fall, wo der Kapitän einer Kriegsschaluppe mit dreister Stirne sich weigerte, den Civilbehörden des Landes zu gehorchen, weil er wußte, daß die Seemacht, die er befehligte, größer war, als die der ganzen Republik zusammengenommen. Zu jener Zeit herrschte in Europa allgemein der Glaube, dieses Volk bestehe aus Schwarzen und Barbaren, und die Berichte von dem, was sie vornehmen, hörte man gerade so an, wie wir die Begebenheiten in Vorder-Indien.

Digitized by Google

Dann folgte der allgemeine Krieg mit seinen Miß
bräuchen. Amerika's Verkehr stieg, aber seine Handels
schiffe wurden allen kriegführenden Mächten zur Beute
Handlungen, die den Niedrigsten entehren würden, wur
den unter dem armseligen Deckmantel der Gewalt von
stolzen Nationen begangen, und die Klagen eines entle
genen Volkes wurden verachtet und verlacht, weil es
eine schwache und zerstreute Nation war. Aber ein mäch
tiger Geist waltete in diesem Lande. Die Staatsmänner
waren behutsam und fest in ihren Grundsätzen, schickten
sich in die Ereignisse, während sie gegen Ungerechtigkei
protestirten, und ließen keine Gelegenheit, ihre Recht
wieder zu gewinnen, unbenützt vorübergehen. Um dies
Zeit wurde eine große Länderstrecke, die unzählige Vor
theile in sich schloß, Nebenbuhlern einen Fußbalt darbo
und immer zur Theilung unter sich einlud, auf friedlich
Weise erworben. Der Ankauf von Louisiana war da
größte Meisterstück der Politik in unsrer Zeit. Alle Kriege
Eroberungen und Abtretungen Europa's in den letzte
100 Jahren sinken in Vergleich mit den politischen Fol
gen, die sich an diese Gebietsvergrößerung knüpfen, in'
Unbedeutende herab. Spanien hatte auch an den Unge
rechtigkeiten Theil genommen, und auf friedlichem Weg
wurde es veranlaßt, zur Ruhe und Sicherheit des Frei
staats dadurch beizutragen, daß es Florida abtrat.

Eine neue Zeit fängt an, für diese Nation anzubre
chen. Sie hat aufgehört, zu kriechen, und schreitet auf
recht einher unter den Gewaltigen der Erde. Alles die
geschah innerhalb eines Menschenlebens. Die Europäe
mögen die Ansprüche einer Nation nicht anerkennen wol
len, die sie vor Kurzem noch als beraubtes, beeinträch
tigtes, schwaches Volk kannten. Aber die Gesetze de
Natur sind unabweisbar, und was nach diesen geschehe
soll, muß in Erfüllung gehen. Der Geist dieser Natio
strebt nach Größe, die Mittel dazu liegen nahe, und e
ist eben so vergeblich als schwach, die Resultate läugne
zu wollen, die mit jedem Jahre deutlicher, wichtiger un
unwiderstehlicher werden.

Ende.